This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

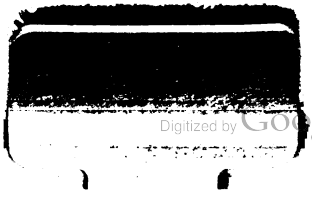
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 66 480

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNGEDRUCKTE

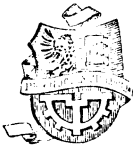
BRIEFE VON UND AN HERBART.

AUS DESSEN NACHLASS HERAUSGEGEBEN

VON

ROBERT ZIMMERMANN.

MIT UNTERSTÜTZUNG DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN.



MIT ZWEI FACSIMILE'S.

WIEN, 1877.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

Digitized by Google

Philosophische Werke

aus dem Verlage von

Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien:

Von demselben Verfasser:

Leibnitz's Monadologie. Deutsch mit einer Abhandlung über Leibnitz's und Herbart's Theorien des wirklichen Geschehens. 8. 1847. 1 *fl.* — 2 *M.*

Leibnitz und Herbart. Eine Vergleichung ihrer Monadologien. Eine von der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen am 1. Januar 1848 gekrönte Preisschrift. 8. 1849. 90 *kr.* — 1 *M.* 80 *Pf.*

Das Rechtsprincip bei Leibnitz. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsphilosophie. 8. 1852. 50 *kr.* — 1 *M.*

Ueber das Tragische und die Tragödie. Vorlesungen, gehalten zu Prag im Frühjahr 1855. 8. 1856. 2 *fl.* 50 kr. — 5 *M.*

Aesthetik. 2 Theile. gr. 8. 1858. 1865. 11 *fl.* 50 *kr.* — 23 *M.*

Philosophie und Erfahrung. Eine Antrittsrede, gehalten am 15. April 1861. gr. 8. 1861. 30 *kr.* — 60 *Pf.*

Philosophische Propädeutik. Prologomena. — Logik. — Empirische Psychologie. — Zur Einleitung in die Philosophie. Dritte Auflage. gr. 8. 1867. 3 *fl.* — 6 *M.*

Studien und Kritiken zur Philosophie und Aesthetik. 2 Bände. gr. 8. 1870. 6 *fl.* — 12 *M.*

Bach, Dr. Josef, Professor und Universitätsprediger an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. **Meister Eckhart,** der Vater der deutschen Speculation. Als Beitrag zu einer Geschichte der deutschen Theologie und Philosophie der mittleren Zeit. gr. 8. 1864. 2 *fl.* 50 *kr.* — 5 *M.*

Barach, Dr. Carl Sigmund, Professor der Philosophie an der k. k. Universität in Wien. **Kleine philosophische Schriften,** enthaltend: Hieronymus Hirnhaim. Ein Beitrag zur Geschichte der philosophisch-theologischen Cultur im siebzehnten Jahrhundert. — Zur Geschichte des Nominalismus vor Roscellin. Nach bisher unbenützten handschriftlichen Quellen der Wiener kaiserlichen Hofbibliothek. — Die Wissenschaft als Freiheitsthat. Philosophische Principlehre. gr. 8. 1875. 2 *fl.* — 4 *M.*

Brentano, Dr. Franz, Professor der Philosophie an der k. k. Universität in Wien. **Ueber die Gründe der Entmuthigung auf philosophischem Gebiete.** Ein Vortrag, gehalten beim Antritte der philosophischen Professur an der k. k. Hochschule zu Wien am 22. April 1874. gr. 8. 1874. 50 *kr.* — 1 *M.*

Digitized by Google

Herbart, Johann Friedrich

UNGEDRUCKTE

BRIEFE VON UND AN HERBART.

AUS DESSEN NACHLASS HERAUSGEGEBEN

VON

ROBERT ZIMMERMANN.

MIT UNTERSTÜTZUNG DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN.

MIT ZWEI FACSIMILE'S.

WIEN, 1877.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

Digitized by Google

Digitized by Google

LB647
A4

VORWORT.

Aeussere Veranlassung zur Sammlung und Herausgabe nachstehender Materialien zu Herbart's künftiger Biographie war dessen Säcularfeier am 4. Mai 1876. Zugleich wohl ein ausreichender Beweis für deren innere Berechtigung. Denker, deren Geburt nach Ablauf eines Jahrhunderts noch festlich begangen wird, mögen zu jenen gezählt werden, welche, wie Lessing von Leibnitz sagte, „keine Zeile umsonst sollten geschrieben haben".

Schon die Herausgeber der Zeitschrift für exacte Philosophie, Allihn und Ziller, und nach ihnen die Gründer des Leipziger Vereines für wissenschaftliche Pädagogik haben mit der Veröffentlichung ungedruckter Briefe und Aktenstücke zu Herbart's Leben begonnen. Im Jahre 1871 erschienen die von Prof. Ziller herausgegebenen „Herbart'schen Reliquien", in welchen nebst Nachrichten, Reden, kleineren Abhandlungen, eine Reihe von Originalbriefen, meist aus der Jugendzeit Herbart's, enthalten war. Während die Ersteren ihre Mittheilungen meist aus den im Besitz der Familie v. Steiger in Bern, in deren Hause Herbart von 1797—1799 als Erzieher thätig war, befindlichen Papieren schöpften, hat der verdienst-

Digitized by Google

volle Herausgeber der letzteren die seinigen als Frucht „jahrelang fortgesetzter Bemühungen“ aus den verschiedensten Quellen zusammengetragen.

Vorliegende Sammlung enthält zum ersten Mal dasjenige, was in Herbart's eigenem, im Besitz seiner noch lebenden Witwe befindlichen, handschriftlichen Nachlass an noch unedirten Originalbriefen desselben vorhanden war. Dieser literarische Schatz, von der ehrwürdigen Erbin mit pietätvoller Scheu vor der Oeffentlichkeit gewahrt, wurde dem auf dem Titel genannten Herausgeber, Dank der Verwendung seines verehrten Freundes, des Herrn Geh. Justizrathes Prof. Dr. F. D. Sanio (d. Z. in Jena) zum Zweck der Herausgabe bereitwillig zur Verfügung gestellt. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien, welcher hervorragende Vertreter Herbart'schen Geistes, wie Exner, Lott, Bonitz, Volkmann u. A. als Mitglieder angehört haben und noch angehören, und welcher am Vortage der Herbart-Feier obige Briefe von dem Herausgeber vorgelegt wurden, hat mit gewohnter Munificenz die Unterstützung ihrer Herausgabe durch einen namhaften Druckkostenbeitrag beschlossen.

Vorliegende Sammlung umfasst alle im Nachlass vorhandenen Originalbriefe von, und eine kleine Anzahl solcher an Herbart, welche letzteren aus der grossen Menge vorhandener Zuschriften mit Rücksicht auf Namen und Bedeutung der Briefsteller und mit Ausschluss noch Lebender oder kürzlich Verstorbener ausgewählt wurden. Wem die Anzahl der ersteren (45) unverhältnissmässig gering erscheint, möge bedenken, dass Herbart, nach den Klagen, mit welchen seiner Freunde, und den Selbstanklagen, mit welchen seine eigenen Briefe erfüllt sind, ein lässiger Briefschreiber war, und dass

Digitized by Google

nach seinem Tode wenige oder keine in den Händen seiner Correspondenten befindliche Briefe seinen Erben zurückgestellt worden sind. Möchten diejenigen seiner ehemaligen Schüler und Freunde, welche nach ihren im Nachlass aufbewahrten Zuschriften und Antworten zu schliessen, lange Briefreihen von Herbart besitzen müssen, sich durch das von der verehrungswürdigen einstigen Lebensgefährtin desselben gegebene Beispiel bestimmen lassen, auch ihrerseits noch verborgene „Reliquien" an's Licht zu ziehen!

Der erste Brief (I) der Sammlung ist an den Landvogt v. Steiger in Bern gerichtet, einen Mann, für den Herbart noch in späteren Jahren „Verehrung und Enthusiasmus" empfand. Ein Datum fehlt und das Schreiben ist hier nach dem Concept abgedruckt; da aber Steiger's im Nachlass vorfindliche Antwort vom 18. Februar 1797 datirt ist, so kann dasselbe nicht allzulang vor diesem Tage abgefasst sein. Das Schreiben enthält Herbart's Zusage, den ihm von seinem Jenenser Studiengenossen Fischer, einem Berner, welchem Steiger die Vollmacht ertheilt hatte, einen Hauslehrer aufzunehmen, gemachten Antrag anzunehmen. (Vgl. Herb. Rel. S. 55.) Vier Wochen nach dem Eintreffen der Antwort Steiger's, am 25. März 1797, reiste Herbart in seiner Mutter und mehrerer Freunde Gesellschaft von Jena ab, um sich über Cassel, Mainz, Mannheim und Schaffhausen, wo er den Rheinfall sah, an seinen neuen Bestimmungsort zu begeben. Bilder von dieser Fahrt gibt das Brieffragment (II) vom Ostertag 1797, das an seine Mutter gerichtet ist. Die nächstfolgenden Briefe stammen aus seiner Hauslehrerzeit in Bern. Nr. III ist an Smidt, den späteren Oberbürgermeister in Bremen, Nr. IV an Muhrbeck, einen ehemaligen Genossen der literarischen

Digitized by Google

Gesellschaft in Jena (vgl. Herb. Rel. S. 42) und späteren Professor in Greifswald, Nr. V an seinen auch damals noch „verehrtesten Lehrer“ Fichte, Nr. VI und VII, wahrscheinlich auch das nicht überschriebene Concept Nr. VIII, sind an den Kurländer Böhlendorf, gleichfalls ein Mitglied jener Gesellschaft und, wie Herbart, in früheren Jahren Erzieher in Bern, der sich auch als dramatischer Dichter versucht hat, gerichtet. Der in den Briefen häufig erwähnte Ziemssen war Böhlendorf's Nachfolger auf dessen Erzieherposten; der S. 17 genannte Fries ist der bekannte Philosoph. Der am Schluss von VII erwähnte Brief an Smidt ist in den Herb. Rel. S. 90 mit dem Datum: 4. Sept. 1799 abgedruckt. Da in demselben der im Jahre 1797 als zehnjährig bezeichnete Zögling Karl v. Steiger als „noch nicht zwölfjährig“ angeführt und erwähnt wird, er habe mit letzterem erst „ein Stück“ von Plato gelesen, so muss das mit der Nr. VIII bezeichnete anonyme Blättchen in das Jahr 1799 und dessen Abfassungszeit vor dem 4. Sept. dieses Jahres (das Datum obigen Schreibens an Smidt) fallen. Aus demselben geht hervor, dass Herbart, so innig er an seinen Zöglingen, insbesondere an seinem Liebling Karl hing, doch zu jener Zeit schon ernstlich mit dem Plan sich beschäftigte, dieselben zu verlassen; auch die bestimmenden Motive, bisher ziemlich unaufgeklärt, erscheinen darin angedeutet. Nach Herbart's Abgang vertraten die Freunde, Ziemssen und ein anderer Hauslehrer, J. J. Eschen, an welchen der Brief Nr. X gerichtet ist, dessen Stelle bei seinen Zöglingen. Eschen, ein Lieblingsschüler von J. H. Voss, hat sich als Uebersetzer der Oden des Horaz einen Namen gemacht, und verunglückte ein Jahr darauf auf einer Alpenpartie im Berner Oberlande. Wie besorgt Herbart auch in der Ferne für seine Zöglinge blieb, geht

Digitized by Google

aus seinen Bemühungen hervor, in seinem neuen Aufenthaltsort, Bremen, wo er bei seinem Freunde Smidt abwechselnd in der Stadt und auf dessen Landsitz Zur Dunge wohnte, einen Erzieher für dieselben zu finden. An diesen, Namens Segelken, sind die ausführlichen Schreiben IX, XI und XII gerichtet, in welchen es Herbart an pädagogischen Rathschlägen und Belehrungen nicht fehlen lässt. Anfang Mai vertauschte Herbart den Aufenthalt in Bremen, welches er besonders seiner „guten Frauen“ (vgl. S. 96) wegen sehr liebgewonnen hatte, mit der Universitätsstadt Göttingen, wo er sich habilitirte. Mit welchem Erfolg der junge Privatdocent gelesen haben muss, geht aus dem Umstande hervor, dass er nicht nur schon 1805 (vgl. Herb. Rel. S. 153) einen Ruf nach Heidelberg, sondern ein Jahr darauf auf F. H. Jacobi's Veranlassung und durch des berühmten Criminalisten Feuerbach Vermittlung einen solchen nach Baiern (Landshut) erhielt. Herbart lehnte beide ab, den letzteren in einem Schreiben an Feuerbach, das hier als Nr. XIII nach dem Concept abgedruckt erscheint.

Dagegen leistete Herbart dem im November 1808 an ihn ergangenen Ruf auf Kant's Lehrstuhl in Königsberg, den er hauptsächlich dem Präsidenten von Auerswald (vgl. Herb. Rel. S. 179) und dem Staatsrath Nicolovius zu verdanken hatte, Folge. Er wurde daselbst zugleich Mitglied der wissenschaftlichen und der städtischen Schuldeputation, auf welche letztere Stelle er im Jahre 1826 wegen Conflictes „seiner Stellung als akademischer Lehrer mit dem hochwürdigen Consistorium“ verzichtete. (Vgl. das Schreiben Nr. XXV.) In Königsberg kam Herbart mit W. v. Humboldt in Berührung, der eben das Ministerium des Cultus und Unterrichts übernommen hatte; beide brachten auf einander einen günstigen

Digitized by Google

Eindruck hervor. (Vgl. Herb. Rel. S. 200 und Goethe's Briefw. m. d. Gebr. v. Humboldt S. 233.) Von ihm, sowie von den Staatsräthen Nicolovius und v. Süvern empfing Herbart den Auftrag ein pädagogisches Seminar zu errichten, das später in seinem eigenen Hause untergebracht wurde. Schon während der letzten Jahre seines Göttinger Aufenthaltes hatte sich, hauptsächlich durch die „pädagogische Unterhaltungsstunde", die er im Wintersemester 1808/9 hielt, veranlasst, ein Kreis von jungen Leuten an Herbart angeschlossen, der „seine Studien nach den Vorschriften und Rathschlägen dieses schon damals kräftigst auf Göttingen einwirkenden Philosophen und Pädagogen einrichtete" (Worte Otfried Müller's citirt bei Willmann: Herbart's Päd. Schr. I. S. 567). Zu demselben gehörten die Philologen Ludolf Dissen (1784 — 1837), Friedrich Thiersch (1784 — 1862), der Historiker Fr. Kohlrausch (1780 — 1867), der Aesthetiker und Compositeur Fr. K. Griepenkerl (gest. 1849), ein Freiherr v. Richthofen u. A. Dissen und Griepenkerl, welche Herbart am nächsten standen, blieben auch nach dessen Umzug nach Königsberg mit ihm in lebhafter Correspondenz. Herbart entwickelte in diesen Zusammenkünften die Idee, dass nicht mit der lateinischen, sondern der griechischen Sprache der Anfang des Unterrichtes gemacht und die Lecture des Homer an die Spitze gestellt werden müsse. Dissen führte dieselbe in seiner „Anweisung die Odyssee mit Knaben zu lesen" (Gött. 1809) aus und Herbart schrieb eine empfehlende Vorrede zu dieser Schrift (s. W. XI B.). Griepenkerl aber ging, durch Herbart's Schrift über Pestalozzi's ABC der Anschauung angeregt, nach der Schweiz, um sich mit Pestalozzi's Erziehungslehre bekannt zu machen, und wurde 1810 Lehrer

Digitized by Google

in Hofwyl bei Fellenberg, von wo er später als Professor am Carolinum in seine Vaterstadt Braunschweig zurückkehrte. Herbart hielt beide hoch, wie aus Folgendem einleuchtet. Im Herbst 1807 wandte sich Therese Huber, die Tochter Heyne's und Witwe Forster's an Herbart, dessen Rath, wie sie schrieb „Männer bilden lehre", mit der Bitte um einen Hauslehrer für die Anstalt, in welcher ihr Sohn, der nachher bekannt gewordene Victor Aimé Huber, erzogen wurde. Herbart dachte sogleich an Dissen und Griepenkerl, welcher letztere die Stelle auch annahm, während Dissen Professor, zuerst in Marburg, dann in Göttingen wurde. An den letzteren sind die Briefe Nr. XIV bis XXIV, an den ersteren die Briefe Nr. XXVI bis XLII gerichtet. Dissen war es, der im Auftrag der Hannover'schen Regierung Herbart am 29. Januar 1833 den Antrag machte, an Stelle des gestorbenen alten Aenesidemus-Schulze nach Göttingen zurückzukehren. Herbart hätte nach Hegel's Tode gewünscht, nach Berlin berufen zu werden; er setzte grosse Hoffnungen auf Preussen und entschloss sich nur schwer, ihm den Rücken zu kehren. Aber die Zeiten Wilhelms von Humboldt waren nicht mehr und in Berlin hatte das Hegelthum noch nicht der romantischen „Umkehr" den Platz geräumt. Hegel wurde durch Gabler ersetzt und Herbart erhielt den rothen Adlerorden vierter Classe! Während in Berlin „altum silentium" herrschte, sprach die Universität Königsberg „laut". Die Studentenschaft brachte Herbart einen Fackelzug mit Musik, die Professoren erschienen in corpore — Herbart sandte am 22. April 1833 sein Entlassungsgesuch ein und eröffnete im October desselben Jahres seine Vorlesungen in Göttingen. Dem Abend seines Lebens sich nähernd, kehrte er an den liebgewesenen Ort zurück, wo er als aufstrebender Docent

Digitized by Google

seine akademische Laufbahn begonnen hatte. Sein wissenschaftlicher Einfluss wuchs, ein Kreis rüstiger Mitarbeiter wie Strümpell, Röer, Bobrik u. A. unterstützte ihn, ältere Männer, wie Drobisch, Hartenstein u. A. schlossen sich an; eine Herbart'sche Schule begann sich zu gestalten, deren Schwerpunkt nach Herbart's Tode durch die beiden letztgenannten nach Leipzig verlegt wurde und die ihre Ausläufer durch Exner, Lott, Bonitz u. A. noch weiter nach Süden bis Oesterreich versandte. Die Geschichte ihrer Anfänge lässt sich in den Briefen an Griepenkerl verfolgen, deren letzter im Nachlass vorhandener am 16. Dec. 1840, wenige Monate vor Herbart's Tode, geschrieben ist. Aus dieser Zeit müssen, nach den stattlichen im Nachlasse vorfindlichen Brieffolgen aus Drobisch's und Hartenstein's Feder zu schliessen, zahlreiche Schreiben Herbart's an die beiden Genannten existiren, deren wissenschaftliches Interesse sich nur nach einem Concepte von dessen Hand (Nr. XLIII) an Drobisch beurtheilen lässt, das zwischen den Zuschriften des letzteren vom 20. April und 14. Sept. 1839 eingefügt war und eine Hauptfrage der mathematischen Psychologie behandelt. Die beiden Briefe an Sachs (XLIV) und Sanio (XLV) sind aus dem Vortrag des Herausgebers „Zwei Briefe Herbart's" (Sitz. Ber. der kais. Ak. der Wiss. phil.-hist. Cl. LXIX. B. S. 225) hier wieder abgedruckt; wie auch der Brief Herbart's an Fichte (Nr. V) als Beilage zu des Herausgebers Säcular-Vortrag: „Perioden in Herbart's philosophischem Geistesgang" (Sitz.-Ber. der phil.-hist. Cl. der k. Ak. der Wiss. LXXXIII. B. S. 233) bereits veröffentlicht worden ist.

Als Anhang ist eine mässige Auswahl von Briefen an Herbart hinzugefügt worden. Dieselben rühren zum Theil

Digitized by Google

von später berühmt gewordenen Jugendgenossen Herbart's, zum Theil von andern literarisch namhaften Persönlichkeiten her. Erich von Berger, der Schreiber von I (geb. zu Faaborg auf Fühnen 1772, gest. als Professor der Philosophie zu Kiel 1835) ist der nachherige Lehrer Trendelenburg's. J. D. Gries (1775—1842), von dem die Briefe Nr. VII und VIII hier aufgenommen sind, ist der berühmte Uebersetzer des Tasso und Ariost, dem Herbart nebst Köppen seine bekannte, bei Breitkopf und Härtel 1806 erschienene Sonate widmete. Nr. II rührt von Fichte, V und VI rühren von Reinhold dem Aeltern her, der sich nach Kant, Fichte, Bardili auch Herbart zu nähern versuchte; alle drei fehlen in beiden bisher bekannt gewordenen Briefwechseln. Nr. III ist ein Zeugniss der Hochachtung, welche der von Herbart hochgeschätzte Pädagoge A. H. Niemeyer für ersteren empfand. Das Schreiben von Thiersch (Nr. IX) beweist, mit welchen warmen Gefühlen der Münchner Philologe sich seiner Göttinger Studien unter Herbart erinnerte. Auch der später gegen Herbart verstimmte Psychologe Ed. Beneke ist, wie Brief X beweist, nicht immer feindselig gegen diesen gesinnt gewesen. Das kurze Billet von Herbart's berühmtem Göttinger Collegen, dem Mathematiker Gauss, hat des drastischen Urtheils über die Schelling'sche Naturphilosophie halber hier eine Stelle (XI) gefunden. Den Beschluss macht ein Schreiben von dem ehemaligen (im Jahre 1824 seiner Freisinnigkeit wegen in Ruhestand versetzten) Professor der Philosophie an der Universität zu Wien, Leopold Rembold (1787—1844), der, ursprünglich ein Anhänger Jacobi's, von Herbart's mathematischer Psychologie sich angezogen fühlte und als Lehrer Fr. Exner's, den er auf diese aufmerksam machte, der eigentliche Begründer einer Herbart'schen Schule in Oesterreich geworden ist.

Digitized by Google

Mit den hier publicirten ist die Zahl der bisher veröffentlichten Originalbriefe Herbart's auf 120 gestiegen; zur leichteren Orientirung ist ein chronologisches Verzeichniss hier beigegeben worden.

Dem Herausgeber erübrigt noch die angenehme Pflicht, allen Förderern des Unternehmens, vor allem der verehrten Witwe des Verewigten, Frau Hofräthin Marie Herbart, geb. Drake, in Königsberg, dem Gemahl der ihres Pflegevaters würdigen Ziehtochter Herbart's, Geh. Justizrath Prof. Sanio, der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, und seinem altbewährten Freunde und Verleger, Herrn Wilhelm Ritter v. Braumüller sen. daselbst, für den gewährten Beistand im eigenen und im Namen der „sichtbaren und unsichtbaren Gemeinde" Herbart's gebührenden Dank auszusprechen!

Kalksburg nächst Wien, im Säcularjahr Herbart's.
Herbstferien 1876.

Digitized by Google

INHALT.

(Die eingeklammerte Ziffer zeigt die Nummer des chronologischen Verzeichnisses an.)

A. Briefe von Herbart.

			Seite
I.	(9.)	An den Landvogt v. Steiger	1
II.	(11.)	An seine Mutter	3
III.	(16.)	An Smidt	5
IV.	(18.)	An Muhrbeck	7
V.	(21.)	An Fichte	12
VI.	(22.)	An Böhlendorf	12
VII.	(24.)	An denselben	14
VIII.	(25.)	An denselben (?)	18
IX.	(30.)	An Segelken	20
X.	(31.)	An Eschen	25
XI.	(33.)	An Segelken	29
XII.	(35.)	An denselben	33
XIII.	(55.)	An Feuerbach	38
XIV.	(78.)	An Dissen	41
XV.	(81.)	An denselben	45
XVI.	(86.)	An denselben	48
XVII.	(92.)	An denselben	49
XVIII.	(94.)	An denselben	51
XIX.	(95.)	An denselben	53
XX.	(97.)	An denselben	56
XXI.	(99.)	An denselben	57
XXII.	(100.)	An denselben	59
XXIII.	(102.)	An denselben	60
XXIV.	(113.)	An denselben	61
XXV.	(83.)	An den Vorstand der Schuldeputation	62
XXVI.	(88.)	An Fr. K. Griepenkerl	64

Digitized by Google

XXVII. (89.) An Fr. K. Griepenkerl 66
XXVIII. (90.) An denselben 69
XXIX. (91.) An denselben 71
XXX. (93.) An denselben 79
XXXI. (98.) An denselben 81
XXXII. (101.) An denselben 83
XXXIII. (103.) An denselben 86
XXXIV. (104.) An denselben 86
XXXV. (105.) An denselben 87
XXXVI. (106.) An denselben 89
XXXVII. (107.) An denselben 90
XXXVIII. (108.) An denselben 90
XXXIX. (109.) An denselben 92
XL. (112.) An denselben 93
XLI. (115.) An denselben 96
XLII. (117.) An denselben 97
XLIII. (116.) An Drobisch 98
XLIV. (96.) An Sachs 101
XLV. (114.) An Sanio 104

B. Briefe an Herbart.

I. Von v. Berger 109
II. Von Fichte 111
III. Von Niemeyer 113
IV. Von Tennemann 115
V. Von K. L. Reinhold 120
VI. Von demselben 123
VII. Von J. D. Gries 131
VIII. Von demselben 134
IX. Von Thiersch 136
X. Von Beneke 138
XI. Von Gauss 141
XII. Von Rembold 141
Chronologisches Verzeichniss der Briefe Herbart's 144

Digitized by Google

BRIEFE VON HERBART.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

AN DEN LANDVOGT v. STEIGER IN BERN.

Geschrieben vor dem 18. Februar 1797.

(Vergl. Steiger's Antwort von diesem Datum im Nachlass.)

Die Nachricht dass Ew. — geneigt seyen, Ihre Söhne einem deutschen Lehrer anzuvertrauen, ist mir durch meinen Freund, Hrn. Fischer, mitgetheilt worden. Er glaubt, dass ich Ihren Forderungen würde entsprechen können. Da meine jetzige Lage mir erlaubt, meinem ehemals geäusserten Wunsche einer ähnlichen Lehrstelle in der Schweiz, Gehör zu geben: so nehme ich mir die Freyheit, einige Bemerkungen über die Bedingungen welche Ew. — Hrn. Fischer schriftlich angezeigt haben, Ihrer gefälligen Überlegung zu unterwerfen.

Dass ich ungefähr würde leisten können, was Ew. — unter wirklich absolvirten humanioribus verstehen glaube ich dem Worte meines Freundes Fischer; ich selbst würde es nicht wagen, irgend jemals von mir zu sagen, dass ich in irgend einer Wissenschaft im strengen Sinne absolvirt habe. Was indess der Fassungskraft eines Zöglings von 14 Jahren und von fähigem Kopf angemessen seyn wird, hoffe ich ihm von der Geographie, Geschichte, Physik, Mathematik, vom deutschen Styl, von der Lateinischen und Griechischen Sprache beybringen zu können. Mit grossem Vergnügen würde ich einigen musikalischen Unterricht hinzufügen, da ich mich seit früher Jugend mit dem Clavier, der Geige, und dem Generalbass sehr beschäftigt habe.

Digitized by Google

Um die Gesellschaft der Discipel auch ausser den Lehrstunden würde ich selbst sehr bitten, wofern dies nur nicht zu strenge verstanden wird. Es sollte meine höchste Freude seyn, ihnen noch etwas mehr als blosser Lehrer werden zu können. Durch 4 bis höchstens 6 eigentliche Lehrstunden, verbunden mit einiger Anleitung und Nachhülfe bey den eignen Übungen, welche die Zwischenstunden ausfüllen werden, hoffe ich sie für den ganzen Tag, die Erhohlungsstunden abgerechnet, beschäftigen zu können. Auch die letztern würde ich gern manchmal mit ihnen theilen, um mehr ihr Freund als ihr Aufseher zu seyn. Nur möchte ich sie nicht gern so sehr an meine Gegenwart binden, dass sie sich dadurch gedrückt fühlten, an einer freyen Äusserung ihrer Kräfte und Neigungen gehindert, oder gar verleitet würden, Schleichwege zu suchen, um sich der Aufmerksamkeit ihres Wächters zu entziehen; wovon mir so manche traurige Beyspiele aus eigner Erfahrung bekannt sind. — Schon ehemals nahm ich an dem Unterrichte einiger Kinder Theil, und hatte die Freude, einen unerwartet glücklichen Einfluss davon auf ihr ganzes Betragen zu bemerken. Ich konnte dies keiner andern Ursache zuschreiben, als dass ich ihnen anfangs bloss meinen Unterricht angenehm zu machen suchte, auf jede Art von Herrschaft über sie Verzicht zu thun schien, und ihnen nur für vorzüglichen Fleiss gleichsam als Belohnung einen Wink über ihr übriges Verhalten hinwarf; dies reizte sie so, dass sie mich immer selbst aufforderten, ihnen alle ihre Fehler und meine ganze Meinung von ihnen aufrichtig zu sagen. — Übrigens würde es auch sowohl für mein eigenes Fortstudiren, als für eine pflichtmässige und gründliche Vorbereitung auf den Unterricht erforderlich seyn, dass einige Stunden des Tages meiner völlig freyen Disposition überlassen blieben; und um hier ganz ungestört zu seyn, würde ich vor allen Dingen um ein eigenes, wo möglich aber dem der Zöglinge naheliegendes Zimmer bitten müssen.

Ew. — wünschen auch Verpflichtung auf mehrere Jahre. Für 2 Jahre wäre ich bereit, und, sollte ich so glücklich seyn Ihre Zufriedenheit zu erlangen, so würde ich höchstwahrscheinlich auch ein drittes dort zubringen können.

Digitized by Google

Eine Verbindlichkeit auf längere Zeit, würden Ew. — selbst schwerlich wünschen, da ich noch nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu seyn. Sollte mir dieselbe aber künftig zu Theil werden, so würde ich alles thun, um mich Ihrer Gewogenheit und Ihres Beyfalls werth zu zeigen.

Ihr

etc. etc.

II.

AN SEINE MUTTER IN OLDENBURG.

Am Ostertage 1797.

(Vgl. Herb. Rel. S. 55.)

Wir haben es gestern gesehn, das grosse Schauspiel. Zwar blieb es gewissermassen weit unter meiner Erwartung, denn meine Phantasie hatte aus Beschreibungen ein colossalisches Bild zusammengesetzt, dem sich die Wirklichkeit nicht anpassen konnte. Ich glaubte, der grosse Strom werde von einem Berge herabstürzen, da doch, was mir vorher unbekannt war, die ganze senkrechte Höhe nur 80 Fuss beträgt. Aber dennoch — wie weit bleibt auch die überspannte Phantasie hinter dem Eindruck der Anschauung zurück! Wie gewaltig fasst die Natur hier Ohr und Auge zugleich! 4 Stunden verschwanden wie eine, im Verweilen auf allen den verschiedenen Gesichtspuncten, die man hier nehmen kann, und deren jeder ein eignes Interesse und eigene Schönheiten hat. Der Rhein beugt sich gleich nach dem Falle rechts herum; und so sieht man den letztern sowohl von vorne als von der Seite. Auch fuhren wir über den Fluss, nach der entgegenstehenden Seite, wo auf dem hohen Felsen das Dorf Laufen mit einem Schlosse des gleichen Namens liegt. Eine kleine Brücke unten am Berge führt von einem Felsstücke, von welchem man nicht ohne Gefahr bis dicht an den Strom würde hinabsteigen können, unmittelbar an den Fall hinan. Man sieht hier gerade in den

Digitized by Google

grössten von den 3 Armen hinab, in welche der Strom durch 2 hohe Felsstücken getheilt ist, die aus dem Fall gerade in der Mitte hervorragen. Das Wasser wird Schaum und Staub; beim Sonnenschein soll man die schönsten Regenbogenfarben darin erblicken. Auch von einem Häuschen oben auf dem Berge kann man den Fall sehen. Aber ich mag auf keine Grösse von oben herabblicken; man fühlt sich so unwürdig dabey. So ward mir ehemals oft, wenn ich Fichte'n, der kleiner ist, wie ich, auf die Scheitel sah.

— — — — — — — (Das Auge so weit der Blick) reicht, bis an die entfernten, mit Wald und Schnee bedeckten Gebirge, erblickt fast keinen Baum; trauernd und fürchtend zugleich, liegt die Gegend da in dumpfer Stille. „Geseegnet sey der Rhein!" wünschten wir. Möchten wir es hoffen dürfen! — Wäre es mehr als blosses Gerücht, was man uns gestern sagte, Buonaparte sey gefangen genommen, so muss Mainz vielleicht ein noch traurigeres Schicksal fürchten, denn wie weit ist dann noch die Aussicht auf den Frieden!

Zwischen Ruinen, verarmten Städtchen und Dörfern, und Feldern, die der Fleiss der Landleute trotz der ungewissen Erndte doch bearbeitet hatte, kamen wir weiter nach Worms. Im Fluge liefen wir beym Abreisen von da noch in die offene Kirche, und sahen daneben einen Pallast in Trümmern. Dann gings weiter nach Mannheim; der Stadt in gereimter Prosa, wie Baggesen sie nennt. Wirklich, die Strassen reimen sich; es sind lauter Parallellinien, die von anderen Parallelen rechtwinklicht durchschnitten werden; aber diese Regelmässigkeit lässt die kleinen schlechten Häuser nur so viel mehr auffallen. — An den Vestungswerken wurde hier stark gearbeitet; auch waren Mannheim und Mainz die einzigen Orte, wo wir unsre Pässe vorzeigen mussten. — Wir freuten uns hier einer Fahrt auf dem Rhein, und des Schauspiels. Die Forderungen, welche man an die Bühne, welche Iffland ehemals belebte, machen kann, schienen uns befriedigt zu seyn, und unser Genuss war hier soviel reiner, da wir keine geistlose Nachahmung von der Manier jenes grossen Künstlers bemerkten. Leider gab man nur eine Posse von Kotzebue. Wäre es doch blosser Zufall,

Digitized by Google

dass ich in Mannheim und in Frankfurt und beydemale in Leipzig gerade immer nur Kotzebue's Stücke sehn musste; möchte das kein Zeichen von Vernachlässigung der bessern dramatischen (Kunst sein.) — — — — — — — — — —

III.

AN SMIDT IN BREMEN.

Märchligen (bei Bern), am 26. September 1798.

Es hat lange gewährt, mein Bester, ehe ich Dich um die Auszahlung des Geldes gebeten, das für mich in Deinen Händen ist. Eigentlich bat ich meine Mutter im vorigen Winter aus Furcht vor dem Schicksale der Schweiz darum. Nachher hoffte ich von Tage zu Tage die Herstellung der Ruhe, und wartete auf den Augenblick, wo ich Dich würde ersuchen können, es meinen Eltern zurückzugeben. Denn wer wollte überflüssiges Geld liegen haben, und wer möchte es jetzt hier belegen? Auch jetzt ist es vielleicht eine überflüssige Vorsicht, wenn ich es nun noch hieher wünsche; da indessen die Unruhen im Innern, rund um mich her, ungeachtet aller harten Ahndung nicht schweigen, da die Spannung der Gemüther offenbar wächst, und die Gerüchte vom äussern Kriege sich auch nicht zerstreuen wollen: so bitte ich, die 100 Rthlr. an Hrn. Poppe et comp. zu Hamburg, gelegentlich zu senden, da dann ein Herr Zehrleder es mir hier zahlen wird. Eine directe Correspondenz zwischen hier und Bremen habe ich nicht auffinden können.

Dass sich mein Leben noch ungefähr so fortzieht, wie ehemals, siehst Du schon aus der neuen langen Pause unsers Briefwechsels. Wie viel ich dadurch verliere, wie viel ich bey Freunden wieder gut zu machen habe, das hat mir nichts so auffallend gezeigt, als einige Worte von Dir in einem Briefe meiner Mutter. „Ihr Sohn scheint aus meinen Händen nichts

Digitized by Google

verlangen zu wollen". Ist es möglich, dass Freundschaft bis zu einem solchen Verdachte abnehme?

Ich sollte nicht so fragen; und frage auch nicht im Ernste so, denn ich begreife es nur zu wohl. Glaube ja nicht, mein Bester, dass ich Dir einen Vorwurf oder eine Schuld zuwälzen wolle, die ich ganz allein selbst trage. Aber ich gestehe Dir auch, dass ich mich für diese Schuld, der mich noch manche Andre zeihen, durch so mancherley gestörte Verhältnisse mehr als gestraft halte. Freylich wird es niemand begreifen, und ich erscheine in jeder Rücksicht als der allerungereimteste Mensch, wenn ich sage, dass die Arbeit, und die Art zu arbeiten, die ich einmal aus vester Überzeugung gewählt habe, mich nothwendig so verstimmen, so unmittheilend machen musste. Oder glaubst Du vielleicht, dass ich mich nur Dir nicht mittheile? — Lies hier den Anfang eines Briefes von einem meiner nächsten Universitätsfreunde, vom Jun. 98:

„Nenne mich zudringlich, lästig, anmaassend, wie Du „willst, — aber lass mich noch einen Versuch wagen, ob keine „Macht der Freundschaft mehr etwas über Dich vermöge. „O Herbart, sind das meine Hoffnungen, das Deine Schwüre?"

So scheine ich also auch da den Schwur der Freundschaft gebrochen zu haben, weil ich nicht schreibe.

Fühlte ich nicht, was ich entbehre, wären die innern Empfindungen auch so verstummt wie die Worte, so hättet Ihr alle Recht. — Lass mich Dir nun danken, dass Du, bis auf den Augenblick jenes Verdachts, Geduld mit mir hattest; lass mich Dich bitten, so viel von Deinen ehemaligen Gesinnungen gegen mich in Deinem Herzen aufzubewahren, als nöthig ist, um mir nicht etwas geradezu niedriges, schlechtes zuzutrauen. Bleibt auch nur ein schwacher Funken, so lässt sich doch dereinst vielleicht noch wieder eine wärmende Flamme daraus hervorblasen. —

Kürzlich hatte ich einen angenehmen, sehr unerwarteten Besuch — mit mündlicher Nachricht von Dir. Es war Lamberts. Er hatte mich mit Mühe erfragt, und glücklich gefunden. Er schien sehr wohl, und war auf seiner viermonatlichen Reise, am Rhein herauf, vergnügt gewesen. Du wirst

Digitized by Google

wissen, dass er nach Livorno geht, um sich vielleicht dort aufs neue in einer Handlung zu engagiren. Vorläufig ist er wieder mehr nordwärts, nach Wien gereisst, und sein Weg soll dann über Triest und Venedig gehn.

IV.

AN MUHRBECK IN PARIS.

Märchligen, am 28. October 1798.

Ich bin allein, liebster Muhrbeck, — oder vielmehr, wir Beyden sind zusammen allein, zu einer traulichen Unterredung. Ich habe es in diesen Tagen oft recht angenehm gefühlt, dass ich einsam und stille bin. Wie gern möchte ich Dich zu mir einladen, dass Du Dich bei mir sammeltest, wenn das Getümmel der Reise und der grossen Städte Dich ermüdet hat. Vielleicht schiebst Du irgend einmal, wenn Du auf Dein Zimmer zurückkehrst, recht mit Wohlgefallen den Riegel hinter Dir zu; Deine Gedanken finden den Freund, und zwey Worte sagen es ihm. Nur zwey Worte, Lieber, sie sind auch etwas werth. Zu einem langen Briefe — wenn es Dich nicht drängt, raube Dir nicht die kostbaren Stunden. Der zurückgebliebene hat mehr Weile, mehr Bedürfniss, seine Gedanken können eher in den sinnigen Zug der Feder hereinfliessen, — darum warte ich nicht auf einen ersten Brief von Dir.

Seit Deiner Abwesenheit hat mich Kästner beschäftigt, nicht Fichte, sein Feenpallast ist für mich nicht wohnbar, und solltest Du allenfals noch daran denken, seine Moral nach Paris zu wünschen, rathen wenigstens möchte ich es Dir nicht. Unsre Stunden sind gezählt, bey mir wenigstens wird das Verlangen nach dem Sichern und Vesten jeden Tag ungestümer; zu wissen, dass dieser und der sich irrt, wie wenig ist das? — Was Deine Augen sehn, was meine Rechnungen lehren, das ist doch etwas worüber man nachdenken kann, —

Digitized by Google

und worüber man nachdenken muss. — Kästner wurde mir Anfangs sehr schwer, nach und nach leichter. Da ich mich bey der Differentialrechnung in gutem Gange fand, forderten meine Augen eine Pause, und ich gönnte sie ihnen gern, denn die Mathematik füllte mich nicht. Nur dunkle Bilder blieben mir, wenn ich vom Buche aufstand; Erinnerungen aus mancherley Zeiten fanden Platz; mancherley Töne klangen durch einander; manche gute Stunden haben sich über grössre Zwischenräume hinweg die Hand gereicht; in allerley Gestalten habe ich mich selbst wiedererkannt. — Es ist mir aufgefallen, lieber Muhrbeck, dass ich in der ganzen Zeit, wo Du mich kanntest, mir selbst unähnlich gewesen bin. Vielleicht kann es Dir selbst aufgefallen seyn, dass das Wesen, was Du vor Dir so hastig hin und her laufen, schreyen, ächzen, und mitunter einschlafen sahest, unmöglich in einem solchen Zustande sich die Aufgaben gegeben haben konnte, derentwegen es so unstät und so wenig geniessend arbeitete, dass das Gefühl der Mühe diese Bestrebungen in ihrem Entstehn der Natur der Dinge nach hätte aufheben müssen. Ich sage nicht, dass ich sonst besser gewesen sey; ich kann andrer Perioden wegen nicht eben mehr als wegen der letzten mit mir zufrieden seyn, eins wie das andre erscheint mir als eine Reihe nothwendiger, oder aus den Umständen ganz erklärlicher Durchgänge. Aber eine unruhige Seele erzeugt gewiss kein reines Ideal. Nur wenn sie stille ist, wie ein spiegelnder See, freut sie sich des unbewölkten Himmels über ihr, und möchte von dem Sternenlichte, das ihr gegönnt ist, jedes helle Pünctchen in sich abbilden. Das ist Wissbegierde, das ist der Reiz des Denkens. Ich gestehe Dir, dass ich in den letzten beyden Jahren diese Empfindung oft gesucht und vermisst habe; ich erinnerte mich ihrer aus meiner frühern Jugend; ich wusste, dass das, was mich damals trieb, jenes Sinnen und Horchen, und die Freude, die darin lag, etwas ganz andres war, als alle die Antworten, die ich auf die Frage nach dem Zweck der Wissenschaften jetzt wol in Bereitschaft hatte. — Ganz anders, wusste ich, hatte ich ehemals meine Musik vorgetragen, viel leiser und behutsamer mit dem Finger die Taste, und den Ton, und den Grad seiner Stärke gesucht, es

Digitized by Google

hatte dann geklungen, nicht gelermt. Ein paar hübsche leichte Sonaten, die ich den Rudi lehren sollte, — der leichte Anschlag meines neuen Fortepiano's, — und wer weiss was sonst, hat mir ein paar heitre Tage geschafft — wenn ich genug gespielt hatte, bin ich herum gelaufen, ohne mir über etwas den Kopf zu zerbrechen, und bin zufälliger Weise in die Spuren meiner Jugendzeit gerathen.

Wenn die Begierden gestillt oder gezähmt sind, — wenn der Geist von Natur wach ist, — wenn er, an Thätigkeit gewöhnt, und hiehin und dorthin gelenkt und ein wenig gedehnt, nun frey wird von bestimmten Gegenständen, wenn dann der erwachende Gedanke Zeit und Ruhe hat, zum klaren Bewusstseyn zu gelangen, und keine widrige Nebenidee ihn zurückscheucht, so fangen wir mit einfachem Kindersinn an zu fragen, an dem ersten besten Knoten zu ziehen und zu nagen, sind überglücklich, wenn er sich ein wenig lüftet; haben auch für Jahre lang keine Langeweile, wenn er sich nur hin und her wenden lässt, — und wissen wahrlich recht gut, was wir wollen, und worüber wir uns freuen. Werden der Fragen viele, verschlingen sie sich von manchen Seiten her in einander, so möchten wir das Werk klüger, methodischer angreifen und drängen uns in die Hörsääle der Philosophen. Begrübe man uns doch nun nicht unter Worte, täuschte man uns nicht mit leeren Versprechungen, lockte man uns doch, unsern eignen Weg fort zu suchen und zu spüren, anstatt uns zum Hören zu verdammen. Da ermattet das innere Treiben, es entstehn die unseligen Fragen: Warum? Wozu? und was wir vorhin unmittelbar wollten, mag sich nun noch so trefflich als Mittel rechtfertigen, damit bekommt die Feder ihre Elasticität nicht wieder. An den Nutzen des Denkens zu denken, stört das Denken. Hätte ich vor sechs Jahren gewusst, was ich jetzt weiss, in ein paar Monaten stünde ein philosophisches System da, — wenigstens zur Probe. Jetzt suche ich nach Rüstzeugen umher, die schweren Steine zu heben, Analysis des Unendlichen, Combinationslehre, philos. Literatur, Erfahrung an Menschen und Kindern — wer weiss was alles. Könnte ich mich wieder verjüngen, das wäre besser als alles. Und kann ich es je, so

Digitized by Google

kann ich es in meiner jetzigen Lage. Wenn sie nur nicht immer mit unerwarteten Stürmen drohte! — Sonst — die Einförmigkeit der Lebensweise, die die Begierden so von weitem umzäunt, — die immer wiederkehrenden Stunden, die immer binden und wieder frey lassen — die Kinder, die immer erinnern, ohne zu plagen, mein Verzichtleisten auf das Greifen nach allem was man in meinem Alter gewöhnlich sucht; — könnte ich mich nur recht überzeugen, dass unsre Reise nach Paris und alles was damit zusammenhängt, von mir noch so weit entfernt ist, als von einem 10jährigen Knaben sein zwanzigstes, so würde ich wol noch einmal zum Knaben, liesse Seele und Leib gehn, springen, laufen, fühlte Herzenslust darin, quälte mich unbesorgt Tagelang um Kleinigkeiten, und hätte Ersatz für den Zeitverlust durch das schnellere Verfolgen einer glücklich gefundenen Spur, gewönne wieder Neuheit, Klarheit, Einfachheit —

Du kennst mich noch nicht, bester Muhrbeck. Tief in meiner Seele ist eine Quelle der Freude, die sich vor Zeiten in Strömen ergoss, — die jetzt verschüttet, aber wol noch nicht vertrocknet ist. Jauchzen, springen, tanzen, — tanzen war bis in mein vierzehntes Jahr mein höchstes Leben. Konnt ich davor, dass nachher die Mädchen mich nicht mehr von der Strasse hohlen konnten, um von mir ihre Reihen ordnen zu lassen? Mehr als eine jetzige Dame in Oldenb(urg) könnte ich an so etwas erinnern. — Und wie mich die Freundschaft glücklich machen könne, lieber, lieber Muhrbeck, Du bist so ganz mein Freund, und weisst das so gar nicht! Ist das nicht traurig? — Denn was wir zusammen genossen haben, verschwindet wie nichts gegen die köstlichen Augenblicke, die mir wie Juwelen durch die Vergangenheit glänzen, und jede meiner frühern Freundschaften bezeichnen. Geprüft haben wir einander; auf manche Probe habe ich — wahrlich ohne meinen Willen — Deine Freundschaft gesetzt, und Du hast sie bestanden; — hast mich erquickt und erfrischt, wenn ich ganz welk war. Komm, komm in die Schweiz zurück; heissen Dank klopft mein Herz Dir entgegen; und herrliche Stunden sollen Dich feyerlich einweihen in den Kreis der Meinen.

Digitized by Google

Doch stille — Du merkst mein Brausen, das kennst Du und liebst es nicht. Nicht den Leichtsinn, nur die Lauterkeit des Knaben will ich zurückwünschen. Eine stille, weisere Innigkeit soll uns, in ihr wollen wir uns einander durchdringen. Über unser Handeln wollen wir wieder rathschlagen, wir wollen es richten, uns unterwerfen, und darauf herabsehn lernen, es soll uns so sicher und genau und nothwendig, aber uns selbst so zufällig nachfolgen, wie dem Leibe sein Schatten. Unsre Gedanken wollen wir in Fluss bringen; jeden chaotischen Klumpen wollen wir anhalten, dass die Liebe ihn erwärme und zerschmelze, und in einer reinen Sprache zwischen Dir und mir hin und her leite. Ganz sagen zu können, was man meint, es in seiner wahren Bestimmtheit zu sagen, ohne Mangel, ohne Zusatz, — in der Folge, in der Verknüpfung, wie es die Natur des Gedankens will, welche schwere, welche nothwendige Kunst! Aber dann müssten unsre Gedanken selbst aus unsrer Seele, unverstümmelt, ganz gegliedert, ohne Schminke, in natürlicher Schöne, wie aus Amphitritens Schoosse Venus Urania, hervorspringen.

Ich erinnere mich unsrer letzten Gespräche. Es ist eine Erinnerung, deren ich zu wenig gedacht hatte, um jetzt etwas daran auszuführen. Was ich Dir mittheilen wollte, kommt mir jetzt so wenig, so nur halb geboren vor. Sage mir wann Du es wünschest; gelingt mir eine glückliche Wiedergeburt, so sollst Du es haben. In der reinen Mathematik habe ich noch nichts weiter davon zu brauchen gewusst, das neu gelernte ist mir noch zu neu, das Alte zu unvollständig, um meine Kraft recht daran zu versuchen. — Du bist auch in Paris. Ich wünsche Dir Glück zu dem Entschlusse, bei Deinem Vater auf einen längern Aufenthalt zu dringen. Sieh, höre, geniesse wenn Du kannst, sammle was nicht für den Genuss ist, — bewahre die Freundschaft und Dich selbst.

Digitized by Google

V.

AN FICHTE IN JENA.

Bern, den 24. März 1799.

Hier, mein verehrtester Lehrer, eine Probe; Ihrem Befehl gemäss möglichst klein und kurz.

Der Anfang Ihres Briefes hat mich sehr geschmerzt. So unwerth bin ich Ihnen geworden, dass Sie an Erklärungsgründe meines Handelns nicht einmal mehr denken mögen! Ich würde nach der Ursache fragen, wenn ich nicht zu vergessen scheinen könnte, dass Ihre bisherige Theilnahme an mir bloss freye Güte war.

Meine Ueberzeugungen sind mir klar, und ich halte sie für wichtig. Darum schrieb ich an Sie. Nicht, wie Sie zu vermuthen scheinen, um mich zu einer liter. Fehde an Ihnen zu versuchen. Für Ihre Erlaubniss einer schriftlichen Mittheilung aber meinen verbindlichsten Dank; Prüfung und Antwort von Ihnen wird mir ein kostbares Geschenk seyn, und mir zugleich andeuten, ob ich jene Erlaubniss noch weiter ausdehnen dürfe.

Mit unveränderlicher Hochachtung

Ihr gehorsamer

H.

VI.

AN BÖHLENDORF.

(Bern?) Anfang Juni 1799.

Dein Geist ereilte die Heimath schnell, — die Freundschaft schwebt ihm nach — grüsst ihn mit freudigem Glückwunsch — aus voller Seele.

Du dachtest unsrer Vergangenheit, — der Bitten auch, die, zu begleiten Dich in neue Kreise — mit Dir zu schauen in andern Menschen andre Formen des Einen Geistes — mit

Digitized by Google

Dir zu lieben jegliches Schöne, mit dem das Gute bekränzt auf Deinem Pfade Dir entgegentritt, — sich sehnend an Dich schmiegten, und Dich nicht lassen wollten.

Mich dünkt, ich sehe sie, die beyden Freunde; — doch, lass zwischen mir und ihnen mehr die Ferne noch verschwinden.

Ich danke Dir, — schon schätzte ich sie, — doch um sie zu kennen, frägt ganz einfach die Neugier — so ungefähr:

τις; ποθεν εις ανδρων, ποθι τοι πολις ηδε τοκηες; οπποιης δ' επι νηος αφικεο; —

Soll ichs übersetzen?

Welcher Hafen entliess, — durch welche Klippen bedrohet, welchem Leitstern folgend, entkamen glücklich an Euer Ufer, die Schiffenden?

Ein paar freye Federzüge noch, Du lieber, zu ihres Wegs Bezeichnung, erfüllen meinen Wunsch und füllen meinen Dank. —

Unter gleichem Clima wandeln wir — doch Du versteckt in heiligen Hainen, getrieben vom Geiste des Landes, leihst ihm Deine Stimme — mich reisst die schlaue Bosheit alter Politik, die Wuth der Eifersucht nachbarlicher Städte, aus dem süssen Traume von der goldnen Heroënzeit, aus dem Staunen über Lykurgs und Solons Weisheit, von den Trophäen des höchsten siegenden Muthes — hinweg in den Schutt übereinanderstürzender Grösse, auf die Schlachtfelder, wo der Ehrgeiz sich selbst ermordet, in die Schwüle ermüdender Wiederhohlung immer gleichen Verrathes, nimmer satter Grausamkeit, immer gestraften, nimmer gebändigten Volksunsinnes, mit dem Senatoren-Arglist und Despotenwuth wetteifern, ohne ihn zu übertreffen; — ganz ermattet von den Gräueln des peloponnesischen Krieges rafft mich Demosthenes noch einmal auf — und mit seiner Redekunst sinke ich hin nach dem Unglückstage bey Chäronea. — Gillies, Mably, Barthelemy, — jeder malt mit andern Pinseln, aber der Farbentopf ist der gleiche, das Original die gleiche Carricatur. — Führe mich in Deine Schatten, — lass mich etwas von dem Trauerschleyer sehen, den Du über Schreckensscenen hängst.

Digitized by Google

Auch Du selbst, Du Lieber, bereite Dich auf eine Trauerbotschaft. — Die Mutter Deines Fritz — sie hatte die Masern nicht gehabt — die Krankheit kam ins Haus — die übrigen waren glücklich — aber die Stütze des Hauses ist umgestossen. — Ich schätze Ziemssen, er ist sehr thätig — wir denken über vieles gleich; — wird er jetzt auch bleiben wollen? Er zweifelt. — Ich zweifle auch. Doch davon mehr an Muhrbeck.

Meine Mutter schrieb mit Ziemssen, am 7ten April, — mir erfreulich — ihrer Rechnung nach ist sie jetzt in Oldenburg. Dahin folgen ihr oft auch meine Gedanken. —

Des Lebens Strom wie stürzt er fort!
Durchs Bett der unendlichen Zeit!
Jeder Moment ein neuer Quell!
Doch wirft er mit jedem auch Leichen aus.

Ihr trinkt der Sonne Glanz,
Und würd ihn leeren,
Gäben nicht Stürme zurück,
Was jener nahm.

Der Deine.

VII.

AN DENSELBEN.

(Bern, am 28. September 1799.)

Erst seit gestern Abend, am 27sten Sept., habe ich den Zeugen Deines Andenkens, mein Theurer, nach welchem ich lange ausgesehn hatte; jenen vom 30sten Jul.

Bilde ich mir's ein, oder ist wirklich Dein Ton wie der eines Freundes, dem eine Warnung auf der Zunge schwebt? — Nur das, Bester! mein letzter Brief ward in einer zufälligen, ganz ungesuchten Stimmung geschrieben; ich habe den letzten Frühling wie noch keinen, in allen Adern, Gliedern, Sinnen gespürt. Ein wunderbares Wohlseyn brach durch alle Wolken meiner äussern Lage. Ich hörte unwillkührlich die

Digitized by Google

Worte, die ich schrieb; das scheint Dir, und Gries, und meiner Mutter misfallen zu haben.

Der letztern würde ich vielleicht schon entgegenrollen, wenn unsre Briefe nicht wieder aufgehalten seyn müssten. Von ihr habe ich aus Oldenb(urg) einen einzigen Brief gehabt; — das nasse Dachstübchen aber erst gestern Abend aus Deinem, begriffen. Es thut weh — dasmal hatte ich etwas ganz anders erwartet; doch macht es Ihn nicht zweydeutiger. Ich fürchtete überhaupt längst, dass das Wort: Repressalien, den Schlüssel enthalte, und dies hier ist mir Bestätigung. Es ruft mich aber! — Beynahe vor 2 Monaten, gleich nach Empfange des Briefes von meiner M(utter) legte ich Kommen und Bleiben in ihre Hand; bis jetzt habe ich umsonst ihre Antwort erwartet. Haben sich nur nicht dasmal wieder Misverständnisse eingeschlichen! — Nicht wahr, Lieber, Du erfüllst mir gern eine Bitte? So hilf Misverständnisse verhüten. Die Hauptfrage für mich ist: ob ich meiner Mutter angenehm seyn werde? Du kennst im Ganzen meine Gesinnungen, — kannst daraus beurtheilen, wie ich Facta, die ich etwa sehn würde, betrachten möchte. Ich werde wahr und ohne Verstellung seyn wollen — darf mir nicht schmeicheln, dass mir jede Delicatesse, die ich mir wünsche, gelingen werde, — muss fürchten, dass meine Mutter sehr leicht gekränkt werden könne, — finde in ihrem letzten Briefe noch, mehrere Äusserungen ihrer Grundsätze, die mich anstossen, und fühle, dass wenn sie so etwas mündlich sagte, sie die Misbilligung in meiner Miene lesen würde. Überdas, weiss ich, ob Harbaurs edles Werk nur einige Dauer hat? Käme ich vielleicht nur, eine traurige letzte Pflicht zu erfüllen, so würde ich dann sehr bedauern, meine grossen Hoffnungen von meinem innig geliebten Karl, zernichtet zu haben, um mich vielleicht dem Oldenburgischen Landgericht auszuliefern — denn wäre ich einmal dort, so wären die Ansprüche meines Vaters wieder zehnfach grösser. Aus diesen Gründen konnte und wollte ich meine Mutter nicht nur bloss um Erlaubniss bitten, zu ihr zu reisen. Ich bat sie, mir zu sagen, ob sie mich wünschte — so würde ich ohne alle Bedenklichkeiten zu ihr kommen. Ich bat sie, meine Person dabey aus den Augen

Digitized by Google

zu setzen; sagte ihr aber, dass ich meinen Knaben keinen Ersatz wüsste. Das sagte ich ihr auf die Gefahr aller Deutungen hin, die dem angehangen werden können. So war es, nachdem ein Anstoss eines raschen scheinbaren Pflichtgefühls vorüber gegangen war, meine Überzeugung, dass ich handeln müsste, und sie ist es bis jetzt geblieben. Anstalten zur Abreise habe ich gemacht, meinen Unterricht so gestellt, dass er das Letzte nothwendigste noch leistete, — jetzt hätte er leicht abgebrochen werden können; da aber keine Antwort von meiner Mutter gekommen ist, habe ich freylich neue — doch nicht unzerreissbare Fäden wieder anknüpfen müssen. Nun bitte ich Dich, mein Theurer, mir zu sagen, ob Ihr jene frühere Bitte, mir einen Nachfolger auszusehn, habt erfüllen können? Habt Ihr einen gefunden den Ihr mit Zutrauen an meinen Platz stellen möchtet, so scheide ich mit leichtem Herzen von hier. Hauptsächlich aber ersuche ich Dich, die Gesinnungen meiner Mutter mündlich oder schriftlich zu lenken, so dass sie bey meiner Frage nach ihrem Wunsche, nicht etwas denke, was gar nicht in meiner Seele ist, — auch nur nicht etwa eine Umstimmung meiner Denkungsart, von mir erwarte; und was sie dann wünscht, das lass mich ganz erfahren; — sage Du es mir, wenn sie vielleicht irgend einer Delicatesse wegen es nicht ganz sagen würde. Füge Deinen Rath bey; Deine Ansichten, und Nachrichten. Erinnere Dich dass mir hier dies alles mangelt, dass dadurch nicht nur mein inneres Wesen, sondern alles was ich thue, und alle meine Verhältnisse in Unordnung sind. Du wirst es mir dann verzeihen, wenn ich Dir Beschwerde mache. Du wirst vielleicht gern auf ein paar verschiedenen Wegen mir Nachricht zukommen zu lassen versuchen wollen. — Sehr unangenehm wäre es mir, wenn meine Mutter mich meinetwegen zurückriefe, und Pläne für mich machte, ohne mir das genau zu sagen. So etwas würde alles verderben; ich verzeihe keinem der mich im Blinden führen will. Doch ich besorge das kaum, und sage Dir nur auf eine unwahrscheinliche Möglichkeit hin, dass, wenn Du ja kommen müsstest, um eine Spur davon zu löschen, Du mein Wohlthäter dadurch werden würdest. Übrigens, wenn

Digitized by Google

ich komme, ist meine Mutter mir Hauptsache, ihr bringe ich meine Kraft, und so darf ich vielleicht hoffen, ihr etwas seyn zu können, ohne sie fühlen zu lassen, was ich ihr opfere. Auch werde ich, wo ich mich überzeugen kann, dass es für sie nöthig, und billig ist, mich wahrlich nicht scheuen, mich zu rühren und Kopf und Zunge und Hände zu brauchen. Der Dachstübchen wollte ich, meine ich, bald Herr werden, wenigstens den Versuch daran wagen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach bleibe ich jetzt so lange hier, bis ich Antwort auf diesen meinen Brief von Dir habe. Käme auch unerwartet in diesen Tagen etwas von meiner Mutter, so kann ich mich doch jetzt nicht so schnell losreissen, dass die 4—6 Wochen, die höchstens der Weg zwischen Dir und mir fordert, nicht darüber hingingen.

Diesen Brief nimmt ein Hr. Fries mit, ein junger Mann, der noch mit uns in Jena war. Er ist interessant, hat viel gelernt, Mathematik, Physik, Philosophie; geht jetzt zu Scherern als dessen Gehülfe; bey chemischen schriftstellerischen Arbeiten. Gegen Fichte hat er eine Fehde im Sinn. — Ich freue mich der Achtung, die Dir Fichte aufs neue eingeflösst hat. Es thut wohl, von demjenigen Gutes zu hören, gegen den man nur Hochachtung und Dankbarkeit empfinden möchte. Könntest Du mir doch bald auch Glückliches von ihm sagen! Unterlass es dann doch ja nicht; man erfährt hier nichts. — Jacobi und mich in einer Antwort zu treffen, dürfte schwer seyn. Einer grossen Gefälligkeit von Gries verdanke ich einen Auszug von Jacobi's Briefe. Ich habe darin Jacobi den Trefflichen und Starken, aber, ich verhehle es nicht, auch Jacobi den Schwachen erkannt. Ein Blättchen, durch Muhrbeck an Jacobi abzugeben, wenn es sich gut in ihr Gespräch einflechten liesse, sandte ich an Gries, und es hat ihn — empört. — Dass es wenigstens nicht auf jeden so wirkt, haben mir Eschen und Ziemssen gesagt, die mir nicht nur riethen, es auf allen Fall abzusenden, sondern auch meinten, Muhrbeck werde es wohl abgeben. — Ich wünsche Dir Glück zu Deinem Nachfolger Ziemssen; willst Du nicht einmal an ihn schreiben? — Ich fürchte, Dein Friz verdient das minder. Ziemssen klagt über

Digitized by Google

seine Trägheit, Geist- und Herzlosigkeit; doch nicht ohne manchmal auch bessere Spuren zu bemerken. Er lies't viel, das ist sein Bestes. Z. macht sich viel mit den Kleinen zu thun, kömmt mit Ludwig zu recht und ist ganz voll von Ferdinand. — Mir ist mein Karl diesen Sommer — oft — viel, sehr viel gewesen. Der Hr. Steiger sollte schon im Frühjahr als Geissel fortgeführt werden, er war aber nicht da und ist erst kürzlich wiedergekommen. Ich habe den trefflichen Mann ganz — mehr als ich dachte wieder erkannt; und würde jetzt vielleicht alle Gedanken an Weggehn vergessen, wenn meine Mutter es nicht wäre. — Denn auch mit Ludwig, Rudi und Henriette komme ich im Ganzen recht wohl fort, und Du begreifst, dass es dann sehr leicht ist, neben — — — vorbeyzugehn.

Vielen, vielen Dank an Stahl dass er meiner denkt; Deine Nachrichten freuen mich sehr. Eine innige Umarmung meinem Muhrbeck! Und Du selbst, Theurer Freund, behältst mich doch lieb?

Dein Herbart.

Ich habe kürzlich an Smidt Briefe von Fischer und mir, gesandt, ob die wol angekommen sind? Es muss Smidt daran gelegen seyn. Der Hauptinhalt war, dass Fischer die angebotene Stelle nicht annimmt — aber von uns beyden die allerherzlichsten Danksagungen.

VIII.

AN DENSELBEN. (?)

(Bern, vor dem 4. Sept. 1799.)

Und jetzt habe ich im Sinn, in diesen Plan ein so grosses Loch zu machen, — meinen guten Carl, der hier neben mir seinen Virgil repetirt, zu verlassen? In der That, in diesem Augenblick hat das keinen rechten Sinn, die Ursachen werden sich ein andermal wiederfinden, jetzt ist es Zeit, diesem schönen

Digitized by Google

Abend ein Gedächtniss zu stiften, lass mich Dich einladen, mein Theurer, komm, hilf mir, mein kleines Fest ganz frugal mit feyern; eine simple Erzählung ist genug.

Sokrates war eben daran, seinen überweisen Euthyphron (den Plato ein wenig zu pinselhaft schildert) das Resultat ziehen zu lassen. Das hatten sie nun herausgebracht: das ὁσιον (fromme, religiöse) sey nicht deshalb fromm, weil es von den Göttern geliebt werde, sondern es werde von ihnen geliebt, weil es fromm sey. Ferner, es sey eine Art vom Rechten (im weitesten Sinne) das sich aber auf den Dienst der Götter beziehe, — auf einen hülfreichen Dienst, der aber nicht dem Geholfenen nützlich seyn solle. „Welches ist denn dann", fragt jetzt Socrates, „das über alles herrliche Werk, zu welchem die Götter sich unsrer Hülfe bedienen?" Der alberne Euthyphron fällt noch einmal vom Gipfel der Forschung, und läuft dann ungeduldig fort, seinen Vater wegen eines unabsichtlichen Mordes zu verklagen, — davon hatte ihn Socrates abhalten wollen — wir sehn ihm nach, — und sinnen über das Räthsel, was Plato nicht weiter auflös't. „Die Schöpfung — kann es nicht seyn, sagte Carl, dazu brauchte Gott nicht die Hülfe der Menschen. — Ist denn das das herrlichste Werk Gottes?, fragte ich, — sinne nach. Wozu diese Erde? — Seine Augen wurden heller, glänzender, — die Menschen — Bildung der Menschen — dazu sollen wir helfen! Wir fanden es zusammen. Er war ganz verklärt. So strahlte es ihm nun auf einmal in die Seele, wovon ich ihm dann und wann nur dunkel geweissagt hatte; — dies Resultat seiner ziemlich mühsamen Arbeit, denn noch wird ihm Plato nicht leicht, ich brauche von einem noch nicht 12jährigen Knaben wol kaum zu sagen, dass dieser Dialog sein erster war. — Jetzt kam er meiner Entwicklung, meiner Anwendung, meiner Annäherung an ihn, entgegen, ich umarmte ihn, dann hing er sich an mich, wir liefen zum Thor hinaus, liefen dreymal schneller als sonst, — die Sonne ging unter — strahlte von den Schneebergen zurück — er sah, — jetzt vielleicht zum erstenmale mit ganz offenen Augen; — wir sprachen von Gott, — von den Sonnanbetern — scherzten, lachten, — sahen die Schneeberge sterben, dachten der Auf-

Digitized by Google

erstehung — ich dachte des Augenblicks, wo ihn dieser Gedanke, von dem ich jetzt wieder nur weissagte, entzücken wird — ach es läutet zum zweytenmal, ich muss zum Essen herunter.

Ich bin fertig. Nun die Ursachen, warum ich ans Weggehen denke. Darum, weil ich nicht mehr zur Hausgesellschaft gehöre, weil die Politik alles verschlingt, weil — — — so platt und pöbelhaft als möglich, — — mitten in einem Gespräch voll liebenswürdiger Besonnenheit so aristocratisirt, dass man sich Meilen weit geschleudert glaubt, — weil man mir das Versprochne nicht hält, weil ich es nicht auf die Möglichkeit wieder ankommen lassen darf, dass man mir noch einen Sommer meine mir unschätzbaren Ferien raube; weil ich eigentlich nur 2 Knaben erziehen wollte, und statt dessen 3 habe, die mir zwar alle lieb sind, aber für die ich auf die Länge nicht Zeit habe; weil ich bald den 4ten haben würde; — hauptsächlich, weil ich bey meinem veränderten Plane für Carln wenigstens das wesentliche thun könnte, und nachher noch für meine Eltern wäre. — Gegenwärtig, da meine Mutter vom neuen leidet, erwarte ich ihren Wunsch — ruft sie, so gehe ich sobald als möglich.

IX.

AN SEGELKEN.

Zur Dunge (bei Bremen) am 15. April 1800.

(Vgl. Herb. Rel. S. 105.)

Mit welcher Freude habe ich es in Otths Briefe gelesen, dass Sie meinem verlassnen Platze einen entschiednen Vorzug geben, vor einer weit einträglichern Stelle die Ihnen zugleich angeboten wurde! So darf ich denn hoffen, dass auch das, was andre abschrecken könnte, — die schon bestehenden Verhältnisse zwischen 3 Zöglingen und 3 Lehrern, denn Ziemssen und Eschen muss ich mitzählen: — Ihnen vielmehr angenehm

Digitized by Google

sey; dass Sie Ihre neuen Verhältnisse daran werden anknüpfen wollen. Ich setze voraus dass Sie es durch Böhlendorf hinlänglich wissen: Sie treten in die Mitte einer engen Verbindung; die nach Dauer wenigstens strebt. —

So ist es also kein blosses Wort, wenn ich Sie, auch ohne Sie zu kennen, mit Zutrauen willkommen heisse in dieser Mitte.

Erlauben Sie mir als einen Beweis dieses Zutrauens, dass ich gleich den ersten Schritt thue, damit wir einander gegenseitig orientiren mögen.

Es muss mir wichtig seyn, zu wissen, welche Hülfsmittel der Erziehung Sie vorzugsweise in Ihren bisherigen Studien und Beschäftigungen finden; und in welche wissenschaftliche Richtung Sie ungefähr für Sich selbst fortzugehn denken — da die eignen Arbeiten auf die Beschäftigungen mit den Zöglingen einen fast unvermeidlichen Einfluss haben. — Um sogleich meine Fragen, meine Bitten an Sie darnach bestimmen zu können, bat ich den Hrn. Prof. Rump, der Sie kennt, um die gewünschten Nachrichten; er wusste mir keine genaue Auskunft zu geben, „aber," sagte er, „ich glaube Sie werden „nicht irre gehn, wenn Sie Sich deshalb an Hrn. Segelken „selbst wenden; ich kann es von seinem Character erwarten, „dass er Ihnen alle Aufschlüsse darüber, die Sie wünschen „können, gerne selbst geben wird." Ein solcher Rath war mir die angenehmste Nachricht, und ich folge hier seiner Weisung.

Sie empfangen Ihre Zöglinge aus den Händen meiner Freunde Ziemssen und Eschen; und werden von denen auch die letzten Nachrichten über jene sich vorlegen lassen können. Mich werden Sie im hohen Grade verbinden, wenn Sie mit diesen Freunden, die meinen Plan genau kennen, Ihre Ueberlegungen über. Ihre Erziehungs-Angelegenheiten theilen wollen. Hier ist einiges, wovon ich wünsche, dass es in die gemeinschaftlichen Ueberlegungen eingehe.

Wollen Sie mir verzeihen, dass ich mit einer Eintheilung anfange? — Wenn ich richtig bemerke, so sind es dreyerley Arten von Interessen, die in den Jugendjahren von einander nicht abhängen; also auch nicht leicht, wenn sie ihre gehörige Stärke und ihr richtiges Verhältniss zu einander bekommen

Digitized by Google

sollen, — durch einander hervorgebracht werden können; die folglich jedes besonders begründet werden müssen: ich meine, das Interesse am Menschen, — das an der Natur, — und das an körperlichen Uebungen.

Dagegen glaube ich, dass jedes unter diesen drey Arten des Interesse, seine ganze Sphäre richtig durchlaufen könne, dergestalt, dass immer alles Vorhergehende dem Folgenden wie Mittel zum Zweck diene, folglich anstatt davon verdrängt zu werden, sich vielmehr in ihm erneuere und bevestige; — dass also auch alle die besondern, einzelnen Interessen, die zu Einer von jenen 3 Arten gehören, sich durch einander hervorbringen lassen: — wenn nur der Anfangspunct und jeder Schritt der Fortleitung vom Erzieher richtig gewählt und in die richtige Folge gestellt werden.

Weitläufige Auseinandersetzungen sind nicht für diesen Brief. Ich wende mich zu meinen Zöglingen, um einige, zunächst bedeutende Bemerkungen, darzulegen.

Das Interesse am Menschen schien bey meinem Karl sehr glücklich in eine fortlaufende Thätigkeit gesetzt zu werden, da ich ihn durch den Homer in die Griechische Literatur einführte. Unter Griechischen Menschen und Thaten und Dichtungen, wird er vielleicht noch ein paar Jahre zweckmässig verweilen können; er mag vergleichende Blicke in die Römische Welt hinüber thun — aber über diesen Kreis würde ich ihn fürs erste noch, ungern in die spätere Geschichte hinaus gehn sehn; stimmen wir hier nicht überein, so bitte ich, dass wir zuerst unsre Gründe auswechseln. Während seiner Lectüre platonischer Schriften hoffe ich selbst ihm den Schleyer des Uebersinnlichen — merkwürdig zu machen, und dann bis auf einen gewissen Punct zu heben. Ueber die bestimmtere Anordnung seiner Griechischen Lectüre wünsche ich bald mehr mit Ihnen zu briefwechseln, vorläufig wird es wahrscheinlich bey Eschens Einrichtung bleiben können; und um meine Meinung zu sagen, erwarte ich erst eigene freyere Musse, und Briefe von Carln selbst.

Ueber die Leitung körperlicher Uebungen kann ich nichts sagen; sie pflegt sich in Bern so ziemlich von selbst zu finden.

Digitized by Google

Das Interesse an der Natur zu wecken, und hier bey der kindlichen Beschäftigung des Blumen-Sammelns und Vergleichens anzufangen, dazu war es bei Carln, als ich hinkam, fast schon zu spät — mich beschäftigte Ludwig zu sehr, — und ich brachte nicht gehörige Kenntnisse mit. Zur Physik konnte ich ihn führen; aber bey jedem Versuch musste ich doch bedauern, dass ihm die gegenseitige Einwirkung der Stoffe nicht wichtig genug war, weil er die Stoffe selbst nicht genug kannte oder bemerkte — sich nie um sie bekümmert hatte. Gelegentlich hat er einige chemische Kenntnisse erworben, die aber der Erneuerung bedürfen werden. — Um die hier entstandene Lücke so gut als möglich zu füllen — würde es ein besseres Mittel geben, als ihn wieder in den Weg eines Kindes zu leiten? Ungefähr so wie wir mit unsern Zöglingen manches nachhohlen —? Mit seinem kleinen Bruder Franz wünschte ich ihn ohnehin beschäftigt; theils damit er nicht alles nur für sich selbst thue, theils weil die beyden Knaben gut für einander passen, und der eine dem andern späterhin oft die Stelle des Lehrers vertreten kann, da es so wichtig ist, dass diesem letztern seine so sehr beschränkte Zeit gespart werde.

Wenn Sie Botanik verstehn, oder im entgegengesetzten Fall, wenn Eschen Zeit hätte, auf Spaziergängen zuweilen mit den beyden Knaben zu botanisiren, so würden Sie leicht dadurch mancherley Beschäftigungen mit dem Kleinen für Karln anweisen und in Gang helfen können, wobey dieser das Fehlende nachhohlte.

Mehr als Karln und als die andern alle, muss ich Ihrer Aufmerksamkeit den Rudolph empfehlen. Er ist in dem Alter, wo die Kindheit kein flüssiges, und die Jugend noch kein vestes und hartes Wesen ist; — ich habe ihn nicht wie ich wünschte, fassen können, weil ich den ältern noch nöthiger war; — er hat Anlagen, und bringt Ihnen einige Kenntnisse, aber noch wenig Spuren von sichrem Character mit. Das allerwichtigste für ihn ist in meinen Augen, dass er offen werde, denn er hat einen Hang zur Versteckheit. Sein Lehrer wird ihn im Ganzen nicht streng behandeln dürfen; und doch der Strenge nicht entbehren können, wenn er nicht viel um und

Digitized by Google

bey ihm ist. Ich freue mich, dass Sie Karln wahrscheinlich ziemlich viel werden allein arbeiten lassen können; und bitte Sie dem Rudolph ihre Stunden zuzuwenden. Für eine Zeitlang wenigstens; ein halbes Jahr kann vielleicht schon viel thun.

Uebrigens wage ich es, wenigstens jetzt, nicht über den Plan seines Unterrichts etwas vorzuschlagen; ich bemerke nur dass mein Plan bey Karln, nicht nur für diesen berechnet, sondern auf allgemeine Ansichten gestützt war. — Ueberhaupt ist vollkommene Regelmässigkeit dieses Planes bey Rudolph vielleicht nicht ganz so nothwendig und so wohlthätig als bei Karln. Mannigfaltigkeit der Beschäftigungen wird er dagegen bey weitem mehr bedürfen. Denn jedes Interesse lässt ihn bald wieder los, und muss daher durch ein neues ersetzt werden.

Sehr wünschte ich es ihm, dass er Ihr Herz so möchte gewinnen können, wie Karl das meine gewann. Karl und ich haben erfahren, wie das hilft. —

Bey Ludwig wird es vielleicht nöthig seyn, dass Ziemssen Sie gewissermaassen einführt. — Unterricht wird er vor allem in der Geschichte und im Französischen bedürfen, und zu dringend bedürfen, als dass nicht vorläufig alles übrige Nebensache werden müsste. Ich setze voraus, dass Ziemssen mit der Mathematik auf einen Punct gekommen sey, wo sie sich füglich abbrechen lasse. Sonst wird derselbe am besten weiter dafür sorgen. In der Chemie und Mineralogie hat er ehemals manches gethan; es wäre gut wenn das wieder angefrischt würde. Das wird genug sein, um von meiner Seite den Faden unserer schriftlichen Unterhaltungen angeknüpft zu haben. Ist es Ihnen gefällig, ihn bald aufzunehmen, so wollen wir fleissig daran fortspinnen, und dabey froh seyn, und uns noch frohere Zeiten bereiten.

Sey es Ihnen etwas werth, dass Sie an der Quelle meiner Freuden wohnen! Geniessen Sie die Natur! — Bedauern Sie das Land des Unglücks! Theilen — zertheilen Sie die Schmerzen der Tiefgekränkten, die mehr als eigne Wunden fühlen!

Ihr Herbart.

Digitized by Google

X.

AN ESCHEN.

Bremen am 20. April 1800.

Dir lacht der Frühling, Du Theurer, und Du kannst ihm wieder lächeln! Wohl Dir! — Auch hier knospen die Bäume, und die frohe Menge drängt sich am Abend auf den Spaziergängen. — Mein Auge hat sichs bald abgewöhnt, an dem hiesigen Horizonte Alpen zu suchen, aber nun sieht es gewöhnlich gar nichts; ausser wenn ich hier in der Neustadt unter der Allee spaziere, wo der wirklich schöne Anblick der Altstadt mit ihren hohen und schlanken Thürmen an der Weser, den Platz einer schönen Landschaft vertritt. Sonst — bin ich zuweilen auf der Platteforme unter den dichten Kastanien, oder in Märchligen, oder in Rümlingen, oder im Dorfe zu Riggisberg, wo ich das hohe Schloss von ferne anschaue, — hinauf kann ich nicht kommen, denn ich war nie droben. Doch diese dunkeln Schatten würden mir den dunkeln Frühling nicht hellen, thäten es nicht Freunde! —

Es sind unsrer doch mehrere, die sich ohne Abrede einem gleichen Puncte anzunähern scheinen. Wie geht es sonst zu, dass wir einander noch immer nahe sind, noch immer näher kommen?

Es muss doch wol ein Vestes, Dauerndes geben, zu welchem der gute Wille eines jeden von selbst hinsteuert, — es muss doch wol gemein seyn, einerley Herz in einerley Vernunft, das in jedem, unabhängig von den Andern, die Richtung hieher — sucht, und nur nicht immer zu finden weiss.

Werde nicht unwillig über dem: scheinen; und: es muss wol. Du weissst es ja, dass von jeher meine ganze Thätigkeit in der Voraussetzung gestrebt hat und gehandelt, dass ein solches Vestes sich müsse finden lassen, wo die Individualitäten sich zu vereinigen suchen würden — so dass weiterer Fortgang nicht mehr trennen könnte. Aber dass unser und der Unsern Fortgang uns noch trennen kann, davon haben wir Beyspiele; — und ich, jetzt, in der Unthätigkeit in der ich ein Dritt-

Digitized by Google

theil eines Jahres zubringen musste, und nun Gottlob nur noch wenige Wochen! — jetzt hätte ich zur Skepsis Zeit gehabt — Zeit und Laune gehabt zu zweifeln an der Zukunft, und noch mehr an der Gegenwart; an der Möglichkeit und noch mehr an der Wirklichkeit.

Und, Dank sey's den Unsern, jetzt eben strafen sie die ungläubigen Gedanken durch den Augenschein.

Zwar ist der Augenschein nur Schein der Dauer und des Allgemeinen. Aber die Erfahrung kann ja auch nur einzeln das allgemeine bewähren, — kann in wenigen Jahren nur wenige Glieder der Reihe aufstellen, von der das ganze Leben nur eine Probe ist.

Mein Eschen! Es war eine Zeit, da wir uns fanden und hatten, — eine andre da wir uns suchten und nicht hatten — und jetzt haben wir uns wieder. Gepriesen seyen die Augenblicke, da ein ganz reiner Ausdruck gelingt von dem, worauf die Freundschaft ruht! So ruhe ich jetzt auf Deinem letzten Briefe.

Jetzt haben wir uns wieder. Aber die Freundschaft ruht auf dem Wesen, und unser Wesen soll noch nicht ruhen. Wir sollen beyde noch wandeln, und nach mancher Verwandlung — kommt da eine Zeit wo wir bleiben?

ὁ βιος, παροδος.

„Es ist ein Bleibendes im Wandel.“ Aber kannst Du es nennen, angeben, aufzählen, bestimmen: das was bleiben wird und bleiben muss, — was wir im Weiterkommen ferner von einander verlangen werden, um einander als Freunde aus der Menge herauszuscheiden? Wissen wir schon, was erhöhte Bildung, verfeinertes, oder gestärktes Gefühl, einmal strenger fordern werde — und ob dieses Geforderte nicht bey den Verschiednen ein Verschiednes seyn würde — der einseitigen Bildung wegen? Wissen wir etwa schon, wie sehr es uns gelingen wird, die letztre zu vermeiden?

Die Freundschaft, glaube ich, wird bescheidner in ihrer Zuversicht, so wie der Mensch bescheidner wird.

„Ist denn Treue nur die Anmaassung des Jünglings?“ Doch was soll diese Frage hier? Du thust sie nicht, und ich auch nicht. Wir wissen es ja, unser Leben ist ein Versuch,

Digitized by Google

und die Freundschaft das köstlichste, was wir im Leben versuchen. — Und gefährliche Consequenzen machen, ist ja unser Beyder Sache nicht.

Nur lass uns der Freundschaft Freyheit ehren! Wir sollen nicht nach ihr greifen; aber wenn wir nach dem Rechten greifen, will sie von selber kommen. Sie ist kein Besitz, sondern in jedem Augenblick neuer Erwerb. Darum wird sie auch nicht gleichgültig, wie der Besitz, sondern ist immer erneuter Genuss.

Ich habe mich verirrt. Ich habe Sentenzen geschrieben, da ich vom Augenschein erzählen wollte. Ueberlege die einen, und freue Dich mit mir über den andern.

Smidt ist mein ältester Jenaischer Freund. Aber er liebte, während ich grübelte, und da meinte ich wären wir wol eine ziemliche Strecke auseinander. Und ich finde, dass wir einander recht nahe sind; und dass seine Frau mit dazu gehört. Wir haben noch viel gleiches Interesse und Leichtigkeit der Mittheilung. Einander in unserm Wesen, und in unsern Beschäftigungen zu ergänzen, — die schöne Möglichkeit liegt — ich möchte fast glauben, klärer noch als damals vor uns, da wir uns zuerst näherten. Damals auch waren Smidt's Freunde ihm näher, als sie mir werden mochten und konnten; — jetzt sprechen Thulesius *) und ich, die wir, obgleich Landsleute, einander so gut wie gar nicht kannten, in gutem Vertrauen auf unsern gemeinschaftlichen Freund, uns so, als ob wir schon eine Vergangenheit hinter uns hätten. — Wenn Du meinen Brief aus Weimar bekommen hast, so weisst Du schon, wie Böhlendorfs letzte Arbeit mich innig freute, wie gerne ich Schilderen sah, wie hohes Interesse mir die wenigen Stunden gaben, die ich in Unterhaltung mit Schwarz zubrachte.

Diese Erfahrungen sind Gewichte, mit denen ich wiege, wie viel Sicherheit, das Herz, der Freundschaft ungefähr geben könne, wenn die Köpfe noch ungewiss schweben. Vielleicht also ist auch Berger — der edle — unstäte — mir nur eine Zeitlang abwesend, — denn freylich, so freundlich er mir neulich noch geschrieben, — ich denke doch mit einer Art

*) Vgl. Herb. Rel. S. 119.

Digitized by Google

von Scheu daran, dass ich ihn vielleicht bald hier sehe. — Ist nicht auch Gries mir grösstentheils wiedergekehrt? Es war mir wohl bey ihm in Göttingen, recht wohl! Und mein Karl? Wäre es wohl nun noch möglich, dass wir einander fremd würden? O es ist ein herrlicher Beweis von dem Bleiben, dass Ihr mit ihm und seinen Brüdern so fortrückt. — Lass mich hier abbrechen, sonst finde ich kein Ende.

Ich habe noch das Bild im Sinne von dem wunderschönen Knaben, den ich beym Durchgehn zu Rümlingen sah, — und von dem Du mir schreibst, dass er Dir Freude macht: denn es ist doch hoffentlich derselbe. — O Eschen, wie sehr wünsche ich Dir, auch solche Erinnerungen aus der Schweiz mitzunehmen, die mit dem Fröhlichen froh sind, und den Traurigen halten und heben. Lieben Freunde, — denn es gilt Euch Beyden, — seyd muthig, bis Ihr es errungen habt!

Seyd muthig auch, wenn Ihr die schweren Gänge des Geistes gehen wollt. Herrlich, dass Ihr es wollt. Es ist recht, was Du darüber schreibst, und dass Ihr unter einander und zu mir so spracht. Solche Herzensreinigungen müssen vorhergehn, und das Bekenntniss nicht scheuen — dann kann etwas werden.

Smidt und Thulesius nehmen Antheil. Sie haben mich, glaube ich, verstanden, und haben Prüfung versprochen.

Es ist noch von andern gemeinschaftlichen Unternehmungen der Freunde unter uns die Rede gewesen. Von einem Erziehungswesen im Grossen. Es ist auch von 3 Örtern die Rede gewesen, von der Schweiz, — von Bremen, — von der Insel Rügen. Es ist auch mit den Frauen*) davon geredet worden. Wohl zu merken, geredet. Von einer Zeit ist noch nicht geredet. Wohl aber von allerley sehr nöthigen wissenschaftlichen Vorbereitungen; auch von Grund und Boden, und vom Nerven der weltlichen Dinge. Das hat uns eben nicht geschreckt.

— — Möchtet Ihr? — —

Wisst Ihr nun, warum ich gerade jetzt überlege, ob, und was, und wie, man auf die Freundschaft bauen könne? —

Euer Herbart.

*) Vgl. Herb. Rel. S. 119.

Digitized by Google

XI.

AN SEGELKEN.

Bremen, Mitte Sept. 1800.

Mit Ihrem Briefe, lieber Segelken, ist viel Freude zu uns kommen; nicht nur zu Ihrem Hrn. Vater, sondern zu allen die mich hier unter sich leben lassen, und vor allen zu mir, denn wer konnte die Nachricht über Ihre glückliche Uebereinstimmung mit Ihren Verhältnissen in Steiger's Hause, froher empfinden als ich? Meine Freunde sowohl als ich selbst haben es mir stark gesagt, dass ich mir zu dem Briefe den Ihr Hr. Vater die Güte hatte uns mitzutheilen, Glück wünschen darf. Sie haben mit wenigen scharfen Zügen die Menschen dort gezeichnet, ich erkenne die ganze Richtigkeit dieser Zeichnungen; Ludwig und Rudi erscheinen mir selbst verschönert, und doch getroffen; so, wie ich bey bei meiner Abreise hoffen konnte, dass sie werden würden. Carl wird Ihnen vielleicht noch lieber werden; und mit dem Landvogt können Sie schwerlich lange zusammenleben, ohne ihn — besonders wenn er sich Ihnen, wie mir, in vielfachen schwierigen Lagen zeigen sollte — mit immer steigender Hochachtung zu betrachten, die nahe an Verehrung und Enthusiasmus gränzen wird. — Ich beneide Sie um die Thätigkeit, mit der Sie Ihr Werk treiben; ich könnte sie Ihnen hier in dem trüben Klima von Bremen und bey meiner gegenwärtigen Stimmung nicht nachthun. Oder vielmehr, wenn ich etwas beneiden könnte, so wäre es Ihr ganzes Dortseyn, an dem Platze, den ich, von aussen her gedrängt, verlassen musste, und an dem ich sonst wohl sicher mein vorgesetztes Jahrzehnt durchlebt hätte. Wer mit diesem Platze nicht zufrieden wäre — von dem wüsste ich nicht was ich denken sollte; dass Sie sich dort so recht wohl fühlen, ist mir ein glückliches Zeichen von Uebereinstimmung unter uns. — Wie willkommen Sie im Steiger'schen Hause waren, habe ich bald nach Ihrer Ankunft schon in 4 Briefen von Steiger's seinen 3 Söhnen gelesen; ich erhielt recht vergnügte, und recht

Digitized by Google

zierliche Danksagungen, die ich meines wenigen Verdienstes eingedenk, im Geiste an Böhlendorf überliefert habe; dem ich noch dankbarer seyn würde, wenn er mich eher, und persönlich mit Ihnen bekannt gemacht hätte. Dann wäre meine Freude wahrscheinlich jetzt ganz rein, statt dass nun doch noch ein kleiner Stachel darin verborgen liegt, den ich eben so stark empfinde, als ich ihn klein sehe, und den ich Ihnen vielleicht nur zu zeigen brauche, damit Sie ihn herausziehn. Nachdem ich jetzt so gute Nachrichten von beiden Seiten habe, eile ich, Sie darum zu bitten. — Meinem Gefühle entspricht hier aber nur völlige Freimüthigkeit; wenn diese Ihnen anstössig wird, so habe ich zwar viel zu verlieren; aber alsdann muss ich es verlieren — und je eher je lieber!

Zwischen Ziemssen und Ihnen ist nicht das Verhältniss, was, so weit ich Sie kenne, und so gewiss ich Ziemssen kenne, zwischen Ihnen seyn würde, wenn Sie einander kennten.

Sie scheinen mit empfindlicher Reizbarkeit besorgt zu haben, dass Ziemssens und meine Theilnahme an Ihrem Geschäft Ihnen lästig, störend, seyn werde, dass ein ungerechtes Vorurtheil gegen Sie in Steiger's Hause durch uns entstanden sey oder entstehen werde.

Vielleicht spreche ich von Dingen, die nie so schlimm waren, oder die doch jetzt nicht mehr existiren. Sie haben hoffentlich deutlich genug gesehn, wie Sie aufgenommen sind. Und ich konnte Sie wohl nicht ohne die grösste Ungereimtheit so dringend auffordern, auf meine Gefahr abzureisen, wenn ich nicht durch Briefe und Nachrichten hinlänglich mich berechtigt geglaubt hätte, den mir anvertrauten Auftrag so entschieden auszuführen. Wie sehr aber Ziemssen und ich in dieser Rücksicht fast Eine Person sind — das, so wie einige andere Umstände, hat Böhlendorf vielleicht vergessen, Ihnen in das nöthige Licht zu stellen.

Sie und Ziemssen hatten, glaube ich, in Jena einer gegen den andern ein ungünstiges Vorurtheil gefasst.

So sehr ich Ziemssen's Freund bin, ist es mir doch gar nicht unbegreiflich, dass das Ihrige gegen ihn, natürlich gewesen seyn kann. Ziemssen ist zuweilen abstossend. In Jena besonders muss er

Digitized by Google

sich nothwendig manchmal unangenehm geäussert haben, sonst hätten seine Bekannte, die ich in Jena sprach, gewiss eine viel herzlichere Anhänglichkeit an ihn geäussert. — Wie leicht ändert sich die Erscheinung, die Manier eines Menschen unter veränderten Umständen, während der Fond derselbe bleibt!

Mir ist er fast wider meinen Willen Freund geworden. Ich bildete mir schon ein, die Zeit, wo man leicht und glücklich neue Herzensverhältnisse knüpft, sey für mich wol schon verflossen, die glücklichen Weihestunden werdender Freundschaftsbündnisse, deren ich schon manche genossen hatte, würden wol nicht mehr widerkehren; auf Ziemssen's Oberfläche sah ich auch zuerst nicht viel mehr als etwas gesunden Verstand; — aber er fing an sich einzuarbeiten in die wahrlich nicht erfreulichen Aufgaben die sein dunkles Haus ihm anmuthete; er fing an, in unsre gleichgültigen Gespräche die Offenheit und lautere Reinheit seiner Seele auszugiessen; er liess mich ganz ohne Hehl in sein Geschäft und in seine Art es zu treiben, hineinsehn, — und wir gehörten bald einander an. Die traurige Zeit kam, wo ich vor meinem Abschiede Ordnung machen musste; er und mein verewigter Eschen*) nahmen mir die schwerste Sorge mit einer Bereitwilligkeit ab, die ich selbst an Freunden so sehr bewundern als ihnen danken musste. Mit völligem Eingehn in meine Wünsche opferten sie ihre ohnehin so beschränkte Musse, um die Meinigen unversehrt und selbst weiter gebracht — meinem Nachfolger zu übergeben. Dadurch haben sie sich, glaube ich, sehr gerechte Ansprüche auch an den Dank dieses Nachfolgers erworben.

Ueberdas kann auch das Herz unsrer Zöglinge schwerlich ungerührt geblieben seyn von dem thätigen Bemühn, und selbst schon von dem zuvorkommenden Wohlwollen, mit dem meine Freunde noch da ich in Bern war, sich stets zu ihnen hinneigten.

Es musste also diesen meinen Freunden wol hart und befremdend vorkommen, wenn es schien als ob Sie sie zu umgehn oder abzuweisen wünschten.

*) Er verunglückte auf einer Alpenpartie.

Digitized by Google

Dass das gleiche noch in weit höherm Grade bey mir selbst statt findet, werden Sie mir nicht verargen.

Da ich nach Bern kam, hörte ich Ludwig von allen Seiten tadeln, und von manchen bittern Argwohn auf ihn werfen. Die Mutter selbst erzählte mir dass Hr. Steiger nicht mehr hätte über ihn sprechen mögen. Nirgends fand ich einen Punct, wo er zu fassen war. — Langsame Fortschritte machten einige Hoffnung — zweymal hat ihn dann der Gang der Revolution in Wildheit zurückgeworfen. Erst in den 2 letzten Monaten meines dortigen Aufenthalts fing er an, die Schilderung zu verdienen, die Sie in Ihrem ersten Briefe von ihm machen.

Carln hatte man eingebildet, er sey dumm und tauge nicht zum lernen. Ich habe ihn lange für eingeschränkt und eigensinnig gehalten, — so lange nämlich gerade, als ich mit Ludwig zu sehr beschäftigt war, um ihn mit gehöriger Aufmerksamkeit zu behandeln.

Von Rudolph will ich nicht sprechen; da ich kam, war er nichts, und ich habe auch nicht viel aus ihm gemacht. Es sollte eben angehn da ich weg musste.

Sie fühlen sich wohl in Ihrer Lage. Wenn Sie das alles, was Sie jetzt im — zwar gewiss mühevollen — aber doch freudigen Zuge fortführen, unter Ihren Händen hätten werden sehn, wenn Sie es, grade da es eben ganz im Gange war, hätten verlassen müssen, — würde Ihr Herz dann ablassen können? — Aber bey mir finden noch andre Umstände statt, mir sind Pflichten geblieben die ich auf keinen, selbst auf den geschätztesten Nachfolger nicht ganz übertragen kann. Ich hatte es Hrn. Steiger so gut als versprochen, 8 bis 10 Jahr dort zu bleiben. Auch Karln hatte ich durch ein ähnliches Versprechen seine Anhänglichkeit an mich gelohnt. Ich habe mich losmachen müssen; ich bin ohne Vorwurf, mit allen Beweisen des Wohlwollens entlassen, aber man hat mir das Zutrauen mitgegeben, dessen ich dort genoss, — ein Schatz den ich nicht müssig liegen lassen darf, und mit dessen Hülfe ich nachbezahlen muss, was ich schuldig geblieben bin, so fern es irgend geschehn kann. Noch die letzten Briefe die ich erhielt, fordern mich dazu auf.

Digitized by Google

Ich bitte Sie sich jetzt in meine Stelle zu versetzen, und sich das humane Verhältniss des Zusammenwirkens nach gemeinschaftlicher Berathung nun selbst auszumahlen, was Sie einzig wünschenswerth finden würden zwischen sich und Ihrem Nachfolger.

Wollen Sie ganz in meine Empfindung eingehn, so bedenken Sie dass mir — wie Sie wohl wissen werden — mein Vaterland und meine eignen Familienverhältnisse gänzlich verleidet sind. Bern und in Bern das Haus worin Sie diesen Winter wohnen werden, — das Zimmer, die Meublen, die Geschäfte, die Personen, — diese sind es allein, wohin ich bisher einen ganz rein frohen Blick werfen konnte. Dass auch dort jetzt Missverständnisse wohnen sollten — dort, wo ich zu helfen und mir helfen zu lassen wünsche, meine Hand als eine unwillkommene Einmengerin weggestossen werden könnte, — wollen Sie es seyn, der mir — — — — — — —

XII.

AN DENSELBEN.

Bremen um Weihnachten 1800.

Ich trage schon seit einer Reihe von Monaten einen Stein auf dem Herzen, und Sie, lieber Herr Segelken, ahnden wol nicht, dass Sie es sind, der ihn darauf gelegt hat. Ich sinne umsonst, wie ich mich ohne eine Offenheit, zu der ich mich durch Ihren Brief berechtigt wünschte und nicht berechtigt finde, davon losmachen könne; also verzeihen Sie und hören Sie mich an.

Zuvörderst glauben Sie nicht, dass ich Ihnen in meinem Herzen die Achtung versage oder ungern zugestehe, welche Ihre ausserordentliche Thätigkeit, und — doch ich mag Ihnen Ihre eignen Verdienste nicht vorzählen — welche noch insbe-

Digitized by Google

sondre die Rücksichten von mir erheischen, mit welchen Sie in meine angefangne Arbeit einzugreifen gefällig genug gewesen sind. Es ist vielmehr der stärkste Beweis dieser Achtung, den ich in meiner Macht habe, dass ich Ihnen, obgleich der Schein mich warnt, zum zweytenmal mit gleicher Freymüthigkeit entgegentrete, in der Hoffnung, das Übel dadurch nicht zu verschlimmern, sondern zu heben.

Es ist das Verhältniss, in das Sie Sich zu mir und meinen Freunden setzen, was mich drückt.

Es wäre ohne Zweifel sehr unbescheiden, wenn ich für diese letzten, oder für mich selbst, einer Zuneigung von Ihnen entgegensähe, die nur Ihren nahen Bekannten gehört. Ich habe indessen gehofft, Ihnen soweit bekannt zu seyn, dass Sie mich, und die mir nahe angehören, des Versuchs eines nähern Zusammentretens würdigen würden. Alsdann kam es auf uns an, uns von Ihrer Güte zu verdienen, was wir freylich kein Recht hatten zu verlangen. Jenes aber musste ich von Ihnen hoffen, der Verhältnisse wegen, die uns gemein sind.

So wie ich, solange nicht bestimmt war wer mein Nachfolger seyn würde, fürchten musste, derselbe würde meine mühvolle und noch leichtverletzliche Arbeit zerstören; so muss ich auch jetzt noch, wenn dieser Nachfolger mich nicht manchmal seine Fortschritte wissen lässt — (erlauben Sie mir bey dieser Gelegenheit das Wort Rechenschaft in Ihrem Briefe durchzustreichen) — wenn er mich besorgt macht meine Bitten um Erläuterungen über seine Maassregeln könnten ihm ungelegen seyn; — das umgekehrte von dem erstern fürchten, nämlich dass ich ihm entgegen arbeiten werde, wenn ich fortfahre mich schriftlich um die Fortbildung meiner Zöglinge zu bemühen.

Das letztre fordert gleichwohl meine Pflicht wie mein Herz. Meine Pflicht so viel mehr, weil ich, ganz einer frühern Abrede mit Hrn. Steiger entgegen, ihn dringender Umstände wegen um viele Jahre zu früh um Entlassung gebeten habe, und es als eine sehr grosse Gefälligkeit von ihm ansehn muss, dass ich sie ohne Schwierigkeit erhielt. Selbst Karln hatte

Digitized by Google

ich mich auf längere Zeit versprochen, und alle diese Versprechungen konnte ich nur mit dem neuen Versprechen lösen, dass ich nie aufhören würde, nach meinen Kräften auch aus der Ferne mich ihnen als Lehrer und Freund thätig zu zeigen.

Ebenfalls ist Hr. Steiger, — der Mann, den ich unter allen Menschen die ich bis jetzt kenne, bey weitem am höchsten achte, — berechtigt, von mir vollkommne Freymüthigkeit über alles was die Seinen betrifft, zu fordern; auch hat er von jeher selbst in den Fällen, wo gefährliche Folgen davon zu besorgen waren, dieselbe bey mir gefunden, und dann jedesmal durch sein höchst edles Betragen mich noch doppelt und dreyfach dazu verpflichtet. Soll der Gegenstand dieser Freymüthigkeit ein Miss-Verhältniss zwischen denjenigen werden, von denen er die Bildung seiner Kinder erwartet?

Für Ihre Person mag Ihnen hieran sehr wenig liegen; Sie sind ohne Zweifel der Mann, der sich da wo er steht, bey zuverlässigen Menschen ein vestes Zutrauen zu gründen weiss. Aber sollte ich Sie wol daran erinnern müssen, wieviel Ihnen für Hrn. Steiger und für ihre Zöglinge daran liegen könne? Diese Familie müsste aus gewaltigen Lügnern bestehn, oder ich besitze dort auch noch ein Zutrauen, das, wenn es mit dem zu Ihnen, in Collision käme, sehr schmerzhafte Empfindungen erregen müsste.

Sie wissen, dass mein Briefwechsel mit dem Steigerschen Hause lange gestockt hat; wenigstens wünschte ich nicht, dass dergleichen Ihnen ein Geheimniss wäre. Die Hauptursache davon ist die Verlegenheit, die ich, sowohl vor, als nach Ihrem Briefe fühlte.

Auch nach Ihrem Briefe — ich wäre sehr froh, wenn Sie mir darüber einen Vorwurf machten. Wirklich glaube ich fast einen zu verdienen, dafür dass ich der übeln Stimmung (die bey mir aus vielen Ursachen lange angehalten hat und auch jetzt noch mit Rückfällen droht,) gestattet habe, sich in die Auslegung desselben zu mischen. Ich hatte mich nämlich gesehnt nach einem Briefe, an dem nichts auszulegen wäre, der mir entweder den ersten Händedruck des Willkommens

Digitized by Google

in unserm Kreise, fühlbar zurückgäbe, — oder aber auch deutlich sagte: „ich kenne Euch noch nicht genug, und heisse Euch, nicht über Eure Gränzen hinaus in meine Sphäre zu kommen“. Auf beyde Fälle hätten wir einander schnell verstanden, auf beyde Fälle würde ich so wenig über Sie, als Sie hoffentlich über mich zu klagen gefunden haben.

Jenen Ihren Brief in jener meiner Stimmung habe ich aber nun 2 Monate lang für nichts als eine höfliche Abfertigung gehalten; und ich bekenne Ihnen, dass ich schon angefangen hatte, Hrn. Steiger dieses mein Unglück zu klagen. Auch jetzt muss ich Hrn. Steiger etwas hievon erwähnen — aber auf eine Weise, von der ich mich überzeugt halte, dass Sie damit nicht unzufrieden seyn können, und ihn zu bitten, dass er, der Sie besser als ich kennt, uns befreunden möchte: als ich endlich, — weil die Feder, die sich so lange gesperrt hatte, auch jetzt durchaus nicht weiter schreiben wollte, — Ihren vielgelesenen Brief noch einmal zur Hand nahm, und mich schämte, über das was ich so vorschnell im Begriff gewesen war zu thun. Denn Ihr Brief verschloss mir doch nicht offenbar den Weg, den ich jetzt betrete; er scheint mir auch jetzt, es wenigstens zufrieden zu seyn, dass ich mich mit meinen Anliegen gerade an Sie wende.

Und wahrscheinlich hätte ich ihn nie anders gelesen, ohne das Misverständniss, was Ziemssen und Sie auseinander zu halten scheint. Wenn ich mich nicht täusche, könnten Sie leicht mit einander aufrechnen; Sie haben, glaube ich, noch in Jena bey einer entfernten Bekanntschaft beyde ein etwas ungerechtes, vielleicht in der Folge noch mehr ungerecht gewordenes Vorurtheil gegen einander gefasst; — und sind Sich jetzt nahe genug, um einander für Ihre eifrige Thätigkeit, Ihre Geschicklichkeiten, Ihren Character, schätzen zu lernen. Ich glaube dafür bürgen zu können, dass, wenn Sie Ziemssen genug kennen lernen wollen, Sie ihm Ihre Achtung, vielleicht Ihre Freundschaft, nicht werden entziehen können. Wenn Sie Sich ihm so weit nähern wollten, würden Sie Sich einen grossen Anspruch auf meine Dankbarkeit erwerben, denn uns beyde

Digitized by Google

kann schwerlich etwas leichter und schöner verbinden, als ein gemeinschaftlicher Freund.

Glücklich, wenn ich vielleicht hier von schon vergangenen, von schon geschehenen Dingen rede. Es ist lange, dass ich von Ziemssen keine Briefe habe; und im Sommer werden Sie einander wenig gesehen haben.

Es thut mir leid, dass mir diesmal die Zeit fehlt, mich umständlich in die Unterhaltungen einzulassen, zu denen mich Ihr Brief veranlassen würde. Ist unsern schriftlichen Gesprächen erst die fröhliche Freyheit gegeben, deren sie zum Gedeihen bedürfen, so wird sich die Zeit leichter finden. — Die allgemeinen pädagogischen Ideen, wodurch Sie die meinigen erwiedern, sowie auch Ihre Stundenordnung, haben mir die Hoffnung gegeben, dass unsre Maximen nicht sehr weit auseinander gehn können; dass sie viel näher zusammenliegen, als ich im Voraus mit Recht hätte erwarten dürfen. — Die kurzen Worte, welche ich Ihrer Prüfung hingegeben hatte, waren freylich zu kurz, als dass die genauere Bestimmtheit derselben Ihnen nicht vielleicht blosse Grille, blosser Einfall scheinen müsste. Dass Ihre Antwort darauf keine Rücksicht nimmt, darf ich Ihnen vielleicht als eine leise Zurechtweisung danken; und behalte es mir übrigens vor, die Gründe, warum ich das Interesse an der Natur und das am Menschen, das Durcheinander und Nicht-durcheinander-Begründen, so weit von einander trennte, — nachzuliefern. — Über Ihre Methode, die Geschichte pädagogisch zu nutzen, freue ich mich vorzüglich; ausserordentlich zweckmässig scheint es mir, dass Sie bey Ludwig den Tacitus die Hauptlectüre seyn lassen. Gerade die Anstrengung, durch die er sich diese Schriftsteller aneignen muss, wird ihm sehr wohl thun. Wegen der, mit ihm wieder angefangenen Griechischen Sprache, habe ich einige Zweifel.

Wird er in seinem künftigen Leben sich durch die Schwierigkeiten herdurchringen wollen, die er überwinden muss, um sich durch den Nutzen belohnt zu finden? Haben Sie soviel Zutrauen zu ihm, so ist dies ihm äusserst rühmlich, und alsdann hat auch diese seine Beschäftigung meinen vollkommensten

Digitized by Google

Beyfall. — Ihre Ideen über den Plan, der bei den Naturwissenschaften zu befolgen ist, hätte ich sehr gewünscht noch bestimmter auf eine Grundidee zurückgeführt zu sehn. Dies wäre mir belehrend gewesen, und hätte mir etwas gegeben, das ich ohnehin suche. — Vortrefflich, dass Sie beym Anfange in neueren Sprachen sich an die alten anschliessen wollen. Aber ich begreife nicht recht, wie Florians Numa — zwar ein Gegenstück, — aber als solches gar grell — Ihre Forderungen befriedigen könne. Überhaupt vermisse ich in Karls gegenwärtigen Beschäftigungen ein wenig die Einheit des Plans. Die Eindrücke aus den vielen Autoren die er liest, widerstreiten einander, fürchte ich, zu sehr. Mein Bestreben ist immer, Ein Gewicht zur Zeit ganz auf die Seele fallen zu lassen; — und wo Abwechselung seyn muss, suche ich sie bey recht heterogenen Beschäftigungen, deren Wirkungsstrahlen recht weit voneinander vorüber schiessen.

Ich bitte Sie, aus diesem Briefe nur die Sache heraus zu nehmen, επος δ'ειπερ τι βεβακται δεινον, αφαρ το φεροιεν αναπαξασαι θυελλαι!

Ihr Herbart.

XIII.

AN PAUL ANSELM v. FEUERBACH IN MÜNCHEN.

(Göttingen 1806).

(Nach dem Concept.)

Die gütige Zuschrift, welche von Ihnen zu empfangen mir gegönnt war, ist an sich ein köstliches und ganz unerwartetes Geschenk. Weder von Ihnen, noch von dem ehrwürdigen Jacobi, noch von der Baierschen Regierung durfte ich mich bemerkt glauben, und am wenigsten an Auszeichnungen von dorther denken.

Digitized by Google

Zweifeln Sie nicht, ich bitte sehr darum, an meiner Empfänglichkeit für die grossen Gedanken, welche dem kühnen und mannigfaltigen Streben in jenem Lande zu Grunde liegen. Sie wissen in welcher philosophischen Schule ich die Jahre der grössten Erregbarkeit zubrachte, — eine Zeitlang ist Fichte'n vielleicht keiner seiner Schüler näher gewesen als ich.

Aber ich gestehe Ihnen auch, dass ich den neueren Ereignissen am philosophischen Horizont mit Verdruss zugesehen habe, — der vielleicht desto tiefer ging, weil er still blieb. — Hätte ich ein Vorurtheil gegen Baiern, so bestünde es darin, dass ich die neuesten dort verbreiteten Lehren keineswegs als Vorarbeit für mich ansehen kann.

Indessen, ich bin gewohnt, in allerley Feldern zu ackern, und mir selber vorzuarbeiten. Denjenigen, welche bey mir fertig sind, rathe ich überdass, sich alsdann auch bey andern zu versuchen. Und ich liebe es, mir selbst die Sorge für gute Nachbarschaft anzumuthen mit denen, welche neben mir wohnen.

Kann mich also etwas abhalten, Ihre Vorschläge mit der Schnelligkeit und Wärme zu umfassen, die Sie vielleicht der Sache angemessen finden: so liegt dasselbe bloss in meinen hiesigen Verhältnissen. Da ich vor einem halben Jahre einen Ruf nach Heidelberg erhielt: zeigten mir achtungswürdige Männer hier und in Hannover ein Zutrauen, dem ich glaubte entsprechen zu müssen, und ich blieb, wiewohl bey halben Vortheilen. Ich habe seitdem nicht Ursache gefunden, meine Gesinnungen zu verändern. Eine kleine Vermehrung der äusseren Bequemlichkeit ist mir kein Grund, Verhältnisse zu wechseln. Dabey ist der Wirkungskreis von Göttingen immer noch einer der allervorzüglichsten. Ich habe hier Schweizer, Schweden, Engländer, Holländer, Russen, Polen, Ungarn, als Zuhörer vor mir gesehn; ich habe das Glück, vielen sehr ausgezeichneten Männern als ihr Mitarbeiter zur Seite zu stehn; namentlich einem Historiker wie Heeren und einem Mathematiker wie Thibaut!*) Vor allen unangenehmen Collegial-Verhältnissen

*) Bernh. Friedrich, geb. 1775, gest. 1832, Bruder des berühmten Rechtslehrers.

Digitized by Google

sichert mich das feine Gefühl des Hrn. Bouterweck. — Wie sollte ich dem Minister Grote, einem der trefflichsten Männer die Hannover besitzt, und mit dessen Söhnen ich in der genauesten Bekanntschaft stehe,*) wie sollte ich es ihm vortragen: dass ich jetzt jene so oft anerkannten Vorzüge von Göttingen auf einmal minder schätze? — Bis jetzt habe ich Ihre Vorschläge noch gegen Niemand von hier, erwähnen mögen! —

Was die Sache verändern könnte, das darf ich von Ihrer Regierung nicht erwarten; und die Schuld (wenn es eine Schuld ist) liegt, zunächst wenigstens, in meinem langen Verschliessen meiner Arbeiten. — Es ist allerdings Zeit für mich, nicht bloss mir als einzelnem Menschen ein Auskommen zu sichern, sondern auch an die Bedürfnisse einer Familie zu denken. Darin ist hier für mich nicht gesorgt; und es kann auch für jetzt schwerlich geschehen. Würden mir anderswo Aussichten zu einem bequemen Familienleben versichert: dann freylich hätte ich einen Grund, Göttingen zu verlassen. Sie fordern mich auf, Ihnen meine Bedingungen zu melden. Aber auf welche öffentlichen Verdienste gestützt, dürfte ich Summen ansprechen, wie es Männern von entschiedenem Rufe zusteht? — Eben jetzt bin ich daran, meine Arbeiten dem Publicum in Einem Buche vorzulegen. Was mir nach zwey Jahren, vielleicht nach Einem Jahre gestattet gewesen wäre, ist jetzt noch nicht an der Zeit. Ist die Gelegenheit flüchtig: so muss ich sie aus den Händen lassen. Man versprach in Heidelberg 1100 Gulden. Dergleichen Bedingungen können mich von hier nicht entfernen; andre zu nennen, wäre in meinem Falle eine grosse Indiscretion. Verzeihen Sie also dass ich schweige. —

Das Glück, mich Ihnen mittheilen zu dürfen, ist mir indessen gegeben; und so erlaube ich mir, Ihnen einige Andeutungen aus meinem Gedankenkreise darzubringen. Sie finden ein paar kleine Schriften und ein Bruchstück aus einer grössern hier beygelegt; wahrscheinlich hat nichts davon in Ihre Hände kommen können. Der Plan zu einer Vorlesung

*) Vgl. Herb. Rel. S. 184 et passim.

Digitized by Google

enthält die Antwort auf Ihre Frage, ob ich Naturrecht lese. Die Gegenstände des Naturrechts werden in meiner practischen Philosophie als unabtrennbares Glied derselben abgehandelt; die vorgebliche Wissenschaft selbst würde ich nur polemisch verfolgen können. Wie erweckend und belehrend müsste es seyn, mit Ihnen über diese Dinge zu sprechen! Wir sind zwar nicht ganz einig; aber die grosse Hochachtung für die Denkkraft, von welcher die „Revision des peinlichen Rechts" der Ausfluss ist, habe ich mit meinen Zeitgenossen gemein.

Unserm Plato habe ich meine Abhandlung über den Plato schon auf einem anderen Wege zuzusenden die Freyheit genommen. Mag er die andern Kleinigkeiten ansehn, so bitte ich Sie, ihm dieselben gelegentlich mitzutheilen. — Wüsste es der Mann, wie ich ihn schätze! Aber ich kann es ihm jetzt nicht sagen. Zu Jacobi soll man mit gesammeltem Sinn sprechen; und mein Kopf ist jetzt durch die ganzen Weiten der Pädagogik zerstreut, die eben halb geschrieben vor mir liegt, und zu Neujahr herauskommen und der practischen Philosophie vorangehen soll.

Wenn von dieser Zerstreuung auch das gegenwärtige Blatt Spuren an sich trägt: so bitte ich Sie, höchstgeschätzter Hr. Hofrath daraus wenigstens nicht auch nur auf den kleinsten Mangel an derjenigen vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit zu schliessen, mit welcher ich die Ehre habe etc. etc.

XIV.

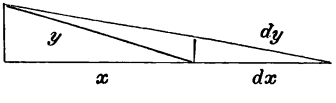
AN LUDOLF DISSEN IN GÖTTINGEN.

(Königsberg Januar 1810.) Abgegangen 27. Febr. 1810.

Es seyen in einander, nämlich unvollkommen in einander geschwunden, die Puncte *a* und *b*; von *b* sey *c* in einer be-

Digitized by Google

liebigen rationalen Distanz, übrigens liege c in der Richtung ab; so ist die Distanz ac eine Summe $ab + bc$; diese Summe ist irrational wenn ab irrational ist. Nun kann zwar ab, dieses unvollkommene In-einander, allerdings noch rational seyn. Denken Sie Sich, um diesen Begriff durch ein vorzüglich passendes Beyspiel zu erläutern, zwey Radien eines Kreises, so zusammenfallend, dass die Endpuncte in der Peripherie an einander sind; auch sollen die Radien starre Linien seyn. Verfolgen Sie nun die Radien von der Peripherie gegen das Centrum. Je zwey Puncte beyder Radien werden in einander schwinden. Je weiter gegen das Centrum hin, desto mehr in einander. Im Centrum selbst vollkommen in einander. Aber alle diese verschiedenen In-einander sind rational, sowohl unter sich als gegen das An-einander, folglich gegen jede starre Linie. Denn nach der Geometrie verhalten sie sich alle wie die Abstände vom Centrum, und diese müssen auf den Radien, als starren Linien, rational seyn. — Verschieden hievon, aber auch erläuternd, ist Folgendes: Oeffnen Sie den Kreis, so weit, dass ein Cosinus entstehe, der eine starre Linie, folglich gegen den starren Radius rational sey; der Winkel werde durch den Sinus geschlossen. Nun verlassen Sie die Begriffe vom Kreise; in dem rechtwinklichten Dreyeck wachse x und y, so sind wegen der Proportion $y : x = dx : dy$ auch dx und dy rational. Aber diese dx und dy dürfen nicht für gleichartig mit jenen rationalen In-einander des obigen Beyspiels gehalten werden. Denn die Proportion $y : x = dx : dy$ fordert, dass der Winkel, um welchen nach der Zeichnung die Hypotenuse fortrücken sollte, $= o$ sey. Hingegen im obigen Beyspiel war der Winkel nicht $= o$, sondern gross genug damit auf der Peripherie ein Aneinander, und folglich für verlängerte Radien gar ein endlicher Kreisbogen entstehen musste.



Ende Febr. 1810. Sie sehn aus dem vorstehenden, dass ich einen ordentlichen Brief zu schreiben gewünscht habe. Diese Hoffnung verschwindet. Ich bin die letzten 4—5 Wochen krank gewesen und noch nicht völlig hergestellt. Die Brust

Digitized by Google

leidet; zugleich der Kopf; ich wage es indess auf die Gefahr einer schlaflosen Nacht, diesen Abend soviel zu schreiben als nöthig ist, um diese Blätter siegeln zu können. Zuerst einige Zeilen des Nachtrags zum vorigen.

Das Element des Weges ist ein unvollkommenes Ineinander. Um die Richtung der Bewegung zu bestimmen, muss angegeben werden ob das Bewegte aus *a* in *b* (welche Puncte unvollkommen in einander seyn mögen) oder aus *b* in *a* trete. Untersagt man diese Bestimmung: so wird dadurch Ruhe gesetzt. Ruhe in einer irrationalen Distanz von *x*, welches entweder von beyden Puncten *a* und *b*, oder mindestens von einem der beyden irrational entfernt ist; während den Bewegten *a* und *b*, als ob diese zum Theil Ein Ort wären, zu seinem Ruheplatze angewiesen ist. — p. 66 der Hauptpuncte der Metaphysik. Es sitzt gleichsam jede Störung dem Wesen unmittelbar auf, heisst nichts anderes als: suchet die Störung nicht ausser den Wesen, noch ausser ihrem Zusammen; denn sie ist in ihnen und nur sofern sie zusammen sind. Die Bewegungen aber welche das Band der Causalreihe machen, und worin das Zeitliche dieser Reihe allein liegt; diese Bewegungen sind blosse Gedanken des Zuschauers, und also ist auch nur im Kopfe des Zuschauers eine Reihe vorhanden. — Über das Ich sage ich gar nichts; die Entwickelung der Widersprüche im Begriffe des Ich ist so leicht dass Sie sie nicht verfehlen werden; die Auflösung bleibt der Psychologie. Doch noch dieses einzige Wort wegen der Auflösung: Der Begriff des Ich ist nach der Seite des Objects hin bodenlos; wenn ich aber Mich setze, muss ich auf allen Fall irgend Etwas setzen; Etwas das nicht-Ich ist; nach der Methode der Beziehungen ein Mannigfaltiges nicht-Ich; dieses Mannigfaltige darf seine eigenen Objectivitäten nicht ins Ich bringen; die Objectivitäten müssen also eben in so fern aufgehoben seyn; — von diesem Satze ist eine Kluft bis zu dem zweyten: die Objectivitäten müssen als Bilder gedacht werden, — von da wieder eine Kluft bis zum dritten: den Bildern muss das Seyn zugeschrieben werden; von da noch eine Kluft bis zum vierten: diesem Seyn, oder dem Träger der Bilder muss auch sein eigenes Bild zuge-

Digitized by Google

schrieben werden. Die Metaphysik soll hier nicht vorgreifen, sondern die Ausfüllung dieser Klüfte der Psychologie überlassen; nur die Forderung solcher Ausfüllung hat die Metaphysik auszusprechen.

Nun zu andern Dingen. Ich bin Mitglied einer wissenschaftlichen Deputation geworden, deren Wirksamkeit sich hauptsächlich auf Schulen erstreckt. Eben jetzt sollen die hiesigen Gymnasien reformirt werden. Zum Vorsteher eines derselben ist der Director Gottholdt ernannt. Dieser geht nebst meinem Collegen, Prof. Vater aus Halle, genau in meine pädagogischen Grundsätze ein. In Gottholdts Gymnasium kann viel Gutes werden. Gottholdt hat Ihre Schrift über die Odyssee gelesen. Er hat selbst den Gedanken, ein Hülfsbuch dafür zu schreiben. Damit keine Collision entstehe, trägt er mir auf, Sie zu fragen, ob Ihr grösseres Buch über die Odyssee bald zu erwarten sey? Ich sagte ihm, Sie würden vielleicht jetzt mit philos. Arbeiten mehr beschäfftigt seyn. In diesem Falle würden Sie ihm vielleicht den Gegenstand überlassen. Hierüber nun hüte ich mich, Ihnen, mein Theurer! einen Wunsch zu äussern. Ich weiss nicht einmal was ich wünschen soll; und bitte Sie also bloss, Sich zu erklären. Auf allen Fall kann, wenn Sie wollen eine Mittheilung der Pläne, vielleicht der Materialien unter Ihnen beyden Statt finden. Gottholdt ist ein heiterer Mann, von meinen Jahren; lebhaften Geistes und wies scheint voll Kenntnisse. — Was Ihre Collision mit Schulz anlangt, so wünsche und bitte ich, dass Sie Sich dadurch gar nicht stören lassen. Schulz wird etwas vor Ihnen, Sie werden etwas vor Sch. voraus haben; geht alles gut, so muss dadurch endlich einmal! in Göttingen das philos. Studium belebt werden. Wenn Sie der Speculation und namentlich der Metaphysik treu bleiben wollen, so hoffe ich Sie noch mit psychologischem Material ganz neuer Art zu versorgen. Sie müssen aber schreiben. Unterholzner hat eine gute Bahn gebrochen. Ehe ich hier Schriftsteller ziehe — das wird lange währen! Es giebt indess gute Köpfe hier. Leben Sie wohl mein Theurer; behalten Sie mich lieb; setzen Sie die Reihe Ihrer Briefe fort, Empfehlungen an Richthofen, Grote'sche

Digitized by Google

Familie, Heeren, Heyne, u. s. w. (Auch nach einigen Wochen ein Gruss an Herrn Ruben Meyer, damit er die schuldigen 40 Thaler zahlt.)

Χαιρε. Herbart.

XV.

AN DENSELBEN.

Königsberg 29. Juli 1812.

Während Sie vielleicht beschäfftigt sind, mein Theurer, mich gegen Hrn. Jachmanns Zorn zu retten, mache ich mich an das fröhliche Geschäfft, Ihnen zu Ihrer Professur Glück zu wünschen. Marburg liegt hübsch; möge es Ihnen auch angenehm seyn; und Ihre Bemühungen lohnen. Eben heute bekomme ich einen Brief von Steigern aus Holland (wo er verheyrathet ist), mit der Erzählung, Sie seien in Göttingen der geschätzteste unter den philosophischen Docenten. Da Sie das in Göttingen nun nicht mehr sind, so hoffe ich dagegen, Sie werden es in Marburg abermals werden, und sich nicht ganz aufs Griechische beschränken. Wie stehen Sie mit Tennemann? — — —

Meinen Dank für Ihr schnelles Eingreifen bei dem Jachmannschen Lärm werden Sie wohl im Königsberger Archiv (im 3ten Stück) in der Note erkannt haben, worin ich dem Jachmann das Nöthige gesagt habe. Mehr halte ich eigentlich nicht nöthig, und Sie werden ohne Zweifel sorgen, dass Ihre Schrift die nicht ausbleiben darf, nachdem sie einmal angekündigt ist, einen selbstständigen, nicht bloss polemischen Werth erhalte. Übrigens wissen Sie hoffentlich, was hier in Königsberg ganz bekannt ist, und was Hr. Jachmann selbst im Intelligenzbl. d. B. Z. deutlich genug erzählt hat, da er sich lossagte von der Redaction von Krausens philosoph. Nachlass, — dieser Nachlass nämlich war über ein Jahr früher durch Hrn. v. Auerswald mir übergeben

Digitized by Google

worden, zu des Hrn. Jachmann grosser Empfindlichkeit; wovon seine Briefe an Auerswald die offenbaren Bekenntnisse liefern. Eben weil dies hier jeder weiss, hat der Schlag gar nichts in meiner Nähe bewirkt, ausser dass in meine Pädagogik, die eben vorigen Winter recht gut besucht war, noch zwei Zuhörer mehr hineinkamen.

Wer aber ist E. H. T.? Ich habe die ganze Zeit auf Tölken gerathen; Steiger schreibt heute Thiersch, der aber Friedrich heisst. Possirlich genug dass ich meinen Beschützer nicht einmal kenne! Hr. Jachmann ist übrigens in Königsberg persönlich sehr bekannt, aber nicht geliebt. Wo ich hinhörte beschrieb man mir einen, von aussen glänzenden, aber anspruchvollen, und innerlich hohlen Menschen. Wie lange wird seine Freundschaft mit Passow bestehn? der auch ein Virtuos in der Keckheit ist, und dabei offenbar mehr geistiges Vermögen hat als Jener. Es ist übrigens nicht Pädagogik, was mich jetzt beschäftigt. Die Thätigkeit der wissensch. Deputation, und mein Antheil daran, der einst so lebhaft war, ist jetzt ganz ohne Bedeutung. Die Hrn. in Berlin liessen immer Pläne machen, und führten nichts aus. Ein paar Starrköpfe hier in Königsberg machten Discussionen ganz und gar widrig. Jetzt habe ich mich in dieser Hinsicht völlig zurückgezogen, und ich kann Ihnen nicht bergen, dass Ihre Hülfe, die mir noch vor einem Jahre höchst wünschenswerth war, jetzt in dieser Hinsicht zu spät kommen wird. — —

Vor kurzem endlich! habe ich pro receptione und pro loco disputirt. Die Dissertation mag den Aufschub rechtfertigen. Sie enthält die Ausführung des naturphilos. Thema wovon ich Ihnen einst schrieb. Vielleicht kann ich Ihnen dieselbe durch Buchhändler-Gelegenheit senden. Sie werden darin so ziemlich den ganzen Stoff durchgearbeitet, und selbst weiter verarbeitet finden, mit welchem Kant sich in seinen metaphysischen Anfangsgründen d. Naturwissenschaft beschäftigte. — Wollen Sie mein Buch in den Götting. Anz. recensirn? Ich habe im Sinn, Heeren diesen Vorschlag zu machen, aber aus Gründen und unter andern Vorschlägen. Ich will nämlich nicht den Schein

Digitized by Google

haben, als bäte ich um eine Recension, die vielleicht als für mich partheyisch angesehn würde. Wollen Sie so schreiben Sie doch an Heeren ein paar Worte. Wo nicht: so werde ich ein paar Misverständnisse mehr oder weniger nicht achten.

Ich bin dem Entschluss nahe, bald zu einer „Grundlegung zur speculativen Psychologie“ die Feder anzusetzen. Beynahe habe ich im Königsberger Archive schon zu viel gesagt um nicht bald mit der gehörigen Begründung, und mit etwas vollständigerem hervortreten zu müssen.

Dass ich nun mit gespannter Erwartung dem entgegensehe, wodurch Sie Sich zeigen werden brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Nur nicht zuviel Pädagogik! Ich halte mich überzeugt, dass Pädagogik, eben weil sie eine abgeleitete Wissenschaft ist, sich immer in Jedem Kopfe nach eigenthümlichen philosoph. Ansichten formen wird. Niemand mag Pädagogik lernen; alle wollen sie lehren. Was hilft es uns denn, darüber zu schreiben? Die philosoph. Grundlage müssen wir bessern, dann bessert sich jeder selbst seine Pädagogik. Sie haben viel mehr Beruf, sich mit Metaphysik zu beschäfftigen. Sind Sie wohl in Göttingen dazu gekommen, Metaphysik zu lesen? Wenn nicht, so ist daran wohl nur die Unempfänglichkeit der Göttinger Schuld.

Wenn Sie mir antworten, was hoffentlich bald geschieht, so bitte ich besonders um Nachrichten von Tölken. Aus diesem Kopfe muss doch etwas Tüchtiges geworden sein; wie kann er sich so lange zurückhalten?

Ganz Ihr Herbart.

Digitized by Google

XVI.

AN DENSELBEN.

Coblenz 15. März 1830.

Dankbar wende ich mich nach Göttingen und zu Ihnen, mein Theurer, der Sie für mich wieder jung und frisch geworden sind, möchten Sie aber so frisch für Sich Selbst seyn! Brandis gedenkt Ihrer mit der freundlichsten Theilnahme; er selbst ist ziemlich wohl, doch nicht stark. Sie können alle Sorgen wegen der Uebereinstimmung zwischen ihm und mir ganz fahren lassen; selbst in meinen jüngern Jahren habe ich nicht schneller Freundschaft geschlossen, als diesmal mit Brandis; denn anders als Freundschaft kann ich dies Verhältniss nicht benennen. Über Plato und Aristoteles mögen Sie mit ihm disputiren, oder vielmehr sich verständigen: ich bin ihm darin nicht gewachsen; und er tadelt auch nicht meine Ansicht als falsch sondern nur als einseitig. Von Ihnen wünsche ich zu erfahren wie weit er recht hat. In allen Hauptsachen finde ich, dass er mir eigentlich nichts bestimmt entgegen setzt, sondern nur noch für jetzt in vielen Puncten seine Zustimmung zurück hält. Natürlich war im Gespräch an kein Abschliessen zu denken, sondern nur an Mittheilung, zu künftiger leichterer Verständigung.*)

Meine beste Empfehlung an Wendt. Meine herzliche und hochachtungsvollste Danksagung an Heeren, Schulz — und Hugo, der mich bis Dransfeld begleitete! Leben Sie recht wohl, mein Theurer; sorgen Sie für Ihre Gesundheit. Aus Königsberg Mehr!

Herbart.

*) Vgl. Brandis' Selbstbiogr. (Feierl. Sitzung d. kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien 1869. S. 99).

Digitized by Google

XVII.

AN DENSELBEN.

Königsberg, 7. Febr. 1833.

Ihr Brief, mein theurer Freund! zeigt mir eine heitere Aussicht, aber nur von ferne! Gleichwohl soll ich ernsthaft antworten. Es sey.

Meine hiesige fixirte Einnahme aus den Fonds der Universität schlage ich auf ungefähr 1700 Rthl. Preussisch, d. i. auf 300 Friedrichsd'or jährlich an. Gesetzt, die Regierung zu H(annover) wollte auf mich reflectiren: wird sie mir ein so ansehnliches Anerbieten machen? — Wenn nicht: wo soll ich Ersatz für das Fehlende finden? Im Collegien-Honorar? Das ist ungewiss. Sie wissen, das philosophische Studium gleicht heutiges Tages allenthalben einer verbrannten Pflanze. Und gelänge mirs, im kleinen Kreise der Denker den Untersuchungsgeist wieder zu wecken, den Krug, Fries u. s. w. nie besassen, der bey Fichte, Schelling, Hegel etc. in starke Phantasterey und Polemik ausartete: so ist noch weit von da bis zu reichlich besuchten und bezahlten Vorlesungen.

Vor allen Dingen muss ich für meine Frau sorgen. Ihr sind 240 Thaler Wittwengehalt sicher, so lange ich in Preussen bleibe; sie gehn verloren, sobald ich Preussen verlasse.

Überdies besitze ich hier ein Haus, dessen Werth in der Feuer-Casse und bey Communal-Lasten auf nicht weniger als zwölftausend Thaler berechnet wird. Es stehn Schulden auf dem Hause; und als ich hier das pädagogische Seminar einrichtete, hat sich das Ministerium, indem es eine Geld-Unterstützung hergab, das Vorkaufs-Recht an dem Hause ausbedungen. Das ist ein Faden, an dem man lange ziehen kann, wenn man etwa will, und wodurch der ohnehin nur bey seltener Gelegenheit mögliche Verkauf sehr wird erschwert werden.

Eine starke Unzufriedenheit hätte mich dennoch vertreiben können. Dass man mir ein Gegenmittel*) ganz kürzlich

*) Den rothen Adlerorden vierter Classe!

Digitized by Google

gereicht hat, werden Sie aus der Staatszeitung wissen; ich nehme es natürlich mit schuldiger Dankbarkeit an, ohne es über den Werth zu schätzen. Meine Gesundheit wird dadurch nicht geschützt gegen den mir fortdauernd nachtheiligen Einfluss des Klimas; und der Provincial-Geist, der die hiesige Universität drückt, wird damit nicht besser.

Es ist keine Frage, dass, wenn eine auswärtige Regierung ernstlich will, sie mir eine Veränderung meiner Lage höchst wünschenswerth machen kann. Jedenfalls aber muss ich die Sache der Preussischen Regierung erst offen vorlegen. Nicht wie ein Miethling seinen Dienst aufkündigt, wenn er einen bessern im Auge hat, kann ich davon gehn. Nicht ohne Vorwissen meiner Obern, nicht ohne ihre Erklärung vernommen zu haben, kann ich andre Verhältnisse verabreden.

Ihr Brief berechtigt mich zu Nichts; ich darf davon nicht einmal mündlich mit unserm Curator und mit dem Oberpräsidenten sprechen. Sollte aus Ihrer Anfrage Ernst werden: so müsste ich zum mindesten einen solchen Privatbrief empfangen, den ich als eine deutliche Erklärung meinen Behörden unter der Hand vorzeigen könnte. Fände ich dann, dass man darauf nicht einginge, dass man ihn ignorirte: so würde ich mich natürlich auch nicht verbunden achten, eine längst sehnlichst gewünschte Gelegenheit, um an den Ort meiner frühern eignen Wahl zurückzukehren (und dieser Ort war Göttingen!) mir entgehen zu lassen, wofern anders die Bedingungen annehmlich wären.

Sie werden nun fragen, was man denn wohl in dem von Ihnen als möglich angenommenen Falle, dass ich einen Ruf nach G(öttingen) bekäme, in B(erlin) thun werde? Das lässt sich durchaus nicht vorher sehn; wenn Sie aber meine Vermuthung wissen wollen, so ist es die Bescheidenste von der Welt. Nahe genug lag es längst unserm Ministerio, auf eine vielfach laut gewordne öffentliche Stimme zu hören, der zufolge man mich nach B(erlin) würde versetzt haben. Von einer solchen Absicht aber ist kein Zeichen vorhanden. Der mir kürzlich ertheilte Orden macht eher das Gegentheil wahrscheinlich. Man hat nun Etwas für mich gethan; und schwerlich wird man auf

Digitized by Google

eine Gnadenbezeugung sobald eine zweyte häufen wollen. Wäre mir eine andre Stelle zugedacht, so würde man erst dort meine Leistungen beobachtet und diesen gemäss ein Ehrenzeichen geschenkt oder versagt haben. Daher glaube ich, die Regierung zu H(annover) wird keinen bedeutenden Einspruch von B(erlin) aus erfahren, wenn sie mir ihr Vertrauen zuwenden will. Und das Vorkaufsrecht an meinem Hause wird man wohl auch grossmüthig aufgeben, um mir eine letzte Gunst zu erweisen und auf diese Weise den hiesigen Platz auf gute Manier für einen Hegelianer frey zu machen.

Meine Wünsche für Ihre Gesundheit kennen Sie; meine Freude, wenn ich mit Ihnen zusammenwirken, wenn ich Heeren und Hugo wiedersehen, mit Gauss in nähere Verbindung treten könnte — doch wir wollen uns keiner voreiligen Freude überlassen.

Ganz Ihr

H.

XVIII.

AN DENSELBEN.

Königsberg, 15. März 1833.

Haben Sie die Güte, mein theurer Freund! dem Herrn geheimen Cabinets-Rath Hoppenstädt aufs ehrerbietigste meine lebhafte Dankbarkeit für so grosse Gewogenheit zu bezeugen. Wie die Sache steht, und wie ich Sie ansehe, muss ich Ihnen nun aufrichtig sagen. Meinerseits mache ich keine andern Vorschläge; weder zu Hannover noch zu Berlin. Sollten mich die Umstände zu irgend einer bescheidenen Bitte noch künftig bestimmen, so würde ich, anspruchlos, auf geneigtes Gehör hoffen. Beym Hrn. Oberpräsidenten bin ich gewesen; auch bey unserm Herrn Curator; an beyden Orten wurde ich zu grossen Anträgen in Berlin ermuntert; ich habe das rein abgelehnt, und diese Ablehnung in einem Schreiben angedeutet, das ans Ministerium gehen wird. Meine Gedanken sind rein auf

Digitized by Google

Göttingen gerichtet. Eine entfernte Möglichkeit wollen wir uns gleichwohl nicht verhehlen. Käme unerwartet, und von mir nicht veranlasst, jetzt doch ein Ruf nach Berlin: so wäre es, bey aller Wahrheit dessen was Sie darüber sagen, der Befehl des Königs an seinen Unterthan; und Widerrede um so weniger möglich, da eine solche persönlich vom Kronprinzen, der mich kennt, möchte übel genommen werden. Sein Missfallen würde einer übermüthigen Parthey, die weit verbreitet ist, zum Stützpuncte für die gehässigsten Auslegungen dienen, als ob ich nicht wagte, ihr in die Nähe zu kommen.

So liegt die Sache. Es ist nichts zu besorgen, wenn nicht der Oberpräsident an den Kronprinzen schreibt. Geschieht aber das, so kann sein Einfluss wirksam werden. Fragt man, worüber ich zu klagen habe (und solche Fragen gerade waren schon an jenen beyden Orten das Erste), so lässt sich nichts angeben, denn zu lauten Klagen ist kein Grund. Sie begreifen ohne mein Erinnern, dass, während ich den schnellen Entschluss der königl. Hannöverschen Regierung mir zur höchsten Ehre rechne, und gerade darauf mein Vertrauen gründe, ich doch von einem Contrast, den ich wohl sehe, nicht sprechen darf.

Wann aber will die königl. Hannöversche Regierung mich annehmen? Langes Abschied-Nehmen während eines halben Jahres ist mir zwar nicht lieb; aber mein Hausverkauf wird Schwierigkeit machen. Wird es mir gestattet werden, mich nach Umständen zu richten? Würde ich allenfalls selbst mitten im Sommer willkommen seyn, da ich in einigen allgemeinen Vorträgen von dem Plan meiner Haupt-Vorlesungen sprechen könnte?

Was ich Ihnen hier, völlig ohne Rückhalt, geschrieben habe, das können Sie, mein theurer Freund, eben so rückhaltslos dem Herrn geh. Cabinetsrath vorlegen; es wird dort gut verwahrt seyn! Bessern Nachrichten von Ihren Gesundheits-Umständen sehe ich mit Sehnsucht entgegen.

Ganz Ihr

Herbart.

Digitized by Google

XIX.

AN DENSELBEN.

Königsberg, 17. März 1833.

Wie sehr es mir Ernst ist, mein theurer Freund! mich nach Göttingen hinzuwünschen, das wissen Sie aus allen meinen Briefen; besonders aus dem letzten, der Ihnen gesagt hat, dass ich sehr ansehnliche Vorschläge zu hiesiger Verbesserung, die mir vorläufige hiesige Äusserungen anzubieten schienen, schon abgelehnt habe. Möge es Sie nun nicht befremden, wenn ich die Zwischenzeit, welche die Königl. Hannöversche Regierung nicht sowohl mir, als vielmehr dem Preuss. Ministerium als Bedenkzeit ohne Zweifel gestatten wird, zu einer Frage benutze, die bey mir sehr ins Gewicht fällt. Die Prüfungs-Commission, an der ich Theil nehmen soll, erscheint mir wie ein schwarzer Punct, der sich mir vielleicht durch eine optische Täuschung vergrössert; je länger ich ihn betrachte, desto mehr. Sie Selbst haben, wie Sie mir sagen, diesen Gegenstand — in bester Absicht — herbeygeführt; Sie können ihn also vielleicht wieder entfernen, und Sie werden es versuchen, wenn Sie hier lesen, dass mir dadurch die Freude an Göttingen könnte verbittert werden. Mein Entschluss, nach Göttingen zu gehn, wird freylich dadurch nicht wankend werden; und von dem, was man wohl Bedingungen nennt, kann meinerseits nicht die Rede seyn; sondern nur von Bitten.

Es ist jetzt nicht Zeit zu entwickeln, was ich gegen solche Prüfungs-Commissionen, wie ich sie hier kenne — quarum pars magna fui — einzuwenden habe. Solche Schnürleiber für die Schulen, wie hier, können kaum in einem Staate, der nicht der Preussische ist, seyn oder dauern; sie sind auch nicht nöthig, wenn, wie ich hoffe, tüchtige Bürgerschulen neben den Gymnasien vorhanden sind, welche die zum Studiren unaufgelegten Köpfe an sich ziehn, und die Gymnasien von dieser Wurzel des Übels frey halten. Aber ich bin, wie Sie wissen, kein Welt-Verbesserer; und wünsche nur bloss nicht selbst in

Digitized by Google

Geschäffte, die mit meiner Überzeugung nicht stimmen, hineingezogen zu werden. Meine Frage ist eine rein persönliche, sie betrifft mich allein.

Die Prüfungen sind, wie Sie schreiben, um Michaelis und Ostern? Also wären die grossen Ferien besetzt, und ich hätte nicht Freyheit, um diese Zeit zu reisen?

Gerade aber auf die Erlaubniss, oft und nach Belieben zu reisen, — natürlich nur in den Ferien, denn die Vorlesungen zu unterbrechen, kann Niemandem verdrieslicher seyn als mir — kommt es mir sehr wesentlich an. Nur darauf kann ich die Hoffnung bauen, in meinem Alter noch eine geraume Zeit lang bey guten Kräften zu bleiben. Und persönliche Berührung mit Gelehrten wie Drobisch und Brandis ist mir ebenfalls Bedürfniss.

Hiemit habe ich nun noch keineswegs die Theilnahme an den Geschäfften der Prüfungs-Commission ganz abgelehnt. Im Gegentheil, das bey weitem wichtigste Geschäfft, die Prüfung derjenigen, welche als Lehrer angestellt seyn wollen, — ist an keine Jahreszeit gebunden; es ist überdies in meinen Augen der heilsamste Theil dieser Art von Einrichtungen. Die Wirkung auf die Lehrer hält untüchtige Subjecte fern von den Schulen; damit bin ich ganz einverstanden. Aber — liegt das in dem Wirkungskreise der Prüfungs-Comm. zu Göttingen? Hat man sich das nicht vielleicht in Hannover vorbehalten?

Können vielleicht die Abiturienten-Prüfungen in Göttingen etwas vor Anfang der Ferien gehalten werden? Zuweilen geschieht das hier, und es ist den Schulen in so fern auch bequem, als dadurch eine Zwischenzeit entsteht zwischen dem gewöhnlichen Schul-Examen aller Klassen und jener Prüfung der Abgehenden; welche letztere gern frühzeitig erfahren mögen, ob sie das Zeugniss der Reife bekommen.

Sie sehen, ich suche mich anzubequemen. In der That kann ich, wenn es seyn muss, dort thun, was ich hier so oft gethan habe, nämlich nach Gesetzen, die ich freylich nicht ganz zweckmässig finde, dennoch eine öffentliche Function ausüben. Bald als Deputirter der Stadt, bald als Dirigent der Prüfungs-Commission, bald als Schulrath, habe ich den

Digitized by Google

Schul-Gesetzen gemäss gehandelt, wohl wissend, dass man sich der einmal vorhandenen Ordnung gemäss zu bewegen wissen muss.

Die Hauptsache ist: die Ferienzeit frey zu haben, und nicht in grosse Nebengeschäffte verwickelt zu werden, da theils schon die Vorlesungen, an denen beständig zu bessern ist, theils aber besonders die Untersuchungen, die ich noch vorhabe, mich vollständig in Anspruch nehmen. Dafür wird in meinem späten Alter die Stimmung nur gar zu leicht verdorben. Und was ich in Göttingen suche, was ich hier entbehre, das ist ein Göttingisches Katheder, vor welchem sich Menschen aus allen Gegenden, frey vom Provincial-Geiste, versammeln. Wer hätte dafür nicht immer Arbeit vollauf?

Nun, mein theurer Freund! Berichtigen Sie, wo nöthig, meine Ansicht, und zählen jedenfalls das hier Geäusserte zu den anspruchlosen Wünschen. Werden Sie nicht böse, wenn dergleichen vielleicht noch nachkommen; es ist immer besser, jetzt, als später; damit man nicht sage: „warum hast Du nicht gesprochen, da es Zeit war?“

Ganz Ihr

Herbart.

Meine volle Dankbarkeit für Ihre gütigen Mitwirkungen und Vermittelungen versteht sich so sehr von selbst, dass ich darüber keine Worte machen will; Sie kennen mich von alter Zeit her. Sollte Ihnen dieser Brief nicht heiter genug scheinen, so schieben Sie die Schuld auf die jetzt hier herrschende Influenza, die ich, wie früher die Cholera, ohne eigentlich krank zu seyn, doch einigermaassen wie einen unbehaglichen Dunst empfinde. Möchte ich nur von Ihrer Gesundheit bessere Nachrichten bekommen, dann würde ich erst anfangen mich recht zu freuen.

Digitized by Google

XX.

AN DENSELBEN.

(Königsberg, 2. April 1833.)

Mein theurer Freund!

Heute, am zweyten April, befinde ich mich noch in der vollkommensten Ungewissheit; nachdem doch am 15. März mein Schreiben an das hiesige Curatorium soll nach Berlin abgesendet seyn. Nicht einmal ein Privatbrief ist angekommen. Und meinerseits hatte ich zu Deliberationen so wenig Stoff als irgend möglich gegeben; ich hatte bloss ans hiesige Curatorium so geschrieben: ich wisse nicht, ob es schon Zeit sey, förmlich um den Abschied anzuhalten, denn die Königl. Hannöversche Regierung habe keine Zeit bestimmt, wann sie mich annehmen wolle, und es möchte mir daher begegnen können, früher von der einen Seite verabschiedet als von der andern angenommen zu werden.

Auch von Ihrer Seite bin ich ohne Nachricht! Meine Erwartung war: Herr g. Cabinetsr. Hoppenstädt würde gleich nach Empfang meines Briefes einen Termin bestimmen, bis zu welchem spätestens meine definitive Antwort müsse eingelaufen seyn. Dadurch wäre denn auch mir die Beruhigung gegeben, dass ich so lange wartend der Preussischen Regierung meinen Respect hinreichend würde bezeugt haben. Und wie sollen wir sonst aus der Sache kommen?

Sie wissen, dass es für mich Verhältnisse giebt, die ich durch willkürliches Abbrechen zu verletzen mich scheuen muss. Sollte Herr g. C. R. Hoppenstädt jetzt noch einen Termin setzen wollen, so wünsche ich nur, dass dabey eine zulängliche Rücksicht auf den Postenlauf möge genommen, und ein kleiner Spielraum für etwanige Ungunst des Zufalls möge gelassen werden. Meinerseits brauche ich keine Bedenkzeit; die Rücksichten, die ich nehmen muss, liegen mir klar vor Augen.

Es thut mir wahrlich leid, mein theurer Freund, wenn ich Sie bey Ihrer schwachen Gesundheit mit meinen Angelegenheiten plagen muss; vollends jetzt, da Ihnen die Influenza droht,

Digitized by Google

die jetzt hier in der Gegend umherzieht, und halbe Familien auf einmal ins Bett wirft, während sie übrigens bekanntlich nichts weniger als gefährlich zu seyn pflegt, wenn man sich nur schont. Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlseyn oder doch Besserwerden der Ihrige!

Herbart.

XXI.

AN DENSELBEN.

Königsberg, 16. April 1833.

Bloss der Sicherheit wegen, mein theurer Freund! schreibe Ich Ihnen heute noch einmal, obgleich eilig. Ob mein gestriger Brief so aussieht, dass Sie ihn nach Hannover schicken können, weiss ich nicht; Sie werden es beurtheilen. Eine plötzliche Todes-Nachricht einer Freundin, wodurch meine Frau sehr hart angegriffen wurde, setzte auch mich beym Schlusse des Briefes in Verwirrung, so dass ich nicht weiss ob ich passend genug geschrieben habe, überdies liegt mein Bedienter krank, und ich selbst konnte nicht auf die Post gehn.

Der wesentliche Inhalt meines Briefes war: dass ich den Ruf nach Göttingen definitiv annehme. Denn der Vorbehalt des nachzusuchenden Abschiedes ist blosse Form. Ich will nun nach Göttingen; was auch hinter dem Schweigen des Ministeriums stecken möge. Es giebt zwar hier noch immer Personen, die es für eine Unmöglichkeit halten, dass man mich gehen lasse, aber die Weisheit oder Unklugheit dieses Wartens-Lassens vollendet meinen Entschluss. Glauben Sie nicht, dass ich in Hinsicht auf mich selbst je geschwankt habe. Mir ist Göttingen am bequemsten; und die dortigen reinen Verhältnisse sind mir unendlich lieber, als das Partheytreiben in B(erlin). Eine andere Frage ist freylich, ob Göttingen jetzt der Wissenschaft, und ihrer Verbreitung, so gelegen sey, wie B(erlin) was einmal ein Übergewicht erlangt hat. Der Preussische Staat im Ganzen, und

Digitized by Google

abgesehen von einzelnen Handlungen einzelner Minister, hat einen sehr hohen Grad von Energie, er steht viel vester als man im Auslande vielleicht glaubt oder wünscht, und wirkt durch sein Beyspiel ungeheuer; daher es mir in der öffentlichen Meinung vielleicht kaum Gewinn bringen wird, dass ich mich von Preussen trenne. Aber das mag nun seyn wie es will; für mich sind zwey Personen zu mächtig, als dass ich länger in ihren Wirkungssphären bleiben dürfte. Sehr wahrscheinlich lassen diese Herrn die Zeit verfliessen, damit ich unterdess thöricht genug seyn soll, den Göttingen'schen Ruf durch mein Säumen zu verscherzen und zu verlieren. Aber ich hoffe, mein Annehmen kommt in Hannover noch früh genug. Dass ich nach Empfang Ihres Briefes vom 29. März noch acht Tage gewartet habe, (der Brief kam nämlich um Ostern hier an) wird man mir in Hannover nicht übel deuten. Doch hievon eben wünsche ich nun durch Ihre baldigste ausdrückliche Versicherung gewiss zu werden; und deshalb bitte ich Sie um die schnellste mögliche Antwort. Alsdann erst kann ich in voller Ruhe meine hiesigen Angelegenheiten weiter besorgen.

Überdies wünsche ich nun einige vertrauliche Eröffnungen von Ihnen zu empfangen über die Verhältnisse in Göttingen selbst. Kaum ist zu hoffen, dass ich dort Allen willkommen seyn werde. Wahrscheinlich wird etwas von Schellingischer und Hegelscher Lehre auch bey Ihnen sich eingewurzelt haben; denn vom Mitmachen hat Göttingen schwerlich ganz frey bleiben können. Daneben wird das Vornehmthun gegen alle Philosophie auch noch fortdauern. Geben Sie mir also einige Winke, wie ich etwa dort zu gehn und zu stehn habe. Desgleichen wäre nach einer Wohnung zu fragen; ich wünsche dass meine Frau darin so wenig als möglich entbehre; und wir sind hier durch eignes Haus, eignen Hof und Garten in der That sehr verwöhnt. Jedenfalls müssen wir Anfangs zur Miethe wohnen. Wie steht es um die Auditorien? — Gar vielerlei muss ich nun von vorn an einrichten, was ich mir hier in aller Vollständigkeit geschafft hatte; dahin gehört auch mein Auditorium, was ich mit Hülfe zweyer grosser Thürflügel nach Umständen gross oder klein mache. — Wie steht es um den Fleiss der

Digitized by Google

Studenten? Das ist eine Hauptsache, an der es hier in Königsberg leider! fehlt. Kommt die Mehrzahl der Studenten jetzt irgendwie auf Philos(ophie) vorbereitet dahin, oder muss man im Vortrage vom a b c anfangen? Steht meine Einleitung den Leuten dort zu hoch oder zu niedrig? Sind Sie vor politischen Umtrieben jetzt sicher? oder muss man auch in der Hinsicht jetzt Fussangeln fürchten?

Wie steht es um die Göttingischen gelehrten Anzeigen? Fällt es noch Niemandem ein, dass diese müssen umgeformt werden? — Diese Frage ist bloss neugierig; ich selbst werde wenig mehr schreiben; am wenigsten in Tageblättern. Meine Absicht ist, mich ganz auf meine Vorlesungen zu concentriren. — Bittend, wünschend, hoffend auf gute Nachrichten von Ihnen

Ihr

Herbart.

XXII.

AN DENSELBEN.

Königsberg, 22. April 1833.

In Folge Ihres letzten Briefes, mein theurer Freund! sende ich eben jetzt mein Entlassungs-Gesuch ab. Ob es schon Zeit sey, dass meine Versetzung nach Göttingen öffentlich ausgesprochen werde, wird Ihre Regierung beurtheilen. Mir kann es nur ehrenvoll seyn, wenn dies geschieht; und zum Ersatz gereichen für das Schweigen des Preuss. Ministeriums, von dem selbst jetzt noch keine Sylbe der Antwort an mich gelangt ist.

Wundern Sie Sich nicht, wenn Sie in meinen Briefen keine lebhafte Freude wahrnehmen. Das liegt wahrlich nicht daran, dass ich den Ruf nach Göttingen weniger in seinem Werthe erkennen sollte. Aber drückend bleibt immer der Abschied aus einem Staate, dem man beynahe ein Vierteljahrhundert lang redlich gedient hat; einem im Ganzen höchst

Digitized by Google

achtungswerthen Staate, ungeachtet dessen was meine Stellung darin vermissen lässt. —

Heute ist Kants Geburtstag, ich habe einen Vortrag zu halten; entschuldigen Sie also dass ich hier abbreche. Leben Sie herzlich wohl! Empfehlen Sie mich aufs angelegentlichste Denen, welchen ich künftig näher angehören soll!

Ganz der Ihrige

Herbart.

XXIII.

AN DENSELBEN.

Königsberg, 4. Juli 1833.

Mein theurer Freund!

Für heute nur wenige Zeilen; zunächst mit der Bitte, inliegendes Blatt der Fr. Professorin Wunderlich abzugeben.

In mein Bedauern wegen Ihrer Gesundheits-Umstände mischt sich diesmal mehr eigentliche Sympathie als Ihnen lieb seyn wird. Das hiesige Klima hat mir unerwartet noch einen derben Hieb gegeben; ich machte eine Reise gleich nach Pfingsten, nachdem wir die schönsten Frühlingstage schon gehabt hatten; der schneidend kalte Wind verfolgte mich so anhaltend, dass ich einen Katarrh bekam, der mich wegen der heftigen Nervenaffection fast wie ein Anfall von der Grippe bedünkt, wiewohl diese sonst hier vorüber ist. Darin lag der Grund einer völligen Verstimmung, bey der ich nicht wagte, einen Brief zu schreiben. Noch bin ich nicht wieder vest; doch werde ich nun nächstens meine Vorlesungen anzeigen. Dies denke ich jedoch unmittelbar bey Hrn. g. R. Hoppenstädt zu thun, um von meinem Lehrplan Nachricht zu geben.

Nun noch eine Hauptfrage: bin ich zum Lesen eines collegium publicum verpflichtet?

Und eine andre: habe ich eine Antrittsrede zu halten, oder sonst etwas für Reception in die Facultät zu thun?

Digitized by Google

Und drittens: sind die 400 Rthlr. Ersatz für Umzugskosten gleich zahlbar, sobald ich ankomme? Und wann werde ich vom Gehalt das erste Quartal bekommen? Diese Fragen sind bedeutend in Hinsicht des baaren Geldes, womit ich wegen der ersten Einrichtung, für Holz, Möbeln, Auditorienbänke, u. s. w. gleich Anfangs versehn seyn muss.

Mein förmlicher Abschied ist da; und dies habe ich in Hannover angezeigt, von wo fast gleichzeitig die förmliche Vocation eintraf; sehr gütig aufgesetzt, obgleich mit Spuren des alten Canzleystils, der in Preussen längst verschollen ist.

Ganz Ihr

H.

XXIV.

AN DENSELBEN.

(Ohne Datum; 1836?)

Das wusste ich wohl, mein theurer Freund, dass Sie mich nicht ganz vergessen hatten; es war mir nicht bloss richtig bestellt, sondern auch ohnedas rechnete ich auf Ihre mir seit so vielen Jahren erhaltene gütige Gesinnung. Doch habe ich mich gefreut, dass Sie auch jetzt noch bey so vielem Leiden, einen Augenblick gefunden haben, es mir schriftlich zu bezeugen. Könnte man nur etwas finden, um Ihnen einige Erheiterung zu schaffen! Aber das rauhe Frühjahr hat gewiss auch auf Sie gewirkt. Gar Viele haben gelitten; ein Vetter von mir, der vor ein paar Wochen hier als Student ankam, hütet das Zimmer fast so lange als er hier ist. Indessen bald muss es warm werden. Und einige Gunst der Jahrszeit wird hoffentlich auch noch zu Ihnen dringen. Dann mache ich mir Hoffnung, Sie — wenn auch nur mit Hülfe des trefflichen Hugo Grotius — auf ein paar Tage zu zerstreuen; es ist nämlich eine analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral von mir, unter der Presse; eine Arbeit der letzten Ferien

Digitized by Google

für meine Zuhörer der prakt(ischen) Philosophie. Ein volles Auditorium ist zu solcher Arbeit ein willkommener Antrieb. — Behalten Sie Geduld in Ihrem Leiden! Das ist mein herzlicher Wunsch für jetzt; — und bessere Hoffnungen wollen wir noch nicht ganz aufgeben! Von Herzen

Der Ihrige

Herbart.

XXV.

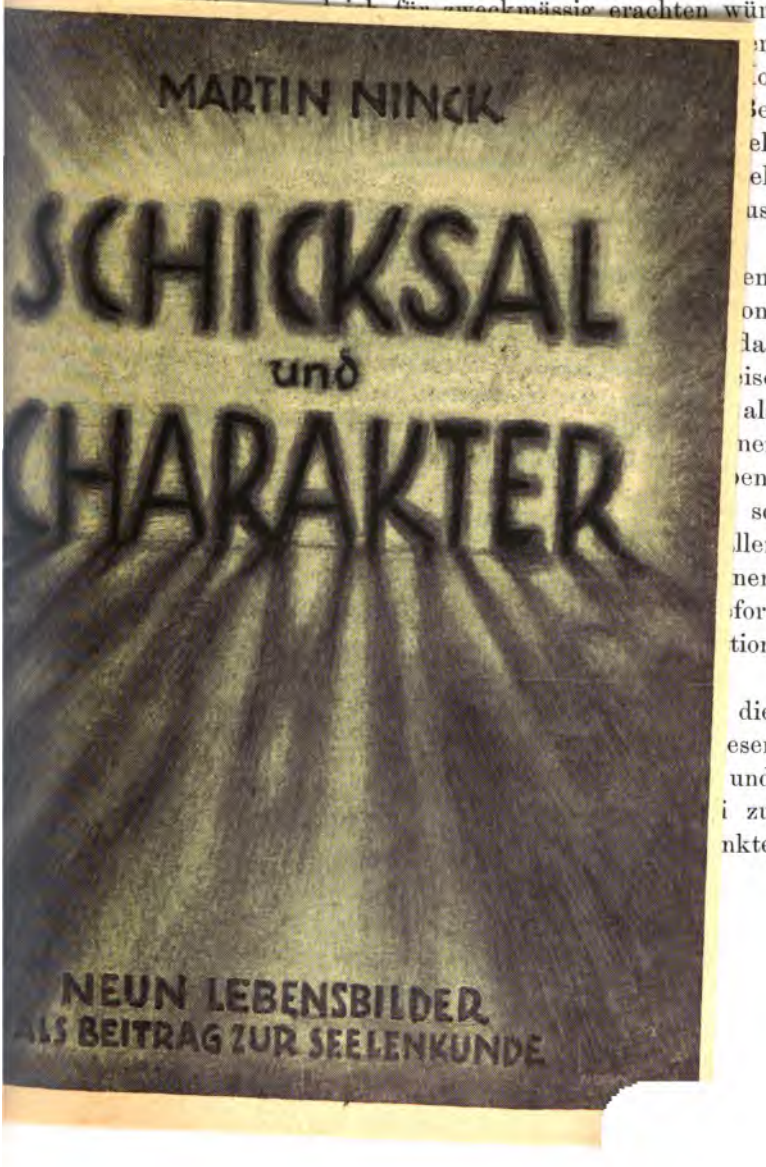
AN DEN VORSTAND DER SCHUL-DEPUTATION ZU KÖNIGSBERG.

Königsberg, 31. Jänner 1826.

Ew. Hochwohlgeboren gütiges Vertrauen hat mir die Jahre, auf welche ich zur hochlöbl. Stadtschuldeputation war gewählt worden, von einer Zeit zur andern verlängert. Ohne mir zu schmeicheln, dass ich unter Umständen, die meinen pädagogischen Ueberzeugungen nicht günstig waren, etwas besonderes nützen könne, glaubte ich doch schon als Bürger dieser Stadt meine Bereitwilligkeit zeigen zu müssen, dem an sich ehrenvollen Vertrauen meinerseits entgegen zu kommen. Dies war namentlich auch in Ansehung des Ephorats über das Stadtgymnasium der Fall; Ew. Hochwohlgeboren werden Sich noch erinnern, dass ich Ihnen meine Bedenklichkeiten aufopferte. Als im Spätherbst des verflossenen Jahrs das Ephorat seine Thätigkeit ohne die mindeste äussere Veranlassung erneuerte, glaubte es nur eine Versäumniss, die ihm vielleicht zur Last gelegt werden konnte, wieder gut zu machen. Es sollte ja, seiner Benennung gemäss, sehen, was im Gymnasio vorgehe; es sollte der vorgeordneten Behörde auf etwaige Fragen Antwort geben können. Wäre das Ephorat ungestört geblieben, so würde es sich allmählig von der ganzen Lage des Gymnasii in Kenntniss gesetzt, und darin erhalten haben. Dies war ohne Zweifel das, was Ew. Hochwohlgeboren beabsich-

Digitized by Google

tigten; meinerseits verlangte ich, um dazu mitwirken zu können, keine Spur von gebietender Auctorität, wohl aber unbedingte Befugniss, nach Allem zu fragen, was im Gymnasio vorgehe, und ein vollständiges Recht der Prüfung in jeder Form, die



Digitized by Google

Umfang: 295 Seiten mit 12 Schriftproben. Ganzleinen mit lackiertem Schutzumschlag S 118.—, DM 19.80, sfr. 20.—

Dieses Werk aus dem Nachlaß des bekannten Schweizer Kulturforschers und Psychologen behandelt ein großes Thema: die Auseinandersetzung des Charakters mit der ihm vom Schicksal zugeteilten Umwelt. Wie sich aus diesem erregenden Wechselspiel im Laufe eines Lebens die Persönlichkeit formt, das wird hier auf eine ebenso eindringliche wie lebensnahe Weise geschildert. Denn nicht theoretisch, sondern an Hand konkreter Einzelfälle zeigt Ninck das Gegen- und Miteinander von Umwelt und Anlage, von Schicksal und Charakter. Und so entstehen neun nach Inhalt und Darstellung überaus fesselnde Lebensbilder historischer Persönlichkeiten, ausgewählt nach charaktertypischen Gesichtspunkten, als ein streng aus den Akten gezogener Beitrag zu dem, was einer der größten Seelenkenner die menschliche Komödie genannt hat. Der Plastik der Schilderung und der beinahe dichterischen Sprache eines Ninck ist es zu danken, daß man über der Lektüre dieses Buches vergißt, welche Fülle an wissenschaftlicher Vorarbeit hier zu leisten war. Daher bereichern diese neun Kurzbiographien nicht nur die Charakterkunde auf dem von ihr bisher so sehr vernachlässigten Gebiet des Einzelfalles. Das Buch spricht jeden aufgeschlossenen Menschen an und vermittelt zudem eine Fülle von Kenntnissen und Einsichten.

Digitized by Google

gten; meinerseits verlangte ich, um dazu mitwirken zu können, eine Spur von gebietender Auctorität, wohl aber unbedingte efugniss, nach Allem zu fragen, was im Gymnasio vorgehe, nd ein vollständiges Recht der Prüfung in jeder Form, die

Inhalt:

DER MACHTMENSCH	*Napoleon*
DER DICHTER	*Friedrich Schiller*
DER MUSIKER	*Karl Maria von Weber*
DER MALER	*Vincent van Gogh*
DER PHILOSOPH	*Immanuel Kant*
DIE LANDESMUTTER	*Maria Theresia*
DIE LIEBENDE UND FREUNDIN	*Karoline Schlegel-Schelling*
DIE GEISTIGE HOCHSTAPLERIN	*Juliane von Krüdener*
DIE ABENTEUERIN	*Katherina von Wattenwil*

Die ersten Urteile:

„... Warmherzigkeit der Darstellung (am stärksten spürbar im Abschnitt über Maria Theresia), Präzision und Treffsicherheit der Formulierung (am geschliffensten im Abschnitt über Kant), Eigenart und Selbständigkeit der Sicht und des Urteils (überraschend im Abschnitt über Schiller) nehmen den Leser sogleich gefangen. Man ist erstaunt über die auf knappstem Raum gebotene Reichhaltigkeit des biographischen Tatsachenberichtes, ohne daß ein speziell biographischer Zweck sich aufdringlich vordrängt. Man ist beglückt von Martin Nincks weitausgreifender Sachkenntnis auf allen Gebieten, die ihn befähigt, ... musikalische, kunstgeschichtliche, historische und andere Fachfragen mit der gleichen unaufdringlichen Sicherheit zu

Digitized by Google

für meine Zuhörer der prakt(ischen) Philosophie. Ein volle Auditorium ist zu solcher Arbeit ein willkommener Antrieb. – Behalten Sie Geduld in Ihrem Leiden! Das ist mein herz licher Wunsch für jetzt; — und bessere Hoffnungen wollen wir noch nicht ganz aufgeben! V— H—

behandeln. Immer sind Lichter und Schatten unvoreingenommen gesetzt, so daß neun Menschenbilder entstehen, die ... nicht vor allem zeigen, was jeder einzelne der Dargestellten war, sondern wie er wurde, was er war. Denn im Werdegang spiegelt sich das Zusammenspiel von Schicksal und Charakter."

Hans Eggert Schröder, Berlin

„Die sorgsam fundierte Behandlung des Stoffes, der hervorragend gepflegte Stil, die Prägnanz der Zeichnung und die Höhe der Warte, von der aus diese Betrachtungen geschaut sind, verdienen höchste Anerkennung. Martin Ninck hat da einen wesentlichen Beitrag zur Kulturgeschichte erbracht und etwas Meisterhaftes geschaffen."

Werner Ganzoni, Winterthur

WILHELM BRAUMÜLLER VERLAG
Wien IX — Stuttgart

Zu beziehen durch:

Jal
gev
mi
päc
son
Sta
ehr
war
gyn
erin
Als
Thä
glau
gele
seine
es s
wort
so w
nasii
war

Digitized by Google

tigten; meinerseits verlangte ich, um dazu mitwirken zu können, keine Spur von gebietender Auctorität, wohl aber unbedingte Befugniss, nach Allem zu fragen, was im Gymnasio vorgehe, und ein vollständiges Recht der Prüfung in jeder Form, die meine Herrn Collegen und ich für zweckmässig erachten würden, um uns die Kenntniss, die man von uns forderte, zu verschaffen. Die Instruction, welche uns erst vor ein paar Monaten ertheilt wurde, schien zwar mit jener unbedingten Befugniss nicht recht zusammen zu stimmen; indessen enthielt sie wenigstens keine dringenden Gründe zu Gegen-Vorstellungen; und Alles kam darauf an, zu erfahren, welche Auslegung sie erhalten solle.

Dies hat sich nunmehr gezeigt. — Durch die neuesten, das Ephorat betreffenden, Verfügungen des hochwürdigen Consistorii an die hochlöbl. Stadtschuldeputation, habe ich das Verhältniss dieser hochverordneten Behörden auf eine Weise kennen gelernt, bey welcher ich es meinen Verhältnissen als akademischer Lehrer, nicht länger angemessen erachte, in einer solchen Stellung gegen das hochwürdige Consistorium zu bleiben. Da hier auf mein Urtheil weiter Nichts ankommt, als in so fern es meinen Willen bestimmt, so enthalte ich mich aller Auseinandersetzung. Es wird genug seyn, dass ich meinen Entschluss erkläre, nicht länger, als rechtlich von mir gefordert werden kann, Mitglied der hochlöbl. Stadtschuldeputation bleiben zu wollen.

Von der Güte Ew. Hochwohlgeboren aber hoffe ich die Bewilligung, mich gleich jetzt beurlauben zu dürfen. In dieser Voraussetzung empfehle ich mich Ew. Hochwohlgeboren und den sämmtlichen Herrn Mitgliedern des hochlöbl. Collegii zu geneigtem Andenken; und dankbar für das mir geschenkte Vertrauen, unterzeichne ich ehrerbietig als

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamer

Herbart.

Digitized by Google

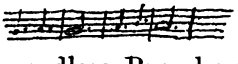
XXVI.

AN FR. K. GRIEPENKERL IN BRAUNSCHWEIG.

Königsberg, 27. Jänner 1832.

(Den Anfang des Briefes bildet die musikalische Beilage.)

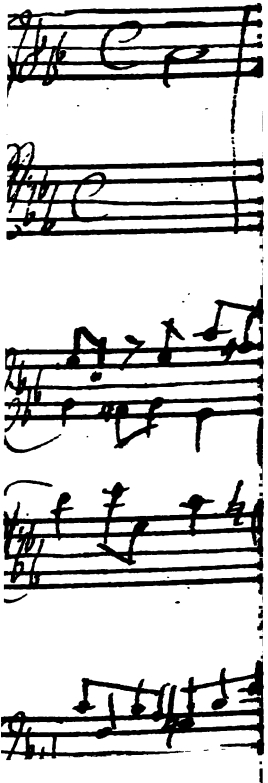
Voraussetzend, mein alter Freund, dass an unserm ästhetischen Einverständniss etwas gelegen sey, disputire ich mit Ihnen in Tönen, da ich mein Lebenlang über Musik nicht habe viel reden mögen. Dies wird wenigstens helfen, dass Sie mein tempo besser treffen. Denn schwerlich hätten Sie in jener Fuge aus *Es-dur* Gesichter gesehen, wäre sie Ihnen nicht durch zu langsames tempo auseinander gefallen. Die Fuge hat nur Ein Gesicht; aber ein skeptisches; und die Skepsis liegt im Thema; welches durch Veränderung einer einzigen Note *(B)* aus *Es-dur* in *C-moll* übergehn würde, und welches wirklich so lange schwankt, bis dies *B* ertönt, und *H* aufhebt. Ein kleines Räthsel mag in dem Ursprung dieser Skepsis liegen; es lässt sich lösen durch den Anblick meines Manuscripts. Eine grössere Arbeit, von der ich Ihnen geschrieben, füllte das Notenblatt nicht ganz. Der Lückenbüsser, den ich Ihnen abschrieb, ist — Reflexion über das Vorige. Nach einem sehr entschiedenen Schlusse in *Es-dur,* nach Besiegung aller Nebentonarten, nach einer sehr schnellen Bewegung — sieht die Reflexion sich um, betrachtet sich nochmals das Feld, — hält die Bewegung um ein weniges zurück, — wird aber beynahe wiederum von ihr fortgerissen. Der stets bewegte, eine noch grössere Geschwindigkeit kaum zurückhaltende Vortrag, ist das vollkommene Gegenstück zu jener *Gis-moll*-Fuge — aber warum nennen Sie diese überhaupt? — Bey mir ist sie längst mit dem bonus dormitat Homerus bezeichnet,



mit ein paar durchgehenden Noten ohne alle Rhythmik verbrämt, und durch eine endlose Paraphrase in die Länge gezogen, ohne von der Stelle zu kommen, — ist darin der Meister zu erkennen? Dazu kann ich mich nicht bequemen. — Von der Kleinigkeit, die

Digitized by Google

Zu Brief XX

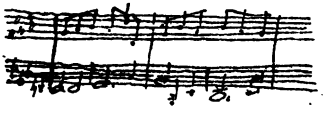


Digitized by Google

Digitized by Google

Sie hier finden, habe ich keine Abschrift behalten und sie kaum ein paarmal durchgespielt; sollte Ihr nächster Brief mir etwas darüber sagen, so wird mein Gedächtniss wohl bis dahin vorhalten. Die vorige Fuge schickte ich Ihnen eigentlich in der Meinung, Sie würden darin den Bau der musikalischen Periode bemerken; aber davon kann nicht die Rede seyn, bevor das Tempo getroffen ist. Mag die *Gis-moll* Fuge dazu gebraucht werden. Die meinige ist nur eine einzige Periode, im Alla-breve Tact.

In diesem Tempo bitte ich meine Fuge erst zu lesen, um sie dann etwas langsamer zu spielen;



so wird der Ausdruck zurückgehaltener Bewegung herauskommen. Und nun der langen Rede kurzer Sinn: ich bitte: Reflexion und Periodenbau, zwey sehr wesentliche Elemente der Musik, nicht über die Stimmungen zu vergessen.

Übrigens heissts jetzt, man habe sich in B(erlin) den jungen Fichte ausgesucht. Das war meine erste Vermuthung. Haben Sie die Ankündigung der Hegelschen Werke gelesen? Man soll auf sechzehn Bände subscribiren! Wer sich so erdrücken lässt, ist selbst Schuld. Hätte man 3 Bde. als Versuch angekündigt, es wäre schon zu viel gewesen. Auch wird der Erfolg — nach allem was ich beobachten konnte, — sehr schlecht seyn. Aber wir sehn, was man wagt, und durchzusetzen hofft! — Ich schreibe eben an einer Rec. über Weisse Syst. der Ästhetik,*) für die Jenaische A. L. Z. Strümpelln suche ich in meine Correspondenz einzuführen; jetzt mit dem alten trefflichen Jäsche in Dorpat. Leider! der sucht auch noch einen Verleger für den dritten Band seines Pantheismus, worin gerade die Kritik der heutigen Systeme erfolgen sollte. Lassen Sie drucken, wo irgend Sie ohne Verlust können. Die Zeit ist kostbarer als Alles. Lassen Sie drauf regnen in vollem Gusse; das macht fruchtbar.

An Brandis habe ich geschrieben: es werde, so viel sich für jetzt absehn und beschliessen lasse, gegen seine Rec. weiter

*) Vgl. S. W. XII. Bd. S. 723 u. ff.

Digitized by Google

nichts gedruckt werden als ein kurzer, entfernt andeutender Aufsatz von mir im Hallisch. Int. Bl. unter Aufschrift: „zwey Worte über Naturphilosophie". Er hatte nämlich von Halle den Auftrag meine Encyklop. zu recensiren angenommen; aber gesagt, er wolle erst erwarten, was ich gegen ihn zu sagen habe. Wenn nun Sie oder Roer jetzt etwas gegen seine Rec. der Metaph. drucken lassen, so werde ich den Schein des Vorwissens zu fürchten haben; wortbrüchig darf ich weder seyn noch scheinen; und bitte daher besonders Roer hievon in Kenntniss zu setzen. Übrigens ist nur Aufschub nöthig. Ich habe dem Brandis ausdrücklich bemerkt: meinen nähern Bekannten würde das Gewicht seiner Recension vor allen andern der Antrieb seyn, sich in der Folge besonders über diese zu äussern. Roer wird hoffentlich für jetzt das weglassen können, was Brandis betrifft.

Übrigens aber — abgesehen von Brandis, — hat Roer alle Ursach zu eilen! denn dass die Sache in B(erlin) schief geht, davon halte ich mich völlig überzeugt; und man will dort, man ist thätig wie man nur kann. Eichstädt schrieb aus Jena: Reinhold stifte eine neue Schule. Etwa ein Journal?

Ganz der Ihrige

H.

XXVII.

AN DENSELBEN.

Königsberg, 27. März 1832.

Hätte ich Zeit, so schriebe ich heute überlegter und ausführlicher als sonst. Die Gesinnungen, mein theurer Freund, die Sie mir äussern, sind vortrefflich, und ich kann sie schwerlich genug verdanken. An Ihrer Kraft, so fern dieselbe in Einer Person liegen kann, zweifle ich auch nicht, und so habe ich endlich Hoffnung, dasjenige nicht mehr als meine indivi-

Digitized by Google

duelle Angelegenheit betrachten zu müssen, was meines Erachtens längst schon allgemeine Angelegenheit hätte seyn, und in diesen sorgenvollen Zeiten zehnfach ämsiger als sonst betrieben werden sollen. Aber in Einem Puncte habe ich Ihren letzten Brief mit Verwunderung angesehn; ja ihn mit Schrecken gelesen. Doch — Sie überlegen ja schon Selbst das Nöthige; und ich brauche nur zu bitten, dass Sie es noch genauer betrachten, damit Sie Sich ganz darin finden mögen, dass in diesem Augenblicke wirklich Alles auf Sie ankommt!

Ob Sie Schacht, Dissen, Langwerth, zur Mitwirkung auffordern sollen? Das mussten Sie nicht mehr fragen. Es musste geschehen seyn; noch ehe Sie Ihren Aufsatz an Brockhaus abschickten.

Sie haben eine Erklärung öffentlich hingestellt, — die Ihnen nun freylich keine Märtyrerkrone einbringen wird. Aber bis dahin giebts gar vielerley Beschwerliches und Verdriesliches, was zu vermeiden, soviel möglich, Ihnen die Vorsicht gebietet.

Sie werden ihre Briefe*) drucken lassen. Aber die Briefe dürfen nicht liegen bleiben, sie müssen in Bewegung kommen. Das geht nicht von selbst.

Sie werden Recensionen schreiben. Aber die Journale werden heutigs Tages höchst flüchtig gelesen; und ereignet sich etwas, das Aufsehen erregt, so steht die grosse Mehrzahl passend da, und begiebt sich entweder des Urtheils, oder schwatzt das erste Beste, — denn: man hatte den Anfang, die Anlässe, nicht beachtet; man weiss nicht eigentlich wovon die Rede ist. Das wird Ihnen sogar bey Freunden begegnen, wenn Sie nicht vorbauen.

Darüber spreche ich aus Erfahrung. Und Sie Selbst mögen das Beyspiel seyn. Wissen Sie denn von meinen sorgfältigen und ausführlichen Recensionen über Fries**) (deren sind vier), Bouterwek, Eschenmayer***), Rückert†), (den Theologen)

*) Griepenkerl: Briefe an einen jungen Freund über Herbart's Lehre (Braunschweig 1832).

**) S. W. XII. SS. 400, 491, 516.

***) Ebend. S. 534.

†) Ebend. S. 575.

Digitized by Google

Jäsche?*) — ich fürchte, Sie wissen nichts davon; kaum werden Ihnen die von mir unterzeichneten Rec. über Troxler**) und Heinroth bekannt seyn.

Alle diese Arbeit war so gut als verloren; warum? — — weil ich mich Niemandem aufdringen konnte, — von Niemanden Aufmerksamkeit zu fordern hatte.

Fragen Sie nun Sich Selbst, ob Sie Lust haben, in denselben Fall zu gerathen? Und: fragen Sie Sich alsdann weiter, ob Sie es nöthig haben; — ob bey Ihnen die nämlichen Gründe statt finden, derentwegen ich es leiden musste?

Wenn Sie ein eignes System verkünden wollen: — dann unfehlbar!

Aber wofern Sie die Sache eines Andern zu der Ihrigen machen: — dann sind Sie in einer ganz andern Lage.

Sie können ohne Verlegenheit Hülfe ansprechen. Sie müssen, wenn Sie etwas ausrichten wollen, Mitarbeiter suchen; denn es hilft Ihnen nichts, allein zu stehen.

Schacht ist nach Strümpells Versicherung Ihr naher Freund. Mir waren seine Gesinnungen gänzlich unbekannt, ich wusste kaum dass er in Mainz lebt; sonst hätte ich ihn vor zwey Jahren dort unfehlbar besucht, und seinetwegen auch einen Tag aufgehalten.

Dissen war in Göttingen gegen mich sehr freundschaftlich; aber seitdem habe ich von ihm keine Zeile, obgleich er hoffentlich meinen Brief aus Coblenz bekommen hat. Will er nicht von selbst in meine Interessen eingehn, die klar genug gerade ihm vor Augen liegen: — so mag ich nicht einmal Göttingen als einen Punct bezeichnen, der mich noch näher angehn könnte. —

Langwerth hat meiner Psychologie nachgerechnet. Das wäre, falls er es laut sagte, unendlich wichtiger, als seine Bedenklichkeiten im Einzelnen, — die ich, beyläufig gesagt, diesen Sommer dem Hardenkamp vorgelegt habe, mit dem Strümpell zusammenwohnt; allein ohne solchen Erfolg, der mich zu

*) Ebend. S. 552.

**) Ebend. S. 600.

Digitized by Google

Abänderungen hätte vermögen können. Möchte aber Langwerth darüber öffentlich sprechen; möchte er sogar nicht die angenehmsten Rücksichten gegen mich beobachten! Das würde Ihnen, in Ihrem Thun, nicht schaden; Sie könnten es leicht mässigen. Windstille allein, fürchtet der geschickte Steuermann; mit Gegenwind weiss er zu segeln.

Warum nennen Sie Ungewitter nicht? — Er schrieb vor einiger Zeit an mich; — ich kam nicht zum Antworten; wollen Sie ihn in meinem Namen grüssen?

In Röer haben Sie, wie es scheint, ein Haar gefunden. Ich kann nicht widersprechen. Aber ich kann ihm auch nicht in den Weg treten. Will er mir nicht folgen: er ist frey.

Auf Strümpelln können Sie weit mehr bauen. Aber — seine Jugend verleugnet sich nicht! Das ist kein Vorwurf, nicht einmal ein Zweifel. Aber wir dürfen nicht das Unmögliche erwarten.

Länger kann ich nicht. Mein unmaassgeblicher Rath, Sich nach Möglichkeit in die gehörigen Verbindungen zu setzen, bedarf keines Commentars weiter. Möge nur nicht etwas Unvorhergesehenes den Commentar dazu liefern!

Ganz Ihr

H.

XXVIII.

AN DENSELBEN.

Königsberg 18. May 1832.

Heute, mein Theurer! nur wenige Worte wegen des Aufsatzes von Strümpell, den Sie ihrem Verlangen gemäss, heute oder nächsten Posttag bekommen.

Die Frage ist bloss: wo wollen Sie den Aufsatz drucken lassen?

In der Isis? Da kostet es meines Wissens kein Geld.

Digitized by Google

In dem Intellig. Blatt der Hallischen L. Z.? Die dortige Redaction hat mir neulich freyen Abdruck bewilligt. Möglich wäre die Anfrage, ob man dies Privilegium auf einen in meiner Angelegenheit geschriebenen Aufsatz ausdehnen wolle?

Jedenfalls hat sich im Erfolge schon gezeigt, was ich fürchtete. Nämlich:

Strümpells Aufsatz ist zugleich zu kurz und zu lang. Zu kurz — denn das Material ist vielleicht für einen drey- oder vierfach so langen Aufsatz geeignet. Und: wenn es Ihnen jetzt schon um einen bedeutenden Belag zu Ihrer Schrift zu thun ist: so müssen Sie wünschen, dass dieser Belag vollständig werde. Zweifeln Sie nicht an Strümpells Fähigkeit, Ihnen einen solchen zu liefern!

Zu lang — denn: welche Kosten würde es verursachen, wenn Sie auch nur das was er schon niedergeschrieben hat, drucken lassen wollten, falls Ihnen nicht Kostenfreyheit gesichert ist. Die Isis ist nicht einmal so recht anständig, — doch habe ich nichts dagegen wenn Sie meinen.

Was aber auch Ihr Entschluss seyn mag: ich will keine genaue Durchsicht des Strümpellschen Aufsatzes übernehmen. Statt dessen aber — können Sie füglich Folgendes drucken lassen: Der Aufsatz sey von Hrn. Strümpell, gegenwärtig studiosus philosophiae in Königsberg, früher von Ihnen vorgebildet. Mir sey die Revision des Aufsatzes angeboten, allein von mir abgelehnt worden, mit der Äusserung: Hr. Strümpell sey mir hinreichend bekannt, und Hr. Professor Hinrichs habe die Arbeit so leicht gemacht, dass auch ein weit schwächerer als Strümpell damit würde fertig werden können.

Das ist die Wahrheit. Strümpell wird wahrscheinlich klagen, ich sey zu faul gewesen, um seinen Aufsatz ordentlich zu lesen.

Dagegen habe ich dem Strümpell etwas davon merken lassen, dass er seine Arbeit, an deren gutem Kern gar nicht zu zweifeln ist, auch äusserlich hätte druckfertig liefern sollen.

Bey näherer Überlegung finde ich in der That, dass Ihre Schrift in Berlin schwerlich etwas wirken wird, wenn man das Hinterthürchen offen findet: Hinrichs habe keine Antwort auf seine ohne alle Zweifel höchst gründliche Recension be-

Digitized by Google

kommen. Die Menschen sind darnach, sich mit solchem Unsinn zu täuschen.

— — Genug davon! Ihr Plan einer Zeitschrift geht mir im Kopf herum. Ich fürchte fast: es ist zu früh; andrerseits — ists höchst nöthig! und zwar eben Jetzt! Dann müssen Sie aber Ihren Plan, den Hinrichs durch Strümpelln zugleich zu widerlegen und zu beschämen, vollständig durchführen!

In höchster Eile

Der Ihrige

H.

XXIX.

AN DENSELBEN.

Königsberg 4. Juni 1832.

Mein theurer Freund!

Ihrer übergütigen Briefe,*) die meines Lobes ebensowenig bedürfen, als ich sie loben darf, — bin ich nur wenige Stunden ungetrübt froh geworden. Denn gestern Morgen kamen sie erbrochen (Ihr beyliegendes geschriebenes Blatt wahrscheinlich gelesen, wenn auch schwerlich verstanden,) vom öffentlichen Packhofe, dem Licent, wohin sie als auswärtige Waare gebracht waren, — — und gestern Abend, bey Tische, in Strümpells Gegenwart, erzählt man mir als eine gleichgültige Sache des Gerüchts — das Ärgste was geschehn kann.

Sie kennen Marheineke; — den Grabredner des Christus-Hegels. Sie kennen aber nicht die Stellung eines hiesigen General-Superintendenten, der die Aussicht hat, Bischof und Erzbischof zu werden, gleich dem alten Borowsky, welchem der König persönlich aus den Leidensjahren 1807—1809 zugethan war, so dass die Stelle zuverlässig nicht leichthin wieder vergeben wird. Nun wohl: das Gerücht ernennt — M(arheineke) zum Generalsuperintendenten hier in K(önigsberg).

*) Vgl. S. 67.

Digitized by Google

Geschieht das, so muss man auf Alles gefasst seyn; auf systematisches Durchführen dessen was bisher als arge Übereilung von Partheyen betrachtet wurde. Dann kann wahr werden, was mein hochberühmter College, Hr. geheimer Rath Bessel unlängst weissagte: mit der Philosophie werde es in 10 Jahren vorbey seyn. Glauben Sie ja nicht, man werde dann Hegeln noch mit dem allgemeinen Namen Philosoph benennen! Er bekommt dann entweder einen andern Namen, oder — er wird überflüssig, nachdem eine theologische Secte auf seinen Stufen emporsteigend die Herrschaft erlangt hat. Von dem allmähligen Verderben der Preussischen Staats- und Regierungs-Maximen, wenn solche Dinge durchgehn, mag ich kaum reden. Aber wo wäre dagegen ein Damm? Die Volks-Opposition — etwa das Berliner Stadtgeschwätz, — vermag nichts gegen eine Regierung die einmal Autorität hat, und die in der That so mächtig ist wie die Preussische. Und das philosophische Publicum ist vernichtet; ja die Hegeley, wie sie jetzt betrieben wird, wenn man sie nicht nöthigt sich zusammenzunehmen, vernichtet auf lange selbst die Möglichkeit, dass es sich wieder bilden könne.

In dem Augenblick beynahe, da ich jenes Gerücht zuerst vernahm, fiel mir wieder ein, was ich vor einem halben Jahre noch als ganz unpassend betrachtete, — eine Stelle bey Ihnen in Br(aunschweig). Denn unter solchen Umständen wird Preussen für mich ein Gefängniss; und zwar jeder Art im ganzen Lande.

Hievon nun bitte ich ja nichts fallen zu lassen; durchaus gegen Niemanden.

Auch das Gerücht über Marh(eineke) wird noch so lange geheim bleiben müssen, bis Sie es von andrer Seite vernehmen. Seyn Sie ja vorsichtig; auch in Hinsicht Ihres Sohnes in B(erlin).

Hiemit zusammenhaltend, was Ihre Schrift hoffen lässt, werden Sie die Resultate leicht ziehn können. Ihre Schrift ist unendlich viel werth, da sie einen Sprung von beynahe nichts zum Etwas enthält. Aber sie ist zu gut, zu fein, wo die Umstände Derbheit fordern; und sie stellt mich viel höher als selbst die scheinbar unbefangenen mich werden leiden wollen. Und darnach richten sich die Reactionen. Eine besondere,

Digitized by Google

wiewohl unbedeutende Verlegenheit lassen mich die beyden Exemplare zum Vertheilen empfinden; ich finde kaum Jemanden, dem ich, als der Gegenstand einer solchen Schrift, sie überreichen darf. Wärs eine vierschrötige Defensionsschrift: die könnte ich anbringen.

Si vis pacem, para bellum! Dies Sprichwort konnte mir nie ungelegener seyn als jetzt, da ich vor Mattigkeit kaum auf den Füssen stehen kann. Dennoch ists nur zu gewiss. Ihr Vorschlag, durch Strümpelln die Hinrichsschen Sünden zusammenstellen und sie dann drucken zu lassen, ist unstreitig das beste; nur muss Kostenfreyheit wo möglich erreicht werden. Und ich schrieb Ihnen schon, dass meines Wissens die Isis alles kostenfrey aufnimmt. Die Hallische Redaction wird bey Antikritik darauf wohl schwerlich eingehn; auch ist am Ende doch die Isis gut genug; da es nur darauf ankommt, dass man mit wenigen Zeilen darauf, als auf etwas Gedruckt-Nachgewiesenes, sich beziehn könne. — Ihre Schrift überzeugt mich vollends, dass dazu nun durchaus Beläge müssen geliefert werden.

Wenn Ihnen mein Zettelchen an Schacht nicht misfiel, so werden Sie es wohl abgesendet haben. Hoffentlich erlaubt Schacht, dass man auf ihn zähle. Und möge er nur ja einsehn, dass Bedenkzeit jetzt das Übel wachsen macht. Dissens Krankheit erschreckt mich. So schlimm sah es nicht aus, als ich ihn besuchte. — — Bruschius ist ohne Zweifel mein alter Göttingischer, damals sehr ausgezeichneter Zuhörer. Wollen Sie neben und nach so vielen Briefen noch einen an ihn schreiben: so wird sich freylich erst finden, wer er jetzt ist, und ob er die Dringlichkeit begreift. Wenn Sie ihn mit Schacht in Verbindung setzen könnten! Frankfurt und Mainz sind ja Nachbarn.

Zunächst das Wichtigste ist durchaus die Vertheilung Ihrer Schrift. Könnte Ihr Zürcher Correspondent wohl so gefällig seyn, sein Exemplar dem Theologen Schultheiss in Zürich zur Ansicht zu leihen? Könnte er Ihnen die Addresse zur Redaction der Bibliotheque universelle, die in Genf erscheint, verschaffen? Könnten Sie Dänemark erreichen, — vielleicht durch meinen alten Freund (den langen Recensenten der Psychol.

Digitized by Google

in der Hallischen ALZ.) Etatsrath v. Berger*) in Kiel? Je weiter von der streitbaren Mitte Deutschlands entfernt: desto unbefangener sind die Menschen, — und wohl desto neugieriger.

Wenn Röer eilt: wird er meinen Dank wohl erwerben; ich habe nun etwas genauer bey Strümpelln dem nachgefragt was jener über die Meth(ode) der Bez(iehungen) brieflich geäussert; es ist wenn auch unzweckmässig, doch nicht verderblich; dass ich nicht früher nachfragte lag bloss daran, weil ich nicht scheinen will gegen die Freyheit der Individuen böse Ansprüche zu machen. Was Strümpelln anlangt: so möchte ich aus gewissen Äusserungen fast zu errathen glauben, man habe ihm zu Hause die nöthigen Gelder zur Promotion nicht gleich bewilligen wollen. Sollte ichs getroffen haben? Das wäre doch übel. Student darf er nicht mehr bleiben. Wer weiss — ob er nicht am Ende gar noch ein wenig Student werden würde? — Er hat ein keckes Selbstgefühl — und braucht Weltverhältnisse die ihn abschleifen. Das ganz unter uns!

Vor allem sorgen Sie, dass die Philosophie einen Mittelpunct ausserhalb Preussen gewinne! In Preussen ist Alles am Ende von der Regierung abhängig. Sie kann was sie will. Ob sie aber in diesem Puncte das Gute will?? — — Der, den Sie in Ihrem letzten Briefe den eigentlichen Feind nennen, ist es wirklich. Und doch bin ich nach bestimmter Beobachtung der Meinung, dass er ein Partheyhaupt ist wie mancher König, der im Grunde thut was die Parthey will, weil — er sich verstrickt findet, und fortfahren muss wie er anfing. Übrigens kann ich Ihnen nun ganz offen sagen: man horcht. Kämen sechs Schriften wie die Ihrige, so würde man — überzeugt seyn. Ich müsste mich ganz in den Menschen irren, wenn sie nicht — die Stimmen zählen, um zu ermitteln, was das Klügste sey.

Möglich wäre etwas, das ich wenigstens anzeigen will. Sie müssen Ihrem literarischen Namen Gewicht geben. Dazu können Sie zunächst die Ästhetik von Weisse (eben heute werde ich meine Rec. darüber nach Jena schicken) dergestalt ge-

*) Vgl. Herb. Rel. S. 25.

Digitized by Google

brauchen, dass Sie das Buch als ein frappantes Beyspiel der Hegeley kritisiren. Das Buch ist nämlich sehr wohl lesbar; es lässt sich besser behandeln als andere Hegeleyen; es versetzt ferner sich selbst schon in Streit mit Hegeln, — und meine Rec. selbst könnte Ihnen vielleicht einen bessern Anknüpfungspunct darbieten. Mir ist auch eingefallen, dass ich in Form eines Sendschreibens an Sie den Gegenstand vornehmen könnte wenn — meine Gesundheit stärker, meine pädagogische Arbeit weniger dringend, und meine Einstimmung mit Ihnen in der Ästhetik gesichert wäre. Haben Sie Musse: so möchte ich bey weitem das Erstere vorziehen. Sie würden es sehr leicht finden, vom Gebiete der Ästhetik aus die Hegeley anzugreifen.

So eben langt Ihr letzter Brief an, nach dem Postzeichen vom 28. Das klarste nehme ich zuerst heraus. In Ihren trefflichen — gedruckten Briefen finde ich nichts was mich zum Kritiker machen könnte. Ein Urtheil kann ich bey der Befangenheit, in die Sie mich versetzen unmöglich haben. An einigen Stellen scheint mir das bas-relief nicht genug hervorgearbeitet, aber ein bas-relief müsste es nothwendig bleiben, wenn Sie die Reihe meiner Bücher durchlaufen wollten, ohne die Gränzen einer Flugschrift zu überschreiten. Dass ich die Gewandtheit des ganzen Wurfs, und die Feinheit der Darstellung im Einzelnen, empfunden habe, werden Sie mir vielleicht zutraun. Ihre Äusserung S. 33 führt uns näher zusammen; es wird wohl darauf hinauskommen, dass ich bekennen muss: Schickliches sey auch ästhetisch im weiteren Sinne. Die Sache kommt auf den §. 150 meines Lehrbuchs der Psychol. hinaus; und es findet sich, dass der Gesammtname ästhetisch und schön sehr verschiedene species unter sich fasst, die an ihren Gränzen von den Lustgefühlen nicht mehr so scharf zu scheiden sind, als meine Worte es fordern. Und doch — wenn man das, was ich geschieden habe, unbestimmt durch einander mengt, so wird man vollends nicht aus der Verwirrung kommen. Davon ein andermal mehr. Was nun zweytens das Pädagogische, was wir noch vornehmen wollen, anlangt: so sage ich Ihnen zuvörderst meinen herzlichen Dank dafür, dass Ihre gedruckten Briefe mir es möglich machten, schon heute — zu pädagogischen

Digitized by Google

Briefen — an Sie, die Feder ansetzen zu können. Diese Form ist mir eine unendliche Erleichterung für eine Arbeit, an die ich sonst bey meiner Kränklichkeit vielleicht nie mehr denken dürfte. Wenn Sie nun wollen, und es Ihnen sonst passt: so schreiben Sie — was Sie irgend wollen, — über den heutigen Zustand der Pädagogik, — kann es seyn, so entnehmen Sie meinen Wunsch etwa aus meiner Ihnen bekannten Recension über Schwarz*), die Sie in der Hallischen ALZ. gelesen haben. Kommt eine solche Schrift von Ihnen zu mir, während ich meine Briefe an Sie schreibe, so nutze ich den Stoff, um die Briefform durch Beziehung auf eine wirkliche Correspondenz zu beleben. Ist Ihnen eine solche Arbeit unbequem: so opfern Sie ja nicht Zeit und Laune. Denn ich kann auch meine Arbeit zuerst fertig machen. Nur erwarten Sie dieselbe nicht schnell. Schwerlich werde ich vor anderthalb Jahren damit fertig. Und jedenfalls enthält sie eine Aufforderung an Sie, meine Fragmente nicht bloss zu sichten, sondern besonders über Ihr eigenes pädagogisches Denken und Wirken Sich öffentlich mitzutheilen. — Nun das nächste Nöthige. Da ist schwer zu rathen. Das Eine möchte ich Sie bitten zu bemerken: dass wir mit Ihrer Zartheit, gegen Hinrichs nicht durchkommen. Strümpells Keckheit wird in solchen Verhältnissen wohl nöthig seyn; und in dieser Beziehung fürchte ich mich, seine Derbheit zu vermindern. Er braucht sie — nicht bloss für uns, sondern auch für sein eigenes Auftreten. Wie unsäglich habe ich mir geschadet durch ängstliche Beachtung des Schicklichen! Betrachten Sie einmal Heeren, den jetzt 70jährigen! Hat er nicht jetzt noch literarische Händel, weil er früher zuviel von ruhiger Würde stillschweigend behaupten wollte? Und das liegt ausser dem philosophischen Kreise! Ich glaube, — wenn Sie mir erlauben, ein ganz unmaassgebendes Glauben auszusprechen — das Beste wäre: Sie liessen Strümpells Aufsatz möglichst unverändert, und stiessen nur soviel ab, als Sie ganz entschieden misbilligen. Ein Wortgefecht giebt es doch einmal unvermeidlich. Und hiezu scheinen Sie ja schon entschlossen. Nur keine Zeit

*) S. W. XII. S. 686.

Digitized by Google

verlieren! Ungewittern — hatte ich gerade so erwartet. Und so ist das heutige Volk durchgehends. Mit solchen Leuten bin ich hier umgeben. Zuhörer genug habe ich gehabt, die meinen Vortrag verstehen, aber Philosophie ist nicht Theologie. Die Erfahrungen, welche der vielgetadelten Aufklärung zu Grunde lagen, sind zu fern; und des Denkens ist man entwöhnt. — Es ist mir sehr lieb, ja eine wahre Beruhigung, dass Sie mit meinem Blättchen an Schacht nicht unzufrieden scheinen. Die Sache lag mir in Gedanken. Möge er sich Ihnen nicht entziehn, wenn er auch von mir nicht hören will. Denn Sie werden wahrlich zu leiden haben. Philosophie ist einmal Convenienz-Sache geworden. — Reichhelm,*) Richthofen, Bobrik, Drobisch, Brandis, die Hrn. N. u. A. an die ich schrieb (dem ersten bey Uebersendung meiner Encykl(opädie) — dem andern um Bobrik zu empfehlen — keinem bittend) — Alle schweigen. Dies Schweigen ist ein übles Zeichen. Man hat mir nichts Erfreuliches zu berichten. — Wenigstens sehen Sie nun, wenn noch eine Bestätigung nöthig wäre, dass vor einem halben Jahre meine Besorgnisse nur zuviel Grund hatten. Dank sey Ihnen, dass Sie dem Glauben: ich hätte keinen Freund, muthig entgegentraten.

Das that Noth! Ihr H.

XXX.

AN DENSELBEN.

Königsberg 1. März 1833.

Allem Anschein nach, mein theurer Freund, ist die nächste Zukunft für uns verloren, und wir müssen die Augen auf die entferntere, dunkel wie sie ist, hinauszuschauen dennoch üben. Dass der Ruf nach G(öttingen) ausbleiben wird, scheint Dissen vorzufühlen; und Richth(ofen')s Rede, es sey mir leider nicht gelungen, etc. etc. klingt gar berlinisch in einem Grade, dem ich

*) Vgl. Herb. Rel. S. 217.

Digitized by Google

eine kurze Bemerkung beyfügen will. Richth(ofen) hängt vorzugsweise an Savigny, und Savigny ist fromm. Ferner hat er Ihnen já selbst gesagt, er habe für zwey Söhne viel zu thun. Zwar meinerseits hätte ich nie geglaubt, dass R. sich so in den Berliner Strudel könnte fortziehen lassen, um zu sprechen wie ein ganz Unkundiger, dem meine Angelegenheit rein äusserlich und ohne Zusammenhang erscheint, aber sehn wir es nicht vor Augen? Ob ich danach gestrebt habe, eine Mehrheit des heutigen Volks zu gewinnen, ob man in B(erlin) die Stimmen richtig zähle, ob er selbst etwa sie gezählt habe, ob nun die Sache als misslungen abgethan sey? — das Alles geht er vorbey; vergisst sogar, dass in Königsberg so etwas unmöglich gelingen konnte, bedauert dennoch meine Unzufriedenheit, als ob ich hätte zufrieden seyn sollen mit der Unmöglichkeit zu thun was mir oblag und obliegt. In dem Allen liegt ein Repetiren dessen, was N(icolovius) und S(avigny) in B(erlin) zu sagen pflegen; und gerade ein solches Repetiren hatte mich schon früher in R.—s Briefen gekränkt. Aber das Fortkommen der zwey Söhne erfordert, dass man den Berliner Wind für sich habe! [Damit will ich keinen härtern Tadel ausgesprochen haben; ihm sind die Seinigen die nächsten; und ich bescheide mich, dass ich zurück treten muss vor weit nähern Pflichten und Sorgen. Nur trete ich denn auch wirklich zurück; und erwarte keine besondere Fürsorge für meine Sachen. Schon in meinem letzten Briefe wird R. gespürt haben, dass ich, ohne die Freundschaft aufzuheben oder auch nur aufzugeben, doch bescheidentlich den Platz räume, wo es seyn muss. Und dass ich in diesem Augenblick meine eigne Empfindlichkeit nicht gern unnöthigen Reizungen aussetze, begreifen Sie gewiss, und werden es nicht misbilligen. Die beabsichtigte Frühlings-Reise nach Schlesien hatte ich schon früher aufgegeben. Zu meinem grossen Glück bin ich sehr wohlbehalten durch den gelinden Winter gekommen, und in dieser für mich gefährlichen Jahreszeit gesund; seit langen Jahren ohne den verderblichen nervösen Husten. Um die Postleute nicht aufmerksam auf so häufige Briefe zu machen, werde ich die Adresse lateinisch schreiben.] Und der kluge Mann merkt selbst nicht, wie dieser Wind auf ihn wirkt.

Digitized by Google

Zwey derbe Stösse hatte ich nun schon durch Ihre beyden letzten Briefe bekommen, den einen von Dissen, den andern von R. — als gestern Strümpell den dritten noch derberen überbrachte. Davon muss Ihnen aber Str. selbst erzählen, denn ich fürchte die Nebenumstände nicht mehr genau zu wissen. Kurz: Strümpell ist eine Person, die man warnt, und gern schrecken möchte. Ein Professor extraordin. der in B. viel Verbindungen hat, scheint in Folge eines Auftrags gehandelt zu haben, indem er, schon bekannt mit Bobriks Wegzug von Bonn, Strümpelln sagt: die herrschende Philosophie sei etwas starr, und sie werde ihm schwerlich in Bonn aufzutreten erlauben. Er möge in B. sich nur an den Prof. G—s*) wenden, der ihm das Nähere wohl sagen werde. — Noch eine andre Warnung ist Str.n zugegangen, ganz aus meiner nächsten Umgebung, zufolge der er — ich weiss nicht wie lange, — erst noch Skeptiker seyn sollte, bevor er Parthey für mich nehme. Sehr wahrscheinlich sitzt hinter beyden Warnungen einerley wohlbekannte Person, die durch die vierte fünfte Hand ihren Zorn über Bobriks Beförderung nach Zürich auslässt. Wenn aber dieser nicht, — so zeigt sich hier wenigstens die Parthey, in dem was sie wagt! — und — was sie scheut.

Alles das zusammen bestimmte mich gestern, einen zweyten Brief an Dissen**) zu schreiben, — nicht in der Meinung dadurch etwas zu fördern, sondern, — um, wenn Alles schief geht, vor Ihnen gerechtfertigt zu seyn. Lassen Sie Sich wo möglich auch meinen frühern Brief an Dissen gelegentlich mittheilen; sehen Sie zu, ob Dissen Ursach hatte, unzufrieden zu seyn. Dissen schrieb an mich sehr kurz: ob ich geneigt sey etc. etc. und dann: „Zugleich möchte ich wegen Ihres Gehalts eine Andeutung erhalten, damit man weiss“ etc. etc. Was war denn andres zu thun als mein jetziges wirkliches Gehalt anzuzeigen? Daran knüpfte sich die Frage: wird man soviel anbieten? Nicht aber ein höherer Satz; nicht Ansprüche. Ferner musste vom Wittwengehalt durchaus die Rede seyn,

*) Gans?

**) Vgl. den ersten S. 49.

Digitized by Google

denn dessen kann ich meine Frau schlechterdings nicht berauben; sie hat aus der hiesigen Univ. W. Casse 240 Rthlr. zu erwarten, welche verloren gehn wofern ich aus Preussen gehe. Eben so nothwendig war die Erwähnung des sehr schwierigen Haus-Verkaufs; — hätte ich diese Dinge verschwiegen, so hätte ich eine illusorische Verhandlung angeknüpft, mit Vortheil, aber gegen die gemeinste Pflicht. Anders aber wäre mein Brief gewendet worden, wenn Dissen von dortigen Verhältnissen etwas Warnendes gesagt hätte.

Meinem gestern geäusserten Wunsche, an Kohlrausch*) möchten Sie schreiben, werden Sie wohl kaum Gehör gegeben haben. Ist es geschehn, so werden Sie Ihrer Vorsicht gemäss, Dissens Geheimniss nicht verrathen haben; und wenn ich dadurch in die Stellung eines Bittenden kam, so ist das Unglück nicht gross, denn es kann doch nicht verborgen bleiben, dass ich in meinen Verhältnissen eine Veränderung wünschen muss; und Kohlrausch wird auch behutsam seyn. Vielleicht hilfts; — vielleicht auch nicht. Haben Sie nicht geschrieben, so unterlassen Sie es nur. Ich muss nun einmal leiden; und das wird so fortgehn, bis meine Maschine bricht. Möge nur Ihnen meine Freundschaft, lästig wie sie ist, nicht gar zu lästig fallen.

Lassen Sie uns nun noch ein paar Worte an das Wesentliche wenden. Das ist immer das Bleibende: Die Schriften. Je derber Strümpell zu schreiben gedenkt, desto vester, aber ruhig, werden hoffentlich Sie schreiben; und ich werde vorläufig wohl von philos. Polemik meist fern bleiben. Wenn meine Gesundheit leidlich bleibt, meine Stimmung erträglich wird, (was ich nicht verbürge nach solchen Stössen!) so bin ich bald wieder an meiner angefangenen Arbeit; denn diese wird doch wohl einen wesentlichen Nachtrag bilden zu Schriften, welche — die kommende Generation aus dem Staube der Bibliotheken wieder aufsuchen mag, wofern nicht Sie, und St(rümpell) und Bobr(ik) und Drob(isch) es anders wenden. Die „herrschende Philosophie“ können wir freylich nicht beherrschen; und ich vor allem muss suchen, soviel von persönlicher Würde zu behaupten,

*) Vgl. Herb. Rel. S. 162.

Digitized by Google

als mein schwacher Körper erlaubt. Bald, hoffe ich, werden wir über Pädagogisches correspondiren, und vom Uebrigen — meist schweigen, um uns nicht unnütz üble Launen zu schaffen. Auf Diejenigen, deren Versatilität klar wird, können wir weiter nicht rechnen.

Von Roer habe ich Nichts. Der Mehring, nach dem Sie fragen, ist Prediger irgendwo in Würtemberg, hat mir einmal ein Schriftchen geschickt mit viel Gelehrsamkeit zur ältesten Griech. Geschichte der Philos., will übrigens den Psychologen vorstellen, und ist von mir in der Hall. Z. nicht lobend recensirt worden. Hätte ich gelobt was nicht zu loben ist, so hätte ich eine Parthey. Von Pfnor weiss ich nichts.

Heute bin ich zu sehr ermüdet, und muss mir Erholung gönnen. Leben Sie wohl; möge ein baldiges Frühjahr Sie recht vollständig erquicken.

Ganz Ihr

H.

XXXI.

AN DENSELBEN.

Königsberg 2. April (1833).

Sie werden wissen wollen mein theurer Freund wie die Sachen stehn. Darauf antworte ich mit einiger Sorge. Man lässt mich aus Berlin ohne Antwort; und was hinter diesem Schweigen steckt, lässt sich auf keine Weise vermuthen. Hätte die Hannöversche Regierung mir nur einen Termin gesetzt! Aber das ist auch nicht geschehn, und so sitze ich in der Sorge, man könnte dort so lange zögern bis andererseits die Geduld vergeht. An Dissen habe ich soeben geschrieben*), und den Gedanken eines jetzt noch zu setzenden Termins bemerklich gemacht. Mir liegt sehr daran dass ich nicht in den Fall

*) Vgl. S. 56.

Digitized by Google

komme, mich aus purer Willkühr aus Preussen loszureissen. Das geht aus vielen Gründen nicht gut an; und doch — wenns seyn müsste!!

Sonderbar ist dass auch Reichhelm, ja dass Strümpell nicht schreibt. Strümpell reiste nicht ganz wohl hier ab!

Hier in Königsb(erg) weiss alle Welt von dem erhaltenen Ruf, und man würde gewaltig lachen wenn ich am Ende hier sitzen bliebe.

Noch eine Sorge ist dass Dissen so sehr erkranken könnte dass er die weitere Besorgung nicht fortzuführen im Stande wäre. Es fehlt an unmittelbarer Correspondenz mit Hannover.

Entschuldigen Sie die Eile.

Ganz Ihr

H.

Suchen Sie doch von Dissen zu erfahren in wiefern periculum in mora ist. Wer weiss ob nicht die Hannöversche Regierung es vermeiden will, mir d. h. dem Preuss. Ministerium einen Termin zu setzen. Vielleicht erklärt man sich auch darüber lieber unter der Hand, und am liebsten durch die dritte Hand. Mit Preussen verdirbts wohl Niemand gern! — Wäre ich nur sicher, nach 2—3 Wochen in Hannover noch angenommen zu werden, so machte ich doch, falls man mir in Berlin zu lange zögert, der Sache kurz und gut ein Ende durch Annahme des Göttinger Rufs. Dass mich der Berliner Glanz nicht blendet können Sie mir glauben auch wenn ich dort Hoffnung hätte die ich nicht habe.

Digitized by Google

XXXII.

AN DENSELBEN.

Königsberg 8. May 1833.

Sollte ich wohl endlich dazu kommen, mein theuerster Freund! mich einmal wie sonst bei Ihnen auszuruhen? Schwerlich! Die neue Zeit fordert neue Anstrengungen.

Vor allem Anderen bitte ich, dass Sie mich angelegentlich bey Ihrem Sohne*) entschuldigen, der mir seine Gedichte mit einem sehr gefälligen Schreiben übersandt hat; längst hätte ich danken sollen, aber ich komme nicht dazu, die Gedichte so mit Sinn und Verstand zu lesen wie sichs gebührt und leidlich darüber zu sprechen. Die Glätte, die ausserordentliche Reinheit und Zierde des Ausdrucks, den tactmässigen Vers (in dieser Art habe ich nie etwas Schöneres gelesen!) empfinde ich beym flüchtigsten Lesen; der eigentliche poetische Gehalt sammt der mythologischen Beziehung ist mir nicht so auf der Stelle klar, und nur soviel weiss ich, dass die Dunkelheit in mir und meiner jetzigen Zerstreutheit liegt. —

Werden Sie Sich darüber wundern? Nicht bloss das Entferntere, auch das Nächste ergreift mich wie ein völlig Neues. Königsberg ist für mich verwandelt. Lesen Sie das beyliegende Zeitungsblatt, und Sie wissen die Hälfte, aber das Ganze können Sie daraus nur vermuthen. — Sie waren es, der sich zuerst für mich wagte, als die Zeit sehr dunkel schien. Sie haben also auch ein Recht daran, dass ich Ihnen schicke was nöthigenfalls gebraucht werden kann, wenn die Gegner Sie als den Sachwalter einer schlechten Sache werden verrufen wollen. Die Universität Königsberg spricht auf einmal ganz laut. Noch bis diese Stunde glaubt man nur halb daran, dass mich das Ministerium könne aus Preussen ziehen lassen wollen. Mein Auditorium ist in der praktischen Philosophie ganz voll — vielleicht über achtzig Zuhörer; in der Psychologie ist die Zahl

*) Robert Griepenkerl (1810—1868).

Digitized by Google

dreifach so gross als sie sonst zu seyn pflegte; Metaphysik ist gefordert worden, so dass ich schon deshalb weit mehr Arbeit habe, als mir sonst meine Vorträge machten. Den Ehrenbesuch der Professoren erfuhr glücklicherweise meine Frau im Voraus; sonst wäre ich wirklich bestürzt und sprachlos geworden. Die Zeitung sagt Ihnen zwar, man sey ohne Förmlichkeit gekommen; aber das ist ein bescheidener Ausdruck. Nichts fehlte als Prorector und Decan. Der Decan war ein paar Tage früher einzeln bey mir; Voigt, (der preussische Geschichtschreiber,) schickte früh Morgens einen Glückwünschungsbrief; die in der Zeitung Genannten aber kamen ganz förmlich auf einmal; und Schubert trat als Redner vor. Selbst die gelehrten Kolosse, Bessel und Lobeck, hatten es nicht unter ihrer Würde gehalten, sich zu mir zu erheben, und sich ohne Unterschied in die Reihe der Andern zu stellen. Und auch unter den Andern sind hohe Häupter voll Selbstgefühl — Jakobi, Sachs, Baer, Bohlen u. s. f., die ihre Ehrenbezeugungen gewiss nicht zu verschwenden Lust haben. — Früh Morgens hatten mir meine pädagogischen Seminaristen einen silbernen Pokal verehrt. Spät Abends kamen ehemalige Zöglinge, — darunter ein paar Grafen, die jetzt Officiere sind. Die Musik war von einem sehr gelehrten Musiker geleitet, der auf der Strasse sogar soll gegenwärtig gewesen seyn. Eine ungeheure Menschenmasse in vollkommenster Stille stand unter den Fenstern. Ein wunderschöner Abendhimmel kam zu Hülfe. — Hat Ihnen Strümpell von Königsberg ein Bild gemacht, welches von dem Allen die Möglichkeit auszuschliessen scheint, so ist ihm das nicht zu verdenken; ich selbst hätte eher erwartet, dass ein Thurm oder ein Wald zu mir heranrücken würde, als so Etwas! Hätte man sich früher so gegen mich benommen, so zweifle ich, ob mich Jemand aus Königsberg hinwegzubringen im Stande gewesen wäre.

Sie wissen als Musiker die Wirkung eines doppelten Chors zu schätzen. Den überraschendsten Augenblick dieser Art hatte ich, als mit dem Gaudeamus igitur der Zug auf der Strasse singend abging, und statt des schon schwächern Tons, dem ich am Fenster zuhörte, auf einmal hinter mir, in meinem Zimmer, wo alles voll Gesellschaft war, der nämliche Gesang

Digitized by Google

fortgesetzt wurde; nicht bloss von den Studirenden die oben bey mir waren, sondern auch von den singlustigen Professoren. Wundern Sie Sich nicht über die lange Beschreibung! So etwas erlebt man nur einmal; auch sollen Sie wissen, dass unsere Studirenden Singen gelernt haben!

Betrachten wir aber die Sache ganz kühl: so zeigt sich hier die Bestätigung dessen was ich längst wusste. Die Königsberger warteten, was man wohl anderwärts sage. Nun — hat Göttingen gesprochen. — Nöthigenfalls mag nun wiederum Göttingen an Königsberg glauben. —

Von Berlin — altum silentium bis heute! Aber ich habe nun aufs allerbestimmteste um meine Dimission gebeten, unmittelbar beym Minister.

Noch ein Wort über Strümpelln! Sie äussern Sich unzufrieden über ihn. Das thut mir leid, aber es wundert mich eben nicht. Strümpell hat die Masse des Unsinns durchstudirt, der seit Jahren über mich in den Zeitschriften zu lesen stand. Können wir ihm verdenken, dass er Verachtung empfindet? Und wenn er nun sieht, wie viel auf ihn ankommt, und welcher Keckheit nicht bloss Raum, sondern Aufforderung gegeben ist, — dürfen wir uns wundern? Strümpell hat schon hier einigermaassen imponirt, und das Vorurtheil gebeugt, als könnte ich keine Schüler ziehn. Das Alles sollte sich anders äussern! Gewiss! Aber wir können ihn nicht machen wie wir ihn wünschten. Und mir ists lieb, wenn endlich einmal meine Arbeiten von dieser Meinigkeit loskommen, um sich so hinzustellen, dass sie auch ohne mich bestehen können. Er wird schon etwas Seiniges daraus machen. Wie das geschehe — wenn wir damit nicht ganz zufrieden sind, so wollen wir beyde, die wir seine Lehrer sind, uns unter einander darüber trösten. Ich wünschte nur zu wissen, was er jetzt treibt. Grüssen Sie ihn doch von mir, und sagen Sie ihm das Nöthigste; entschuldigen Sie, dass ich ihm nicht sogleich selbst schreibe.

Meine Zeit ist zu Ende. Sagen Sie mir bald, dass Ihre Gesundheit völlig hergestellt ist!

Unveränderlich der Ihrige!

Herbart.

Digitized by Google

XXXIII.

AN DENSELBEN.

Postz.: Gött. 14. Oct. (1833).

Mein theurer Freund!

Sie werden nicht wissen was Sie von mir denken sollen, — nichts als lange Unpässlichkeit, Verstimmung, Arbeit. — Aber eben heute wollte ich ausführlich an Sie schreiben, da meldet sich ein Besuch aus Breslau, entschuldigen Sie also dass ich nur mit wenigen Worten das allernothwendigste frage:

Können wir uns in Seesen*) in diesen Tagen noch sehen?

Am 20sten ungefähr — oder 21sten muss ich schon wieder hier seyn.

Uebrigens hätten Sie für die Zwischenzeit lediglich zu bestimmen; wann ich da seyn soll. Wie Sie den Tag ansetzen innerhalb dieser freylich sehr engen Gränzen, so komme ich.

Wenn Sie aber nicht können, so müssen wir uns brieflich behelfen.

Meine Hoffnung dass Sie sicher kommen würden, scheint vergeblich. Besser wäre es; und ich glaubte für gewiss von Ihnen verstanden zu haben, dass Sie Ihren zweyten Sohn bringen wollten.

Auf der Stelle muss ich siegeln. Haben Sie einen Augenblick übrig so sagen Sie mir wenigstens brieflich wie Sie Sich befinden.

Herzlich wie immer

Ihr

H.

XXXIV.

AN DENSELBEN.

Postz.: Göttingen 5. Decemb. (1833).

Nur wenige Worte, mein theurer Freund, zum Danke dass Sie mich von ernstlicher Sorge wegen Ihrer Gesundheit durch

*) Schwefelbad, auf halbem Wege zwischen Göttingen und Braunschweig gelegen.

Digitized by Google

so angenehme Nachrichten befreyet haben. Von Herzen wünsche ich Glück zu Ihren musikalischen Erfolgen; von Heidelberg hatte ich nichts gehört.

Ihr ältester Sohn kann nun in drey oder vier Zeitungen die sich immer wiederholende Nachricht, Sch(elling')s wegen, gelesen haben. Sollten Sie wohl nicht durch ihn erfahren können, was man in B(erlin) dazu sagt? — Es ist ein längst geübter Kniff in politischen Dingen, etwas als Zeitungsgerücht zu verbreiten, um zu vernehmen, was die öffentliche Stimme davon meint, und dem gemäss zu thun und zu lassen was ausführbar scheint. Jedenfalls hätte Sch(elling) selbst schon einen Widerruf der, von München aus verbreiteten, Nachricht veranlassen können, wenn ihm das beliebte.

Für heute kann ich nicht länger! Ganz Ihr

H.

Weiss Ihr Sohn nichts von Reichhelm?*) Von diesem erwarte ich seit einem Vierteljahre einen Brief vergebens.

XXXV.

AN DENSELBEN.

Göttingen 9. Febr. 1834.

Seyn Sie nicht verdrieslich, mein theurer Freund! dass Sie so lange kein Lebenszeichen von mir bekamen. Sie waren gewiss nicht Schuld! obgleich allerdings noch etwas Anderes, als meine Krankheit, die mich schon seit drey Wochen nicht mehr abhalten konnte die Feder zu ergreifen um an einen vertrauten Freund wie Sie, zu schreiben.

Mein Wunsch wäre, dass wir uns bald einmal unter vier Augen sprechen könnten. Wenn der Vorschlag nicht unbescheiden ist, so möchte ich Seesen als den Ort einer Zusammenkunft nennen, die aber meinerseits nur möglich ist, wenn wir Sonnabend Mittags dort eintreffen und bis Sonntag Mittag

*) Vgl. Herb. Rel. S. 217.

Digitized by Google

beysammen bleiben. Nach ein paar Wochen hoffe ich dazu wohl die Erlaubniss des Arztes erlangen zu können. Wäre ich gesund genug, so würde ich Ihnen weiter entgegenkommen; allein ich muss einen längern Weg doch wohl noch scheuen, und das Gasthaus in Lutter*) ist, wenn ich recht gesehen habe, minder gut als jenes in Seesen. Was sagen Sie dazu? — Der Hauptgrund meines Wunsches liegt jedoch nicht in solchen Dingen die ich ungern niederschreibe; diese sind nicht so wichtig dass ich Ihnen deshalb eine Reise zumuthen könnte; sondern das Wesentliche ist, dass wir einander sehen, sprechen, mit einander einmal 24 Stunden verleben. Vielleicht bringen Sie etwas von Handschriften mit; vielleicht möchten Sie einmal in die zum Drucke bestimmten Briefe hineinsehn, die ich an Sie in Königsberg anfing.**)

Rechnen Sie nicht auf eine spätere Zeit! In den Ferien reise ich wahrscheinlich gleich gen Süden, in den Rheingau zu Verwandten meiner Frau. Und wenn Sie, wie ich hoffe, uns in der guten Jahreszeit hier besuchen, so wird das allerdings recht schön seyn, aber ich hätte Sie doch gern noch vorher einmal ganz allein.

Geht es nicht füglich an: so schlagen Sie es rund ab; ohne Gründe; denn die würden ja ohnehin nichts gewinnen noch verlieren, was ich auch davon meinen möchte. Vielmehr verspreche ich, von einer abschlägigen Antwort gar nichts zu meinen, sondern eine solche als ein reines Factum aufzufassen.

Erlauben Sie dass ich abbreche! Allerley wartet auf mich nach dem heillosen Zeitverlust während meiner Krankheit, von der ich noch immer schwach bin.

Unverändert der Ihrige!

H.

---

*) Am Barenberge.

**) Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Briefe an Herrn Prof. Griepenkerl (1836). S. W. IX. S. 240—385.

Digitized by Google

XXXVI.

AN DENSELBEN.

Postz.: Göttingen 20. Febr. (1834.)

Also am 15. März sind wir in Seesen, wenn Sie nichts Anderes schreiben. Was Ihre Frau Gemahlin die Gewogenheit haben will machen zu lassen, das wird schön und gut seyn; ich nehme es im Voraus mit grösstem Danke an. Welche Flaschen Sie mitbringen, die werde ich mir zueignen, da Sie es so wollen. Aber so grosse Manuscripte? — Sie beschämen mich wahrlich, indem Sie wollen dass ich so mühsame Reinschriften ungedruckter Originale als die meinigen ansehn solle! Hätten Sie nun noch an mir einen würdigen Empfänger, der so etwas ausführen könnte! Dazu würden musikalische Verbindungen gehören, die ich aus vielen Gründen jetzt vielmehr meide als suche. — —

Etwas für den Otto?*). — Glücklicherweise ist der Junge nicht blödsinnig, obgleich er noch, wie eine hohe Person, in Infinitiven spricht, und keine Flexionen der Worte zu brauchen weiss. — Vergebens suchte ich meine Frau auf den Punct von Beschäfftigungsmitteln für ihn zu bringen. Bilder, sagte sie, sind noch sein liebstes. Übrigens plagt er sie unaufhörlich im Spielen; denn er spielt phantasirend wie Kinder von etwa fünf Jahren, obgleich er altkluge Augenblicke hat. Wissen Sie etwas für ihn? Schlimm ist, dass er die Hände sehr wenig zu brauchen weiss; lächerlich beinahe die Schwierigkeit wenn er ein ρ machen soll, im besten Falle wirds ein ζ. Sonst könnte man an einen Zeichenkasten denken; an Bilder- und Lesebüchern fehlts nicht. — Also auch das bleibt Ihrem Urtheil überlassen. — Nicht einen Augenblick habe ich länger; die Zuhörer kommen schon. Ein paar Zeilen bekomme ich wohl noch von Ihnen, nicht wahr?

Unverändert Ihr

H.

*) Ein geistesschwacher Jüngling, der in Herbart's Hause erzogen wurde.

Digitized by Google

XXXVII.

AN DENSELBEN.

Göttingen 10. Juni 1834.

Diesmal mein theurer Freund! wollte ich Sie nicht behelligen, aber indem ich die Einlage schon siegeln will, fällt mir auf dass Strümpell aus Wolfenbüttel geschrieben hat. Ist er dorthin gezogen?

Jedenfalls ist der Sicherheit wegen gut, dass Sie die Einlage lesen, nur damit Ihnen Alles klar vor Augen liege. Freylich scheint Ihr Schweigen anzudeuten, dass Sie Sich in Nichts mischen wollen. Ist dies in bedeutendem Grade rathsam geworden, so bitte ich auch diesmal, schicken Sie mir die Einlage zurück, mit der Nachricht wo Strümpell sich aufhält.

Das vorige Blättchen, was durch Ihre Hände ging, haben Sie abgeschickt. Also musste ich auch die Antwort annehmen. Sie können leicht erachten, dass ich jetzt nicht Schwierigkeiten machen, sondern wo möglich beseitigen will. Es kommt darauf an dass Etwas geschehe. Leider sehe ich noch nicht mit Sicherheit, wie?

Lassen Sie mich bald wieder einige — wenns seyn kann heitere Zeilen von Ihnen lesen. — Meine pädagog. Vorlesungen für nächsten Winter sind jetzt grösstentheils wenigstens obenhin entworfen.

Unveränderlich, (aber sehr eilig)

der Ihrige!

H.

XXXVIII.

AN DENSELBEN.

Göttingen 20. Juni 1834.

So sehr ich bedauere, mein theurer Freund, dass Ihrem Schweigen eine viel tiefere und schlimmere Ursache zum Grunde

Digitized by Google

lag als ich errathen konnte; so angenehm sind mir dagegen die übrigen Nachrichten, da ich für Strümpelln nun doch Licht sehe. Er ist also mit Ihnen in gutem Frieden! Und sein letzter Brief an mich war auch so geartet, dass ich sogleich etwas für ihn erlangen konnte. Der Disponent der Dietrichschen Buchhandlung hat versprochen, ein erstes Heft*) von 10 bis 12 Bogen zu verlegen; dann werde nach dem Absatze geurtheilt werden wegen des zweyten; und ich denke, es wird sich auch dazu Rath finden. Recensionen wenigstens wird Str. wohl Gelegenheit finden anzubringen, sobald er nur erst, wie ich hoffe, in gemässigtem Tone sich bekannt gemacht hat.

Wenn aber der Dr. iuris meinen letzten Brief in die Hände bekommt, worin ich ihm die übersandte Manuscript-Probe wiederschickte, so ist das, glaube ich, nicht meine Schuld, — aber wohl auch nicht gefährlich; nur der Sicherheit wegen könnten Sie Sich etwa gelegentlich bey Str. erkundigen, ob er meinen Brief mit dem Manuscripte, und mit der Nachricht, dass die Dietrichsche Buchhandlung sein erstes Heft verlegen will, bekommen habe?

Möge das Musikfest Sie erfreuen, aber nicht lange aufhalten! Dort ist wohl unmittelbar nur Zerrenner (der Consist. Rath) zu besuchen; aber ich möchte wetten, dass Sie durch ihn oder andere Verbindungen mit dem dortigen Oberbürgermeister — ich glaube er heisst Frank, — in Bekanntschaft treten könnten, der ein höchst wirksamer Mann seyn soll.

In Seesen werden wir doch wohl bald wieder zusammenkommen müssen! Nicht dass ich an Ihrem Plane zum pädagog. Werke etwas auszustellen wüsste, — ich kann nicht genug beurtheilen, in wiefern dieser Entwurf das Mannigfaltige fassen werde, aber ich zweifle nicht an Ihrer Kunst, ihn auszufüllen. Nur soviel ist klar, dass meine hiesige Lage eine Unterstützung durch mitwirkende Schriften durchaus fordert, wenn ich nicht auch noch die letzten Jahre meines möglichen Wirkens verlieren soll. Der hiesige Fleiss ist mir lange nicht exact genug,

*) Strümpell: Erläuterungen zu Herbart's Metaphysik (Gött. 1834).

Digitized by Google

wiewohl ich äusserlich genommen eben nicht in Verlegenheit bin; auch manche Einzelne unter den Zuhörern ganz regelmässig kommen. Mehr Zeit ist mir heute nicht gegönnt.

Ganz Ihr

H.

XXXIX.

AN DENSELBEN.

Göttingen 31. Oct. 1834.

Mein theurer Freund!

Als Sie Ihre gedruckten Briefe niederschrieben, da dachten wir beyde noch nicht daran, dass drittehalb Jahre später diese Briefe fast zugleich von Strümpelln in der Jenaischen L. Z. und von mir in den gött. Blättern würden angezeigt werden. Letzteres hielt ich sogar noch vor ein paar Wochen für rein unmöglich; allein Strümpells Rec. im Septemberstück S. 406 machte mich beym ersten Lesen unzufrieden, das trieb mich zum Versuch, und Heeren hat nun meine Rec. angenommen. Unterdess habe ich mich bey wiederholtem Lesen auch mit der Strümpellschen ausgesöhnt; es ist am Ende noch die Frage, ob mir der Wurf besser gelungen ist? Am besten ist, von Ihrer Güte zu hoffen, dass Sie jede von beyden für eine halbe gelten lassen; so kommt aus zwey Hälften doch wenigstens Eine ganze Recension heraus. Während nun Strümpells Buch die Streitbaren beschäftigen wird, möge sich Ihre Schrift die Belehrbaren gewinnen; das von Drobisch*) ist eine zierliche und gehaltreiche Vorrede zu beyden. — Meine Sorge war: Heeren wird die Anzeige eines Buchs aus dem Jahre 1832 jetzt verspätet nennen, und mir bey seiner grossen Friedensliebe nichts gestatten, was nach Streit aussähe, der gegen die göttinger Anzeigen könnte erhoben werden. Diese letzte Besorgniss fiel

*) Drobisch: Beiträge zur Orientirung über Herbart's Philosophie (Leipz. 1834).

Digitized by Google

aber weg, als ich sah, dass er meine Anzeigen von Strümpells Buch unverändert abdrucken liess. Dass ich an letzteres eher ein Experiment wagte, als an dem Ihrigen, bey dem ich mir eine abschlägige Antwort nicht gern hätte gefallen lassen — werden Sie mir nicht verdenken; denn ein Repuls würde Sie mit getroffen haben. — Wenn künftig etwas von Röer erscheint, so werde ich es vielleicht weniger bedenklich finden, als vor einem Jahr, mich in den hiesigen Anzeigen darüber auszulassen. Von Bobrik ist ein Aufsatz über Wahnsinn zur Eröffnung eines schweizerischen Journals für Natur- und Heilkunde das ein Hr. v. Pommer herausgiebt, an mich gelangt; etwas ängstlich, sonst gut und gehaltvoll. Von mir ist eine Pädagogik in nuce*) unter der Presse; zur Ergänzung der alten; nicht viel, aber hie und da anregend.

3. Nov. Unterm heutigen Datum werden Sie, glaube ich, meine Anzeige Ihrer Briefe in unsern göttingischen Blättern finden.

Die Vorlesungen sind eröffnet. Das Auditorium war hinreichend gefüllt; die Meldungen und die Einnahmen sind zu gering. Schwerlich wird viel nachkommen; wenigstens ist doch den Laurern keine sichtbare Gelegenheit zur Schadenfreude gegeben, was sehr schädlich hätte werden können. Sie wissen wohl wie schwankend noch alles steht! für heute nur noch meine besten Wünsche! Mögen Ihre Söhne Ihnen ganz entsprechen;

H.

XL.

AN DENSELBEN.

Postz.: Göttingen 20. Febr. (1835).

Was macht man doch mit Ihnen, mein alter Freund! Sie sind auf allen Seiten gewappnet. Stellt man sich eifersüchtig

*) Umriss pädagogischer Vorlesungen (1835) S. W. X. S. 183–341.

Digitized by Google

auf Spontini, so lassen Sie das fein sachte abgleiten. Mahnt man Sie an Ihr Versprechen, so erklären Sie rund heraus, kaum sey der Wille dazu in Ihnen fertig!

Unter solchen Umständen muss ich denn, wohl anfangen mich zu entschuldigen. Als Sie eine Recension meiner Encykl. — und wer weiss wie vieles sonst für die Jenaische L. Z. versprochen hatten, und nichts davon erschien: da leistete ich im Stillen Verzicht, — denn es waren Sachen die mich persönlich betrafen. Jetzt aber ist von Pädagogik die Rede, — die Sie vermöge eigner, seltener, langer Erfahrung als Ihr eignes Fach ansehen; so dass ich wohl eben so sehr Ihr Mitarbeiter seyn würde, als Sie der meinige, wenn Sie Sich darüber laut vernehmen liessen. Beschuldigen Sie mich also nicht, als ob ich — Ihnen zu gute — eine andre Darstellung des Faches nicht ausgeschlossen hätte! Nein wahrlich, solche Anmaassung, als hänge es von mir ab, Ihnen zu einer andern Darstellung Raum zu lassen oder nicht, — ist mir nicht in den Sinn gekommen.

Mein neuer Umriss läuft um die allgemeine Pädagogik herum, er enthält sie, denn das halbe Collegium wird nach dem alten Buche gelesen. Die alte Darstellung meines eignen Buches war es, die ich nicht ausschliessen wollte, weil ich sie fortdauernd nöthig habe.

So sehr nun auch Ihr letzter Brief, der aus lauter „Vielleicht“ zusammengesetzt ist, mich abschreckt, an das Zusammenwirken, was so höchst nöthig ist, ernstlich zu denken: so kann ich mich doch nicht enthalten zu sagen, dass, wenn Sie es einmal bis zum Wollen brächten, das Zusammenwirken sich viel leichter von selbst finden würde, als Sie zu glauben scheinen. Dass wir nicht unmittelbar auf die Praxis der Schulen wirken können, dass die Odyssee und das ABC der Anschauung (was, beyläufig, keiner Tafel, sondern nur hölzerner Dreyecke bedarf) jetzt zunächst nur Nebensachen sind, liegt uns wohl beyden gleich klar vor Augen. Aber Sie haben die Bedingungen der sittlichen Charakterbildung von neuem überdacht! Nun wohl denn! Das ist eben die Hauptsache. Dahin zielt in meinem Schriftchen der §. 43 in Verbindung mit §. 153—162.

Digitized by Google

Darüber wünsche ich Ihren Commentar oder Ihren Tadel — gleichviel; denn Alles kommt darauf an, dass diese im Publicum gänzlich in Verwirrung gerathenen Begriffe zur Sprache kommen, um allmählig aufgeklärt zu werden. Und da gilt es nicht so zu schreiben wie in Ihrem Briefe steht: „vielleicht wäre es nützlich“ u. s. w. sondern es ist ganz entschieden höchst dringend nothwendig, dass ein Mann wie Sie darüber seine Gedanken auseinandersetze und verlautbare. Auch steckt in den §§ 144—152 des Psychologischen genug, worüber Sie nach Ihrer Erfahrung würden zu reden haben.

Doch — ohne weiter in Sie zu dringen — noch Ein letztes Wort! Röer sinkt. Strümpell hat die grösste Mühe sich zu halten; die Honorare von Jena pflegen = 0 zu seyn. Wird mir nicht jetzt, — ich sage jetzt! eine nachdrückliche Hülfe im Publicum geleistet: so sehe ich keine Möglichkeit, jenen beyden meinerseits zu helfen. — Von Königsberg ist, so weit ich in diesem Augenblick sehe, wenig oder nichts zu erwarten. Reichhelm ist plötzlich gestorben.*) — Mit ihm geht auch die Hoffnung verloren, die auf Darlegung seiner pädagogischen Erfahrung gerichtet seyn konnte.

Dass Ihr ewiges Aufschieben einem völligen Aufgeben gleicht, können Sie Sich Selbst unmöglich länger verhehlen. Die rechte Zeit, die Ihnen noch nicht gekommen ist, wird Ihnen nie kommen. Aber eine zu späte Reue könnte wohl einmal folgen. Nicht als ob ich nicht meine Tonne zu wälzen hier Raum genug hätte, — aber so lange meine Gedanken mit meinem individuellen Stempel bezeichnet bleiben, hilft mein Reden und Schreiben zu nichts. Sie verschweigen das, was Sie — nicht in meinem Namen, sondern in Ihrem eignen Namen, aus Vollmacht eigner Erfahrung zu sagen, hinreichenden Beruf haben! Doch auch so — unverändert der Ihrige!

H.

---

*) S. oben S. 87 und Herb. Rel. S. 217.

Digitized by Google

XLI.

AN DENSELBEN.

Göttingen 20. Oct. 1839.

Empfangen Sie meinen herzlichen Glückwunsch, mein theurer Freund! zu Ihrer Familienfreude! Möge dieses Ereigniss einen warmen Sonnenschein über Sie und die Ihrigen ergiessen! Meine Theilnahme ist um desto vollständiger, da ich den besten Glauben hege, dass Bremen ein rechter Wohnplatz für gute Frauen ist,*) und dass die dortige Familie Gildemeister, womit Ihr künftiger Schwiegersohn zusammenhängt, zu den achtungswerthesten gehört. Die Schwester Kotzebues habe ich persönlich gekannt; auch ihren Sohn, der, glaube ich, schon seit langer Zeit Senator ist. Wahrscheinlich wird auch eine Bekanntschaft mit dem Bürgermeister Smidt,**) meinem Universitätsfreunde, bald hinzukommen! Übrigens lag mir eine Art von Gedanken in der Seele, als ob ich noch in diesen Herbstferien wieder zu Ihnen nach Braunschweig kommen möchte, allein erst die Kosten, — dann die Betrachtung, dass Sie jetzt andre Dinge zu bedenken hätten, die ohne alle Frage weit nähere Ansprüche an Ihre Aufmerksamkeit haben als ich mit meinem literarischen oder wissenschaftlichen Treiben, — dies beydes hat mich zurückgehalten. Sie werden ja wohl einmal wieder daran denken, dass Sie uns hier besuchen wollten.

Haben Sie Zeit an mich zu denken, so kann ich den Artikel im neuen Conversationslexicon der Gegenwart, 14tes Heft, der meine Lehre betrifft, mit gutem Gewissen empfehlen. Der Aufsatz ist ohne Zweifel von — — ; nichts Aufgeblasenes aber meinem Urtheil nach viel Treffendes; und gewiss Ersatz gegen unzähliges Geschwätz. — Aus einigen kleinen Zügen sehe ich, dass — — sich selbst dabey nicht vergessen hat; seine Metaphysik ist, der Wahrheit gemäss, als Reproduction der meinigen bezeichnet, aber „der Gang der Unter-

*) Vgl. Herb. Rel. S. 126.

**) Vgl. S. 5 und Herb. Rel. S. 24 und öfter.

Digitized by Google

suchung“ soll darin „mit grösserer „Continuität“, als von mir, wenigstens „der Form der äussern Darstellung nach“, geschehen, verfolgt seyn. Und wenn Sie Ihre Ästhetik nicht gehörig gewürdigt finden, so trösten Sie Sich gewiss leicht damit, dass auch meine 4 neuern Schriften kurzweg „zu fragmentarisch“ gefunden werden, um „systematischer angelegte Schriften überflüssig machen zu können“. Was dahinter steckt — ein eigner Plan, — ist leicht zu errathen. Jeder sorgt für sich! — — — hat nun einen überhöflichen Brief gut gefunden, den ich nicht eben so höflich beantworten konnte; doch wird nun wohl die Reibung etwas vermindert werden. Wenn die Leute mir nur möglich machen, in demjenigen Thun fortzufahren was ich als meine Pflicht betrachte, — wenn nur nicht die Ungunst der Aussenwelt mir den Boden unter den Füssen verdirbt, und die wenigen Kräfte die ich noch habe, in Fesseln legt, — dann will ich schon zufrieden seyn. Mein bisheriges Schicksal in einem schon langen Leben war immer fort, desto mehr arbeiten zu müssen, je mehr Andre verdarben. Jetzt bin ich bey meinem zweyten Heft*); es giebt noch soviel zu thun, dass ich noch immer manchmal besorge, der Zielpunct laufe vor mir, und wolle sich nicht erreichen lassen.

Mit grossem Danke für die Bachschen Sachen
Herzlich der Ihrige!

H.

XLII.

AN DENSELBEN.

Göttingen, 16. Dec. 1840.

Mein theurer Freund!

Auf einen Brief von Ihnen hoffe ich und warte und hoffe wieder. Jetzt muss ich an Sie schreiben. Gestern kommt die Nachricht von Königsberg dass Strümpell auf der Reise sey,

*) Psychologische Untersuchungen Heft 1. 2. (1839, 1840) S. W. VII. B.

Digitized by Google

und uns besuchen werde. Weiter kein Wort! Was er will, weiss ich nicht. Möglich dass er schon bey Ihnen ist oder nächstens kommt. In solchem Falle bitte ich zu bemerken, dass meine Äusserungen an Sie über — und — — nur im höchsten Vertrauen geschehn sind. Es wäre übel wenn Str. wüsste dass ich über jene geklagt habe. Die Verhältnisse werden ihm zwar nicht verborgen bleiben, aber eben diese Verhältnisse scheinen noch beweglich, und jedenfalls muss er nicht durch uns benachrichtigt werden, sondern es muss sich Alles allmählig entwickeln. Erfahren Sie etwas Näheres von Strs. Absicht, so bitte ich mich zu benachrichtigen.

Überdies muss mein Manuscript zur neuen Auflage der Encyklopodie bald abgehen. Ihre Erklärungen wegen der Ästhetik — wenn Sie mir auch sonst nichts mittheilen wollen, — wünschte ich doch zu besitzen; ich könnte jetzt noch von Einigem Gebrauch machen; aber die Sache eilt.

Von Hartenstein ist etwas Erwünschtes eingegangen. Eine kleine lateinische Abhandlung über Psychologie des Aristoteles: sehr gut gearbeitet, und — das ist endlich einmal ein Anfang am rechten Ende. Wenn nur die Fortsetzung dem entspräche!

In Hoffnung guter Nachrichten von Ihnen

ganz der Ihrige!

H.

XLIII.

AN M. W. DROBISCH IN LEIPZIG.

Nach dem Concept: Göttingen, zwischen dem 20. April und 14. Sept. 1839.

— — — — — — — — — — — — — — — (Ich gestehe,) dass ich mich nicht erinnern kann, das Wort Spannung jemals in dem Sinne gebraucht zu haben, worin es muss genommen werden, wenn Ihr Satz bestehen soll.

Eine Vorstellung = a befinde sich, nachdem sie mit andern b, c, ins Gleichgewicht getreten ist, in einem solchen Zustande, dass von ihr ein Theil = x sey gehemmt worden.

Digitized by Google

Desgleichen von b sey y für den Zustand des Gleichgewichts gehemmt. Das Gleichgewicht setzt nun allerdings voraus, dass die ganzen Energieen der Vorstellungen, d. h. die Vorstellungen, so fern sie während des bestehenden Gleichgewichts wirken, einander nichts weiter anhaben können, sonst würde eine fernere Veränderung erfolgen, und es wäre also kein Gleichgewicht da. Hierin besteht Ihr richtiger Gedanke. Nun aber fragt sich: was wirkt denn a während des Gleichgewichts; und was wirkt darin b? Die Antwort ist: a sucht den gehemmten Theil x wieder in den ungehemmten Zustand zu versetzen. Hiernach strebt das ganze a, so gross oder stark es eben ist. Also im Gleichgewichte ist die fortwährende Energie des $a = ax$. Eben so: Energie des $b = by$. Nun zeigen meine Rechnungen (Psychol. I, S. 170):

$$x = \frac{bc\ (b+c)}{bc+ac+ab} \text{ u. } y = \frac{ac\ (b+c)}{bc+ac+ab}$$

mithin $ax = \frac{abc\ (b+c)}{bc+ac+ab}$ u. $by = \frac{bac\ (b+c)}{bc+ac+ab}$ wie gefordert war, woraus beyläufig auch folgt

$ax + by + cz = 3\ ax$, aber das führt nicht weiter.

Die Frage ist nur noch: soll die ganze Energie, womit eine Vorstellung im Gleichgewichte wirkt, ihre Spannung heissen? Meines Erachtens ist Spannung ein Wort, was sich auf den Zustand der Vorstellung bezieht, und ich würde eher den Quotient $\frac{x}{a}$ die Spannung nennen, während ax die Energie des a im Gleichgewichte ist.

Nach Analogie Ihrer Rechnungen könnte ich übrigens nun schreiben:

$ax - by = o$, denn x, y, z bedeuten hier die gehemmten Theile,

$ax - cz = o$, deren ganze Summe eben die Hemmungssumme ist.

$x + y + z - S = o$, oder $x + \frac{ax}{b} + \frac{ax}{c} = S = x\left(\frac{bc+ac+ab}{bc}\right)$

wobey aber doch noch $S = b + c$ als schon bekannt angenommen werden muss, um ans Ziel zu gelangen, nämlich $x = \frac{bc\ (b+c)}{bc+ac+ab}$ wie bekannt.

Digitized by Google

Die Grössen *ax*, *by*, *cz*, würde ich lieber Momente nennen, als Spannungen. Die Last *x* hängt gleichsam an *a* wie an einem Hebelarm; eben so *y* an *b*, und *z* an *c*.

Hiemit hoffe ich nun mich hinreichend erklärt zu haben; und wünsche nur, dass Sie die Eile des Schreibens nicht zu sehr spüren mögen.

Eile ist nöthig! wenn es Ihr Ernst ist, mir eine Hoffnung die ich in der That beynahe aufgegeben hatte, noch erfüllen zu wollen. — Meine Kräfte sinken fühlbar, und meine hiesige Lage ist gar nicht zu einer besondern Wirksamkeit geeignet. Woher sollte das Wunder kommen, dass eine Universität, die so lange Zeit die Philosophie zu entbehren wusste, sich ihrer auf einmal beharrlich, eifrig, oder nur ernstlich zuwendete? — Aber Einzelne werden sich finden, und der Königsberger Provincialismus wird sie nicht drücken! So wahr dies ist, so kommt es mir doch zu spät, — wenn nicht sehr bald Ihre Arbeiten sich den meinigen zugesellen. — Der beständige Nordwind, den ich auf der Reise hatte, konnte mich nicht zu wahrer Erhohlung gelangen lassen; ich habe den schon beseitigten Katarrh wieder mitgebracht; zwar ohne Krampfhusten, aber erschöpft bin ich an Kräften des Geistes wie des Leibes. Übrigens hat sich das Auditorium so leidlich gefüllt. — Was die Anlage Ihrer Beyträge anlangt, so zweifle ich nicht im mindesten an der Zweckmässigkeit; vielmehr ist es ohne Zweifel gerade dies, was das Publicum, so weit es von der Sache Kenntniss hat, von Ihnen erwartet; besonders da man weiss, dass Sie philos. Vorlesungen halten und folglich der Philosophie nicht abhold geworden sind.

Herbart.

Digitized by Google

XLIV.

AN PROF. DR. SACHS IN KÖNIGSBERG.*)

Königsberg, 26. März 1833.

Bei Rücksendung des mir gütig geliehenen 11. Heftes des Conversations-Lexikons der neuesten Zeit erlaube ich mir einige Worte nicht bloss an Sie, sondern zu jedem Gebrauch, den Sie angemessen erachten werden. Sie liehen mir nämlich das Heft beinahe nur unter der Bedingung, dass ich den mich betreffenden Artikel nicht beantworten würde. Gut, wenn er mich allein anginge; nicht gut, in wiefern er das Andenken Kant's als durch mich compromittirt darstellt. Dies hat locale Wichtigkeit und Sie wissen, dass meiner Zeit für hiesige Verhältnisse eine Grenze gesteckt ist. In Ihre Hände will ich eine kurze Erklärung niederlegen über die Frage: ob ich Ursache hatte mich Kantianer zu nennen, welcher Ausdruck nach dem Vorgeben des Conv.-Lex. ‚wie Hohn klingt'.

An Kant's Vernunftkritik haben sichtbar zwei Wissenschaften, die bei aller innigen Verbindung doch toto genere verschieden sind, ziemlich gleichen Antheil, nämlich Metaphysik und Psychologie. Natürlich kann nun das Werk verschieden beurtheilt werden, je nachdem man die eine oder andere Seite desselben vorzugsweise in's Auge fasst. Die unbedingten Kantianer unterscheiden das nicht, vielmehr da im Vortrage Kant's das Psychologische zur Grundlage gemacht ist, so lassen sie sich's gefallen, das Metaphysische als ein darauf beruhendes (gerade gegen das wahre und in älterer Zeit allgemein anerkannte Verhältniss beider Wissenschaften) hinzunehmen. Was aus dieser Weise der Auffassung wird, das lässt sich mit einem Worte aussprechen; denn Fries ist's, der so zu Werke ging und desshalb als orthodoxer Kantianer lange genug gegolten hat. Meine Weise ist die umgekehrte: ich betrachte zuerst das Ziel Kant's, was durch den Titel selbst ganz unzweideutig bezeichnet ist. Die reine Vernunft im Gegensatze des Verstandes — mit andern Worten: die speculative

*) Vgl. S. 64.

Digitized by Google

Theologie im Gegensatze der Erfahrungs-Erkenntniss, wie der Bau des Werks unwidersprechlich zeigt — soll kritisirt werden. Aber damals, da die Arbeit entworfen wurde, war speculative Theologie noch weniger als jetzt ein Gegenstand, den man geradezu hätte anfassen können. Er war mit der Dogmatik verwachsen. Und gesetzt, dass Kant das Anstössige nicht scheute: so musste theils das Bestreben, deutlich und eindringlich zu sprechen, theils die von Locke, Leibnitz, Hume herrührende Richtung ihn auf das psychologische Feld führen. Was fand er hier? die Seelenvermögen. Was war die Folge? Sie war ganz ähnlich der, wenn Jemand, der ein Messer braucht, nur eine Axt oder ein Beil statt aller anderen schneidenden Werkzeuge vorfände, und nun, um damit doch einigermassen schneiden zu können, sich alle Mühe gäbe, das schlechte Geräth möglichst scharf zu schleifen. Ohne Bild: Kant brauchte die Psychologie als Mittel zum Zweck eines möglichst klaren Vortrags; daher bildete er den Irrthum der Seelenvermögen so weit aus, als er konnte.

Bin ich nun Kantianer, wenn ich diese ganze psychologische Zurüstung als eine Summe von Missgriffen tadele? Vermuthlich nicht! Aber wie, wenn ich darüber den richtigen metaphysischen Blick und den im Wesentlichen richtigen Tact in Behandlung der Hauptsache, nämlich der vorgeblich wissenschaftlich-strengen speculativen Theologie — als Verdienst Kant's anzuerkennen versäumt — wenn ich das Aehnliche meiner Lehre mir als mein Eigenthum, gegenüber dem modernen Spinozismus, zugeschrieben hätte? Mit einem Worte, wenn ich nicht hätte Kantianer heissen wollen? Dann würde man mit Recht gefragt haben, ob denn meine Veränderungen des Innern der Wissenschaft wohl die Vergleichung aushalten könnten mit den von Kant schon festgestellten grossen Haupt-Umrissen. — Kant stritt gegen die alte metaphysische Theologie; ich streite mit den Spinozisten, aber ich müsste mit sehenden Augen blind sein wollen, um nicht zu sehen, dass dieser Streit und jener im Wesentlichen einerlei ist. Denn Spinoza und Descartes waren gar nicht so fern von der alten Metaphysik der Schulen, dass hier ein grosser Unterschied sein könnte, und ich habe am gehörigen Orte ausführlich genug gezeigt, dass Spinoza's

Digitized by Google

Lehre nur eine besondere durch ihre Keckheit mehr hervorleuchtende Form der alten Schul-Metaphysik ist.

Beinahe ein Viertel-Jahrhundert lang war Kant's ehemaligen Stelle an der hiesigen Universität die meinige. Und nachdem ich diese Stelle durch ihn mit bleibendem Glanze umgeben anerkannt, ja mir selbst einen Sectennamen beigelegt habe, den ich allerdings aus hundert starken Gründen verschmähen konnte, fängt man noch Händel mit mir an, indem man als Anmassung missdeutet, was gerade nur Vorkehrung gegen alle denkbare Anmasslichkeit war? Der Meinung bin ich nicht; meine Geduld hat ihre Grenzen. Für's Erste aber begnüge ich mich, diese sehr flüchtigen Zeilen in Ihre Hände zu legen, wobei die Absicht wohl klar sein wird. Es kommt nämlich darauf an, dass meine Protestation nicht als ein leeres polemisches Gerede erscheine, dergleichen Jedermann, der eine dreiste Stirn hat und mit der Feder leidlich umzugehen weiss, bei allen Gelegenheiten ohne Mühe vorbringt. Sie, Verehrtester! werden wohl einmal so viel — oder so wenig Musse (denn viel ist dazu nicht nöthig) finden, als Sie brauchen, um in Kant's Vernunft-Kritik die von mir angegebene Verbindung des Metaphysischen mit dem vorgeschobenen Psychologischen zu recognosciren und zu verifisciren. Das Uebrige bietet sich Ihnen von selbst dar und Sie können dann in meinem Namen jedem Ehrenmann Bescheid geben, der durch ein so vielfach verbreitetes Buch, wie ein Conversations-Lexikon, gegen mich aufgeregt glauben könnte, man müsse Kant's Andenken gegen mich in Schutz nehmen.

Wollen Sie sich aber nicht weiter einlassen, so belieben Sie nur Ihr legi zu unterzeichnen und alsdann das Blatt an die Professoren Sanio und Sieffert zu schicken, welche wohl die Gefälligkeit haben werden, diese Zeilen durchzusehen, ihr legi gleichfalls beizufügen und alsdann mir dieselben wieder zukommen zu lassen. Was ich weiter thun werde, das wird sich finden, für's Erste war nöthig, dass ich einige sachkundige Männer in den Fall setzte, mit dem Gegenstande der Frage sich einigermassen zu beschäftigen.

Herbart.

Digitized by Google

AN FR. D. SANIO IN KÖNIGSBERG *).

Göttingen, 26. Juni 1836.

Ihr gütiger Brief war mir sehr schätzbar als ein Zeichen Ihres Andenkens; er war es nicht minder durch seinen Inhalt, und besonders durch den Schluss, der mir künftige Briefe von Ihnen verspricht. Mögen Sie nur dies Versprechen nicht vergessen! Sie werden bald Anlass finden, es zu erfüllen, denn meine analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral ist unter der Presse, und kann bald in Ihren Händen sein. Dann werden Sie bemerken, wie sehr ich mit Ihnen übereinstimme in Ihrer Behauptung, man müsse zeigen, wie jedes Rechtsinstitut in das Ganze des gesellschaftlichen Zustandes eingreife. Geben Sie uns nur bald auch Proben davon! Es ist nicht einerlei, wie bald Sie es thun. Wenn Sie das beachtet haben, was Drobisch früher schrieb, so wird Ihnen seine jetzige Leistung in der Logik auch nicht entgehn, und noch weniger dies, dass Er auf Hartenstein gewirkt hat, dessen Metaphysik mit nicht geringem Talent meine Arbeiten in eine bequemere Zusammenstellung bringt und manche bedeutende Nebenbemerkung enthält, welche zeigt, dass er den Gegnern gewachsen ist. Aber — diese Männer wundern sich, wie ich so wenig von Königsberg aus sei unterstützt worden, und, wenn ich nicht irre, haben sie Ursache dazu. Ein akademischer Lehrer hat nothwendig das Vorurtheil gegen sich, wenn an dem Orte, und von dem Orte, wo er lange Jahre hindurch gesprochen hat, keine Spur seines Thuns zum Vorschein kommt; und es ist nicht zu leugnen, dass Königsberg mir stillschweigend ein schlechtes öffentliches Zeugniss ausstellt, welches doch, wie ich aus Ihrem Briefe mit Vergnügen sehe, wenigstens Ihre Absicht nicht gewesen ist. Was Gegenwirkungen anlangt, so sind deren an jedem Orte zu überwinden, und wenn wir gerecht sein wollen, können wir die preussische Regierung nicht anklagen, dass sie Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte, die

*) Vgl. S. 103 und Herb. Rel. S. 7.

Digitized by Google

sich nicht recht füglich überwinden liessen. Was jetzt in Leipzig geschieht, bedarf Unterstützung, oder es kann bald genug stocken, und kommt es dahin, so wird es zehnfach schwerer sein, die frühere Bewegung zu erneuern, als es jetzt ist, sie fortdauern zu machen.

Ganz abgesehen hiervon hat das achtungswerthe gelehrte Publicum Königberg's dringende Veranlassung, sich vor ganz Deutschland in einer würdigen Gestalt zu zeigen. Denn was sollen Diejenigen denken, die nicht so gut wie ich wissen, wie vielerlei sich dort neben einander mit wundersamer Behutsamkeit bewegen kann, ohne sich zu stossen? Das hat man allgemein vernommen, dass die Geburtsstadt Kant's zum Sitze der anstössigsten Schwärmerei geworden ist; man weiss überdies, dass nicht bloss die niedere Klasse der Sitz eines unbegreiflichen Taumels geblieben ist. Bei dieser Gelegenheit frage ich mich nun nicht, was aus meiner Wirksamkeit geworden sei, denn diese zu überschätzen — dagegen bin ich wohl genug gewarnt; aber ich frage, was für Früchte die gelehrten Anstrengungen der Schulen seit 1812 getragen haben, die so tief in das ganze Publicum der Stadt und der ganzen Umgegend einzugreifen schienen? Sollte es wohl auch darin am Ueberlegen und Darstellen der Beziehungen gemangelt haben, die Sie sogar in der positiven Jurisprudenz vermissen? — Wie lange wird ein gelehrtes Studium noch fortdauern, das sich um seine Beziehungen nicht bekümmert? — Und hier frage ich mich endlich: wo ist der Gewinn meiner Bemühungen um Pädagogik, um Lehrkunst? Das ist der hoffnungslose Theil meiner früheren Arbeit, den man in Leipzig nicht wieder aus dem Schutte aufgraben kann. Diese Ruinen liegen in Königsberg.

Sie lesen hier Betrachtungen eines sechszigjährigen Mannes, der einige Mühe hat, von seinen früheren Sorgen zu scheiden, der es aber doch nicht bereut, solche Sorgen gehabt zu haben, die freilich von den gewöhnlichen Lebensverhältnissen ablenken. Wer etwas wagt, muss sich gefallen lassen, Einiges zu verlieren. Wer nichts wagt, hat es sich am Ende zuzuschreiben, wenn ihm nichts bleibt, als die Erinnerung an ein verlebtes Leben.

Digitized by Google

Alles dies wollen wir bei Seite setzen, sobald es Ihnen gefällt, Sich mir über die jetzigen Angelegenheiten der Rechtsphilosophie weiter mitzutheilen. Vermuthlich wird Hugo Grotius dabei zur Sprache kommen, den Sie in meiner neuen Schrift dem Spinoza gegenüber erblicken werden; — nicht aber blos diesem, sondern auch dem neueren Naturrechte gegenüber, welches eine andere Gestalt würde erlangt haben, wenn man im guten Geiste des Grotius fortgearbeitet hätte. Mir ist bei einigen freilich unvollständigen Vergleichungen dessen, was er selbst sagt, mit den Relationen dessen, was Andere von ihm angaben, ein Verdacht aufgestiegen, als hätte man nur seine prolegomena gelesen, und die dortige Anknüpfung an einige bekannte Stellen des Cicero für seine wahre Grundlegung gehalten. Jedenfalls hätten Kant und Schleiermacher den Grotius lesen sollen; von Fichte will ich nicht sprechen, dessen Talent bekanntlich nicht das war, recht zu lesen, was Andere geschrieben hatten. Nicht Er, aber wohl Jene hätten von Grotius lernen können. Am lesbarsten für mich war freilich das Capitel de poenis, worin ich fand, dass mein Capitel vom Lohnsystem nur wiederholt, was ein Anderer und Grösserer schon gesagt hatte.

Herbart.

Digitized by Google

Digitized by Google

FRANZ FEIGL

DAS GANZHEITSPROBLEM DER NATUR

EMPIRIE UND METAPHYSIK ALS EINHEIT IM FORSCHUNGSZIEL

I. TEIL

170 Seiten, Halbleinen, S 80.—, DM 13.50, $ 3.20

INHALT

Das Buch bietet eine überaus anschauliche Einführung in die so schwer vernachlässigte, heute aber hochaktuell gewordene empirisch-metaphysische Problematik, beleuchtet kritisch schwache vor ihrem Einbruch stehende Grundurteile in der modernen Physik und zeigt deren Ersatz durch eine ganzheitliche rein dynamische Naturschau. In deren Rahmen werden gewisse Widersprüche und offenkundige metaphysische Fehlurteile im modernen Erkenntnisgebäude der Physik offenbar.

Es wird Beweis geführt, wie das durch Nichtbeachtung der metaphysischen Realität unzulänglich geformte Energieprinzip des reinen Empirismus erweitert und auf ganzheitliche Basis gestellt werden kann.

Die neuen bedeutenden Gesichtspunkte, die das Buch für den Physiker und den Philosophen bringt, sind durch die Plastik der Darstellung auch für einen weiten Kreis wissenschaftlich Interessierter unschwer verständlich, so daß auch diese der lebendigen Darstellung leicht zu folgen vermögen. Die hier aufgezeigten zusätzlichen Gefahren der experimentellen

Digitized by Google

WILHELM BRAUMÜLLER · WIEN IX/66 — STUTTGART
UNIVERSITÄTS-VERLAGSBUCHHANDLUNG GES. M. B. H.

Zu beziehen durch:

Digitized by Google

physischen Teiles der Natur — Die Erkenntnisreife der metaphysischen Sparte des Naturproblems — Seiendes und Geschehendes — Der positivistische Isolationismus in der empirischen Forschung und seine Gefahren für die Erkenntnisgewinnung an empirischen Grenzbereichen — Der metaphysische Untergrund unserer Erfahrungswelt — Der Charakter der Naturrealität im physikalischen Erkenntnisbild — Erster Einbruch in die metaphysische Front — Das Elementargeschehen der Bewegung als Bauelement der Natur — Die komplexe Dynamidenstruktur der Elementarteilchen — Über natürliche, aber nicht beachtete Grenzen des induktiven Verfahrens — Der Naturgrund in kausaler und in positivistischer Sicht — Felder und Dynamiden als tragende Seinszustände einer rein dynamischen Weltstruktur — Die Raum-Zeit-Perspektive unserer Natureinsicht — Das Kraftfeldproblem im allgemeinen und das Gravitationsproblem im besonderen — Das Grenzgeschwindigkeitsproblem — Der geschwindigkeitsabhängige Wirkungsfaktor in Kraftfeldern — Das Problem der Annäherung an die physikalische Wirklichkeit im Erkenntnisprozeß — Die Problematik des Michelson-Versuches — Der Kontraktionsfaktor auf der Drehscheibe euklidischer und aneuklidischer Darstellungsverfahren — Maßuntreue im Empirismus als Brücke zum optisch-elektrodynamischen Relativitätsprinzip — Die Elementarkraftfelder und deren innere kausale Feinstrukturen — Schlußwort zum 1. Teil und Vorbetrachtung zum 2. Teil — Bezugsquellenverzeichnis.

Digitized by Google

BRIEFE AN HERBART.

Digitized by Google

und erwarte unterdessen Gries, der nach Dessau ist. Es verlautet, im Schillerschen Dichterchor werde für das Jahr 1798 auch seine Stimme zu hören seyn. — Bis Gries ankömmt werde ich meist mit Möller seyn, der jetzt mehr Geistesruhe zu besitzen scheint und an den ich durch ein gewisses mystisches Band geknüpft bin. Man soll sich nie scheuen mit Menschen zu seyn, und wenn sie uns auch noch so sehr beunruhigen. Jeder muss sich sagen: ich bin mit jedem verknüpft, und ich soll stark genug seyn dies zu wissen und so viel ich kan diese Verbindung mit jedem Tage fester zu schliessen.

Hier, lieber Herbart, übergebe ich Dir einen Brief für meine Freundin in Bern, den ich Dich selbst wenigstens ins Haus zu bringen bitte. Da Du den Winter in der Stadt bist, werde ich Dich bitten öfter unser Vermittler zu seyn. Ich weis Du wirst das gerne noch auf andre und bessere Art seyn wollen. — Wenn ich nicht meinem Vater versprochen hätte, bald zurückzukehren, würde ich vielleicht hier in Jena bleiben und mit Hufeland über die Lebenskraft philosophiren. So aber gehe ich weiter; aber fleissig will ich seyn, darauf verlasse Dich — auf irgend eine Art. Hülsen kömmt vielleicht im Winter wieder hieher. Fichte bittet ihn sehr darum, und frägt uns beide nach Manuscripten. Seine Deduktion der Ehe ist doch so ganz schlimm nicht dünkt mich, wenn man das unwesentliche absondert, und er sprach gestern von der künftigen Erziehung seines Immanuel Hermanns*), wie ich es kaum erwartet hätte.

Eschen**) ist auch abwesend. Ott werde ich heute aufsuchen.

Schellings Ideen zu einer Philos. der Natur werden von Fichte sehr gerühmt. Er macht es von Jahre zu Jahre besser, sagt er, nur in die eigentliche Synthetik sey er nicht sehr tief eingedrungen. — Was Synthetik nun ist, bekenne ich nicht recht zu wissen. — Ich erwarte für die Bedürfnisse meines einfältigen Geistes von den Deutschen Philosophen

*) Fichte der Sohn geb. 1797.

**) Vgl. S. 25.

Digitized by Google

wenig, so lange sie noch Griechisch sprechen. Ein griechischer Philosoph — der konnte freilich Griechisch sprechen.

Nicht wahr, lieber Herbart, Du schreibst mir diesen Winter lange Briefe über Mathematik und Naturlehre. Ich will Dir wenigstens schreiben, wie ich es mache, um hineinzukommen.

Von Zürich aus sind wir sehr schnell gereist und haben wenig anders gesehen als die Figuren im Innern des Postwagens. Aber dieser wandernde und abwechselnde Mikrokosmus war auch seines Beobachtens werth, und ich habe von Zürich bis Saalfeld folgende bürgerliche Schauspiele verfertiget: Die Savoyarderin — Die Metzgerstochter aus Rheinfeld — D. Schwäbische Handelsdiener — Die beiden Kellner (Macqueurs); — Die Amazonin. Die Scene ist d. Postkutschen. Mache doch Boehlendorff im voraus auf diese neuen dramatischen Produkte aufmerksam. Bei Hülsen werde ich Musse finden, an Boehlendorf, Muhrbeck und an die Freunde Steck und Fischer zu schreiben. Das keiner unter Euch mich vergesse! Lebe wohl. Dein treuer

E. Berger.

II.

J. G. FICHTE AN HERBART.

Jena, den 1. Januar 1798.

Da Sie, mein würdiger Freund, mit meiner Lage näher bekannt sind, so erwarte ich um desto eher Ihre Verzeihung wegen der so lange verzögerten Beantwortung Ihres Briefes. Es wird mir immer unmöglicher, ausser den Ferien eine Zeile an meine Freunde zu schreiben.

Mit innigstem Vergnügen habe ich durch Ihre Frau Mutter, und durch Ihre Freunde, die Fortdauer Ihrer vollkommensten Zufriedenheit mit Ihrer Lage, und die Schilde-

Digitized by Google

rung Ihres geistigen Zustandes erhalten. (Das Letztere besonders durch die Letzteren.)

Ich glaube, dass die Lage, in die Sie versetzt worden, die zweckmässigste für die Ausbildung Ihres, der vollständigsten Ausbildung so würdigen Ganzen war; und freue mich, dass alles sich vereinigen musste, um Sie in dieselbe zu bringen.

Dass Reinhold ganz zu meinem System übergetreten, wie es die Kantianer nennen, wird Ihnen wohl bekannt seyn. Er hat eine Recension meiner Schriften an die L. Z. eingesandt, die ohne Zweifel in diesen Tagen wird ausgegeben werden.— Seine Briefe an mich sind sehr verständig, und ich erwarte von ihm allerdings viel; wenigstens vor's erste. Ob er nicht späterhin wieder auf eine Missdeutung geräth, wie viele, die ihn genau kennen wollen, befürchten, muss man von der Zeit erwarten.

Meine Sittenlehre wird soeben abgedruckt. Ich lege die Subscriptions-Ankündigung bei, wenn etwa unter Ihren Bekannten welche wären, die zu subscribieren gedächten.

Künftigen Sommer werde ich nicht lesen, sondern ihn auf dem Lande zubringen, und ein populäres Buch über die gesammte Philosophie ausarbeiten. Es scheint mir, dass so etwas dem Zeitalter höchst nöthig ist.

Sie erhalten ohne Zweifel Briefe von Jena; ich schreibe Ihnen daher keine Neuigkeiten.

Meine Frau ist wohl und grüsst Sie herzlich. Der Kleine lebt und gedeiht.

Erhalten Sie mir Ihr Andenken. Der Ihrige

Fichte.

Meine herzlichsten Grüsse an Steck und Fischer. Ich bin so frei, einen Brief an Muhrbeck*) beizulegen. Man hat mir seine Addresse gegeben, aber es würde mir Zeit nehmen, sie erst zu suchen. Berger**) lebt in Jena, und studirt Chemie, Anatomie, Mathematik. Von Hülsen, der in der Mark ist hören wir nichts.

*) Vgl. S. 7.
**) Vgl. S. 109.

Digitized by Google

III.

A. H. NIEMEYER*) AN HERBART.

Halle, den 6. Märtz 1806.

Wohlgebohrner, Höchstgeehrter Herr Professor.

Ich werde kaum dem Schein entgehen können, als ob mir nur der Eigennutz die Feder in die Hand geben könnte, Ihnen meine Achtung und Ergebenheit auszudrücken. Ich will es aber doch darauf wagen!

Unbekannt sind Sie hoffe ich, nicht mit meinen Gesinnungen gegen Sie, wenn mir Freund Bernoulli**), wenn mir Hr. v. Platen, wenn mir so manche Reisende anders Wort gehalten, und meine mündlichen Aufträge an Sie nicht vergessen haben. Ich bin viel mit Ihnen umgegangen, indem ich Sie fleissig gelesen habe. Ich habe Sie auch hie und da zu erkennen geglaubt, wo Sie Ihr Namen nicht verrieth. Uns verbindet ein grosses Interesse, das Wohl der aufwachsenden Generation, und Ihrem strengen Geiste darf sich auch der ältere Mann zutraulicher nähern, weil Sie noch kein abgeschlossenes System spröde gegen alles gemacht hat, was nicht zur Schule gehört.

Sie haben eine Pädagogik geschrieben. Ich habe sie nur einen Tag bei Hrn. v. Platen blättern können und sie hat mich sehr angezogen. Nun ist sie aber mit ihm auf Reisen, und hier und in Leipzig bemühe ich mich vergebens sie zu bekommen. Ich hätte sie sehr gewünscht näher zu kennen, ehe ich meinen 3ten Theil geschlossen hätte, was nächstens geschieht. Er wird als später Dank für Ihr ABC der Anschauung nach Ostern in Ihren Händen seyn.

Ueber die neuesten Methoden werde ich offen meine Meinung sagen. Ich sehe vorher, dass ich vielen missfallen werde. Ich will ja aber nichts als eine Stimme geben. Wie

*) Der Pädagog (1754—1828).

**) Christoph (1782—1863) von 1802—1804 Lehrer am Pädagogium zu Halle.

Digitized by Google

es mir erscheint will ich frey sagen; wie es sich verhält zu meinem praktischen Wissen. Mehr nicht! Nun mögen auch dies wieder andre prüfen. So stark wie H. Ennald (?) kann ich nicht mehr ergriffen werden. Ich mag zu alt oder zu kalt seyn. Das erste ist man wohl, wenn die 50 zurück sind; aber ich fühle mich noch ziemlich jung und kalt bin ich doch wohl eigentlich auch nicht.

Ich ehre den Geist der P(estalozzi'schen) Methode. Aber in der Form finde ich noch vielen Anstoss, und ich zweifle, dass sie bestehen kann. Sie werden lesen und urtheilen und berichtigen.

Vielleicht glauben Sie, mein Geehrtester, dass der Eigennutz von dem ich im Anfang meines Briefes sprach, nur der sey, mir das Vergnügen einer Unterhaltung mit Ihnen zu verschaffen. Aber er ist noch ein andrer. Ich komme zu einer Bitte.

Ich bin in diesem Augenblick sehr verlegen um einen Lehrer an unserem Pädagogium wo Bernoulli stand. Vielleicht kennen Sie durch ihn das Angenehme und das Lästige der Lage besonders des von Ihnen so getadelten, hier noch unvermeidlichen Zusammenwohnens mit jungen Leuten. Ausser freyer Station ist auf 200 Rthlr. zu rechnen. Kenntnisse, Geschmack, Sitten, Charakterfestigkeit, Geduld, Gewandtheit — das sind die Erfordernisse. Es war überflüssig, dass ich Ihnen diess sagte. Auch wissen Sie wie viel lebendiger Vortrag werth ist.

Kennen Sie in Göttingen oder in irgend einer andern Lage einen solchen Mann, der auch geneigt wäre einige Jahre hier zu leben — so bitte ich Sie dringend, ihn mir zu nennen; denn schon Ostern tritt die Vacanz ein. Wie willkommen würde mir ein Mitarbeiter seyn, welchen Sie geeignet fanden, in einem solchen Kreise zu wirken, der noch manches nothwendig macht, was dem Privatlehrer allenfalls fehlen darf.

Mit wahrer Hochachtung Ihnen ergeben.

D. Niemeyer.

Digitized by Google

IV.

W. G. TENNEMANN*) AN HERBART.

Marburg, den 26. April 1806.

Wohlgeborener, Hochgelahrter Hochgeehrtester Herr!

Erst vor Kurzem habe ich Ihre kleine Schrift: de fundamento philosophiae Platonicae**), die mir zufälligerweise bisher unbekannt geblieben war, gelesen. Ich danke Ihnen für den geistigen Genuss, welchen Sie auch mir in derselben bereitet haben. Sie zog mich um so mehr an, da mich diese Untersuchungen ehedem sehr interessirt und beschäftiget haben. Als ich die Grundlage der Platonischen Philosophie, mit allem, was der geistreiche Mann darauf erbauet, und daran geknüpft hatte, zu erforschen strebte, wäre es mir erwünscht gewesen, wenn ich einen sichern Führer, eine schon gebrochene Bahn hätte finden können; da mir aber dieses Glück nicht wurde, so war ich genöthiget, meinen eignen Weg zu gehen, und mir einen sichern Eingang in das verschlossene Heiligthum der Platonischen Philosophie zu suchen. Sie haben zum Theil denselben Weg gewählet, wiewohl ziemlich abweichende Resultate auf demselben gewonnen. Es kann Ihnen und mir nicht anders als angenehm seyn, das eine und das andere Verfahren mit einander zu vergleichen. Auch wird diese Mühe selbst wie ich mir schmeichle, nicht ganz ohne Belohnung bleiben, sollte ich auch, wie Sie an einem Orte zu verstehen geben, so unglücklich gewesen seyn, das Ziel ganz verfehlt zu haben, wovon ich mich aber nicht überzeugen kann. Ich für meinen Theil habe die Prüfung Ihrer Darstellung von dem Fundamente der Platonischen Philosophie in Vergleichung mit der meinigen angestellt, und bin dadurch nicht bestimmt worden, meine älteren Ueberzeugungen aufzugeben; ich wünschte, dass Sie das-

*) Der Geschichtsschreiber der Philosophie (1761 — 1819).

**) De Platonici systematis fundamento commentatio (1805); S. W. XII. B.

Digitized by Google

selbe auch in Ansehung der meinigen thun möchten, weil dieses der einzige Weg ist, um eine feste Ueberzeugung zu gewinnen, man habe Platos Philosophie aus dem richtigen Gesichtspunkte angesehen.

Erlauben Sie, dass ich zu dem Ende Ihnen mit wenigen Worten darlege, worin ich mit Ihnen einverstanden bin und worin ich mit Ihnen nicht übereinstimmen kann.

Den Hauptcharakter der Platonischen Philosophie suchen Sie, meines Ermessens, ganz richtig in den Ideen, welche das ον, die ὄσια im Gegensatze der γενεσις zum Gegenstande haben. Wenn man daher eine vollständig deutliche Ansicht von dem ον als Object und den Ideen als Inhalte der Philosophie erworben hätte, würde man auch das Fundament der Platonischen Philosophie gefunden haben. Wie wird man sich aber diese Ansicht verschaffen? dass uns Plato selbst dazu verhelfen muss, versteht sich von selbst. Wir müssen ihn selbst befragen und er muss uns selbst die Antwort auf unsere Fragen geben. Es kommt nur auf die Methode an, durch welche man ihm die Erklärung seiner selbst gleichsam abnöthigt. Es giebt dazu einen kürzern und einen längern Weg. Sie haben den ersten gewählt, ich ziehe den zweiten vor. Wir müssen, glaube ich, den Plato vollständig verhören, alle Stellen, worin er sich über das Fundament seiner Philosophie geäussert hat, untersuchen, und die Hauptbegriffe daraus abziehen, sie untereinander vergleichen, um uns der Merkmale derselben in ihrer Vollständigkeit zu versichern, alle Verhältnisse, Beziehungen und Rücksichten uns klar zu machen; kurz der Weg der vollständigen Induction. Sie glauben eine unvollständige Induction werde uns leichter zum Ziele führen. Man dürfe nur einige wenige Stellen, in denen Plato sich bestimmt ausgesprochen habe, in Betrachtung ziehen, um die Hauptidee seiner Philosophie rein aufzufassen. Die Möglichkeit davon zugegeben, so fehlet doch die gewisse Ueberzeugung, dass man jene in allen ihren Beziehungen sich klar gemacht habe, und man steht in Gefahr, durch rasche Folgerungen aus den auf diese Art gefundenen Begriffen sich vom Geiste der wahren Philosophie zu entfernen, so lange man nicht eine vollständige Induction zum Probe-

Digitized by Google

mittel macht. Eben dieses ist es, wie ich glaube, was Sie auf Abwege geführet hat.

Das Feld der Sinne wird aus dem Gebiete der Philosophie ausgeschlossen, weil auf demselben kein philosophisches Wissen, sondern nur ein Meinen möglich ist. Wenn Sie aber hinzusetzen, Plato habe allen andern Objecten die objective Realität abgesprochen, sie als Schein und Sinnentäuschung betrachtet, so gehen Sie nach meinem Dafürhalten zu weit, und machen Ihre eigne Folgerung zu einer Behauptung des Plato, die sich nicht behaupten lässt. „Der Begriff eines veränderlichen Dinges ist ja eben ein Widerspruch.“ Widerspruch? Davon finde ich in Plato nicht das Geringste. Es ist wie mir scheint, eine Amphibolie der Reflexion, dass man einen Sinnengegenstand als ein blosses Verstandesobject betrachtet. Denn da hier von der Zeitbedingung abstrahirt wird, so können mit einem Objecte ohne Widerspruch nicht mehrere entgegengesetzte Bestimmungen oder Merkmale verbunden werden. Aber in dem Kreise der Sinnlichkeit, wo die Accidenzen auf einander folgen, nicht zugleich gesetzt werden, da ist es etwas anders. Plato konnte also allerdings den Begriff eines veränderlichen Dinges ohne Widerspruch denken, und musste denselben, wenn er aus blossen Begriffen in die wirkliche Welt übergehen wollte, wirklich nicht entbehren, wie die Exposition des Begriffs der Materie klar genug zeigt, und er hat es nicht an Warnungen fehlen lassen, sich jener Amphibolie nicht schuldig zu machen, wie sein Phädo, Parmenides p. 136, Protagoras p. 157. 158 beweiset. — „Die Ideen sind das einzige objective Wesen; sie sind aber was sie sind, für sich, sie sind in keinem Objecte. Es giebt auch ausser den Ideen nichts. Wie könnte es noch Sinnenobjecte geben.“ Sie wollen, wie es scheint, den Plato zu einen blossen Logiker machen, dem es genügt habe, in den logischen Begriffen von dem Guten, Schönen, Sittlichen u. s. w. den letzten Grund alles philosophischen Wissens zu finden, und der nie über diese Begriffe mit seinen Forschungen hinausgegangen sey. Ich zweifle, dass Sie einen unbefangenen Denker, der den Plato studiert hat, auf Ihrer Seite haben werden. Wäre es so, so könnte ich dem Plato kein philosophisches Genie

Digitized by Google

beilegen, doch Consequenzen können und sollen hier kein deus ex machina seyn. Wir wollen den Plato selbst hören. Dass sein forschender Geist einen höhern Flug nahm als die Begriffe bloss logisch zu entwickeln, zeigt schon seine Republik, welche bei Ihnen vorzüglich Gewicht haben muss, unwidersprechlich. Ein Realprincip suchte er, welches zugleich das Idealprincip alles Wissens wäre. Die Ideen, als getrennte Einheiten, führten ihn auf ein Wesen, welches das absoluteste, die absolute Einheit ist. Die Nothwendigkeit der Ideen zur Erfahrung auf eine unbedingte Ursache des Seyns und Denkens und der Uebereinstimmung zwischen beiden. Durch das Denken glaubte er das Unbedingte in dem Seyn zu finden. Daher war ihm die Logik die Wissenschaft des formalen und materialen Denkens zugleich und die Dialektik auch zugleich Metaphysik. Das Problem, welches er der Philosophie am Ende des 6. B. der Republik gab: durch Ideen das Unbedingte als letzte Bedingung alles Bedingten zu erkennen, und die Behauptung in dem 10. B.: dass Gott die Ideen gemacht habe von welchen die Dinge der Erfahrungswelt blosse Nachbildungen seyen, ist ein so strenger Beweis dafür, dass ich nicht sehe, was sich dagegen einwenden lesse. — Und wie folgt denn zweitens daraus, dass die Ideen für sich sind, was sie sind, dass es ausser den Ideen nichts giebt? Oder womit lässt sich diese Behauptung aus dem Plato beweisen? Ich sehe keinen Grund für, aber mehrere dagegen. Davon nur einige. Erstens wie könnte Plato in dem Sophisten den Idealismus eben so sehr als den Materialismus bestreiten, da er ja diesem nach der ärgste Idealist wäre. Zweitens. Auf eben die Art, wie er die Realität der Vernunftserkenntniss und der Ideen beweiset, auf eben die Art beweiset er auch die Realität der Sinnenerkenntniss und der Sinnengegenstände. Er gründet beide auf den Unterschied des niedern und obern Erkenntnissvermögens als eines Factums des menschlichen Geistes. Timaeus, S. 347. Hätte er die Realität der Sinnengegenstände verworfen, so hätte er eben dadurch auch die Realität der Ideen als grundlos erklären müssen. Drittens. Plato spricht nicht allein von einer reinen Vernunftserkenntniss, sondern auch von einer sinnlichen oder

Digitized by Google

empirischen Erkenntniss. De republica VII. S. 152. 153. Philebos S. 311.

Mit einem Worte, Plato wollte nur den Materialismus bestreiten der nur in dem, was sich betasten lässt, Realität erkennt, um der Philosophie einen festen Grund zu verschaffen; Sie machen ihn zu einem Idealisten. Er sagt, die Philosophie hat nicht das Einzelne und Individuelle, welches der gemeinen Erkenntniss angehört, zum Gegenstande, sondern das Allgemeine; Sie lassen den Plato behaupten, es gibt gar keine gemeine Erkenntniss, die Objecte ausser uns, sind nicht einmal Erscheinung, sondern Schein. Die Ideen sind keine Substanzen; Sie folgern daraus, es gibt keine Substanzen. Zu allem diesem fehlt der Beweis aus Plato; es sind Folgerungen, die Sie aus dem Fundamente seiner Philosophie abgeleitet haben, — Folgerungen, denen Plato's Folgerungen selbst widersprechen.

Ihrem Scharfsinn würde, davon bin ich fest überzeugt, dieses nicht entgangen seyn, wenn Sie nicht einige Maximen aufgestellt hätten, welche bei dem Studium der Geschichte der Philosophie und insbesondere der Platonischen nothwendig auf Abwege führen müssen. „Man müsse es nicht zu Herzen nehmen, wenn ein Philosoph etwas Ungereimtes behaupte.“ Diese Maxime ohne alle Einschränkung hingestellt, giebt die Ehre eines Philosophen der Willkür preis, und thut selbst dem höchsten Gesetze der historischen Forschung der Wahrheit Abbruch. „Nullus omnino substantiae notioni locus est in systemate Platonico.“ Wie? Sollte Platos Geist eine ganz abweichende Form gehabt haben, ganz anderen Gesetzen unterworfen gewesen seyn, als jeder andere Verstand? Das müsste man doch annehmen, wenn der Begriff der Substanz gar keine Stelle in seinem Systeme finden sollte. Wie könnte aber dann Platos Philosophie für uns noch verständlich seyn? Nein dieser Begriff findet allerdings, wenn man weiter forscht, auch bei dem Plato seine Anwendung. Dass Sie endlich einen sehr beschränkten Kanon für die Platonischen Dialogen festsetzen, aus denen die Kenntniss seines philosophischen Systems gewonnen werden kann, dies scheint mir mit der Beschaffenheit seiner Schriften und ihrem Verhältniss zu seiner Philosophie nicht

Digitized by Google

zusammen zu stimmen. Da er mit der freien Aeusserung seiner Ideen kargte und sie nicht anders als mit vielen zufälligen Nebenvorstellungen, gleichsam Arabesken verschmolzen vortragen wollte, so müssen wir wünschen, noch einmal so viele Schriften des Plato benützen zu können, als wir wirklich besitzen, in der Ueberzeugung, dass in jeder sein Geist sich von einer andern Seite gezeigt, und etwas Neues von seinen Ansichten geoffenbart habe. Und wir wollten uns durch eine Classification, die auf keinen festen Grundsätzen beruhet, den Gebrauch der vorhandenen erschweren, beschränken, verkümmern?

Dies ist nur etwas Weniges von meinen abweichenden Ansichten, ich halte es aber für hinreichend, Sie zu einer Revision Ihrer Ideen zu veranlassen. Da es mir übrigens nur um Wahrheit zu thun ist, so würde mich eine Widerlegung der meinigen nicht betrüben, sondern erfreuen. Ich bin überzeugt, dass Sie von derselben Wahrheitsliebe beseelt sind. Auf diese Ueberzeugung gründet sich die Freimüthigkeit, mit welcher ich gesprochen habe, und die Hochachtung, mit welcher ich verharre

Ew. Wohlgeboren ergebenster

Tennemann.

V.

C. L. REINHOLD*) AN HERBART.

Kiel, 1. September 1808.

In demselben Vertrauen, mit welchem ich neulich mit meiner Fibel**) vor Ihnen auftrat, erscheine ich nun schon wieder mit dem anliegenden kleinen Aufsatz, der den Haupt-

*) Der Vater (1758—1823). Vgl. Herb. Rel. S. 185.

**) Anfangsgründe der Erkenntniss der Wahrheit in einer Fibel (Kiel 1808).

Digitized by Google

gedanken von jener vorläufig aufstellt, und das gemeinschaftliche Unwesen des im Vereinigen des Mannigfaltigen im Bewusstseyn bestehenden, Logischen — und des in dem Identificiren der Einheit und des Gegensatzes bestehenden — speculativen — Indifferenzirens, in der Verwirrung der Einheit mit dem Zusammenhang und der Verschiedenheit mit dem Unterschiede — aufweiset. Durch die Enthüllung, oder was dasselbe heisst, Aufhebung dieser Verwirrung tritt der nun durch dieselbe unsichtbar werdende logische Unterschied in seiner nun unverkennbaren Eigenthümlichkeit, im Bewusstseyn hervor, und das Indifferenziren zeigt sich als das, was es ist, nämlich als das bewusstlose Versteckenspielen mit dem Widerspruche; — und mit diesem eigentlichen πρωτον Ψευδος fällt alles dogmatische und skeptische Identificiren und Diversificiren des Unwandelbaren und des Wandelbaren und des Seyns und der Erscheinung, und des Objektiven und Subjektiven — und die Verschiedenheit der logischen und der metaphysischen Wahrheit — und des Idealen und des Realen und wie die aus dem Ignoriren und Negiren des logischen Unterschiedes hervorgehenden Sophismen alle heissen mögen — von selbst dahin.

Freylich wird durch die alte, tief eingewurzelte und weit verbreitete Gewohnheit — Verwöhnung — den Unterschied der Einheit, des Zusammenhangs, der Verschiedenheit und des Unterschiedes nicht zu sehen — auch das nun endlich zur Sprache gebrachte Sehen desselben — eine Zeitlang erschwert, geläugnet, bezweifelt, verspottet, verschrien und durch dieselbe Verworrenheit die durch dasselbe aufgehoben werden soll — aber allen logischen und speculativen formel anhangt — und einmal im Besitz ist — widerlegt werden. Aber jener unläugbare, unwidersprechlich nothwendige, aller Bestimmtheit zum Grunde liegende — in der Entwirrung aller Verwirrung bestehende Unterschied kann nicht wieder völlig unsichtbar werden, wenn er erst einmal sichtbar geworden. Auch ist es wohl unmöglich absichtlich nicht zu sehen, was nur unabsichtlich nicht gesehen werden konnte. Was ich sehr bedauere ist, dass mit der Enthüllung

Digitized by Google

dieses Unterschiedes — mit welchem und durch welchen in der Philosophie eine neue Ordnung der Dinge von Grund aus sich einfinden muss — nicht ein Anderer hervortritt, der im Philosophischen Publicum einen unbescholtene Namen hat, und nicht wie es bey mir der Fall ist — schon durch seinen Namen gegen die gute Sache einnimmt. Dieselbe Einfachheit, die das Gepräge der Wahrheit, und der sich in der reinen Analysis vollständig enthüllenden logischen Unterscheidung ist — wird anfangs die an Vieldeutigkeit und Doppelsinn — (des zu Indifferencirenden) gewohnten Vorstellungsarten empören; — aber in der Folge desto unvermeidlicher und schneller ein Einverständniss herbeyführen — wie es nur durch den unwandelbaren nicht trennenden Unterschied und nicht mischenden Zusammenhang der Einheit als solcher mit der Verschiedenheit als solcher möglich aber auch nothwendig ist. Man wird erstaunen, wie man Verschiedenheit mit Unterschied, Einheit mit Zusammenhang, trennenden Unterschied mit nicht trennendem, mischenden Zusammenhang mit nicht mischendem verwechseln, wie man die Einheit der Verschiedenheit **gleichsetzend** entgegensetzen — wie man die Unwandelbarkeit der Einheit und die Wandelbarkeit der Verschiedenheit — die nur insoferne unwandelbar ist als sie nicht in die Einheit verwandelt werden kann — so lang und so viel verkennen konnte, — und dass es um endlich zu einer nicht mehr mit der Mode wechselnden Philosophie zu gelangen nichts weiter bedurfte, als auf die — endlich handgreiflich gewordene — Verwirrung der Einheit mit dem Zusammenhang und der Verschiedenheit mit dem Unterschied aufmerksam zu werden. Nahe genug wird uns (sollten wir glauben) — das Unterscheiden — durch das moderne Indifferenciren gelegt, durch das glänzende Elend der Fichteschen und Schellingschen Anschauungsphilosophie, durch die ihre eigene Gehaltlosigkeit — in der leeren Formalität — aussprechende moderne Logik — und doch wohl auch durch den populären Indifferentismus gegen den Unterschied des Uebersinnlichen mit dem Sinnlichen, und durch den Politischen gegen den Unterschied des Rechts mit der Gewalt — welche Logik doch wohl mit dem Logischen und dem

Digitized by Google

Speculativen gegen den Unterschied des Objektiven und Subjektiven — des Unwandelbaren und des Wandelbaren — des Seyns und der Erscheinung mehr als den Namen Indifferenz — gemein haben dürften. — Nein! mein verehrter Freund und Bruder in der Liebe zur Wahrheit! — das Nichtsehen des logischen Unterschiedes ist wirklich ein logischer grauer Staar der im Geiste unsres Zeitalters endlich zu seiner völligen Reife gelangt ist; und diese Reife in der Logik dadurch ankündigt, dass sie sich ihre Gehaltlosigkeit, ihre Gleichgiltigkeit gegen Wandelbares und Unwandelbares, ihre Indifferenz gegen Seyn und Erscheinung und Nichtseyn anerkennend, selber nur ein nichtssehendes Denken beylegt — und in der Speculation dadurch, dass diese des Nichtssehenden Denkens überdrüssig, über alles Denken hinaus, zu einem nichtdenkenden Anschauen ihre Zuflucht nimmt. — Ich war lange genug mit diesem Staar behaftet, um nicht zu wissen, dass ich vor einigen Jahren — dem der mir davon gesagt hätte, nicht ins Gesicht hätte lachen müssen — — und um nicht die Folgen desselben in meinem gegenwärtigen Philosophiren bey jeder Gelegenheit — peinlich zu fühlen.

Insbesondere muss erst das Verhältniss des Denken zum Sprechen — des Gedankens zum Worte — enthüllt werden. Dieses ist in der Hauptsache, in einem neuen Versuch über das menschliche Erkenntnissvermögen*) geschehen, der in meinem Pulte liegt. Aber ich bin zu mittellos, um auch diesen auf meine Kosten drucken lassen zu können.

Das zweyte Exemplar des beyliegenden Aufsatzes bitte ich dem Herrn Hofrath Bouterweck nebst meiner besten Empfehlung zu geben.

Mit Verehrung und Liebe
der Ihrige

Reinhold.

---

*) Kiel 1816.

Digitized by Google

VI.

DERSELBE AN HERBART.

Kiel, 1. November 1808.

Wenn mir auch unser Hensler mit Ihrem freundlichen Grusse nicht den erwünschlichsten Aufschluss über Ihr Stillschweigen auf meine wiederholten Zumuthungen an Ihre kostbare Zeit gebracht hätte: so würde ich denselben in ihrer geistvollen Schrift über das Studium der Philosophie*) gefunden haben, mit der ich (seitdem ich eine Recension über Kiesewetters Logik, die im 13. September-Stück der jenaischen L. Z. abgedruckt ist, und eine Andere über Friesens neue Critik der Vernunft, die auf dem Wege nach Jena ist, verfertigt habe,) — fast ausschliessend beschäftigt bin. Mit unbeschreiblichen Interesse studiere ich dieses durch Inhalt und Darstellung gleich merkwürdige Werk; und fast auf jedem Blatte kömmt mir die Versicherung entgegen: der Verfasser desselben sey unter allen meinen mir bekanntgewordenen Zeitgenossen der Einzige, von dem ich eine belehrende Prüfung meiner Fibel zu erwarten habe. Ich habe mir schon eine Menge Stellen ausgezeichnet, wo wir uns einstimmig, — und Nicht weniger, wo wir uns widerstreitend, begegnen; und ich darf hoffen, dass ich Sie, wie schwerlich ein anderer Ihrer Leser, verstehen lernen werde. Die Unvollkomenheiten der Einkleidung der Gedanken meiner Fibel die wenigstens zum Theil auch eine Folge der Neuheit derselben ist, und der Contrast derselben mit unsren allgemein geltenden und gewohnten Ansichten, — erschweren indess die Prüfung der Fibel selbst einem Manne von Ihrem Tiefsinne; und ich bitte mir die Erlaubniss aus, Ihnen das Geschäft zu erleichtern, wenigstens durch Zeitkürzung bey demselben. Für diesesmal wähle ich unter den angestrichenen Stellen Ihrer

*) Göttingen 1807. S. W. I. B.

Digitized by Google

Schrift folgende: S. 114 und 115, weil dieselbe den Hauptpunkt berührt, von dem unser Symphilosophiren allein ausgehen kann.

Die unüberwundenen Schwierigkeiten der Metaphysik, welche allen Künsten des associirenden Nachsinnens, allen Versuchen des glücklichen Errathens der Auflösung seit Jahrtausenden trotz biethen, wo anders können sie ihren Sitz haben, als in Begriffen, die auf Verbindung Anspruch machen, eben indem Sie einander widersprechen. — Dass nun, so lange die Widersprüche nicht aufgedeckt, wohl gar nicht aufgesucht sind, die Lösung auch nicht angefangen haben könne, ist wohl von selbst klar. Wie aber die gefundenen Widersprüche zu behandeln sind, auch das sollte man nicht lange fragen. Sie müssen gerade verneint werden. — Vorher stellten Sie als das Problem der Probleme auf „Wie ein Begriff verbunden seyn möge mit dem Andern?“ — In der Folge S. 118 nennen Sie den Stolz der Spekulation „Die Nachweisung eines“ (des) „nothwendigen Zusammenhangs unter Begriffen“ — — und dann rechnen Sie auch zur Spekulation „Die Bemühung zwischen den Begriffen die gehörigen Übergänge zu bahnen.“

Sollte nicht die zu lösende Aufgabe im Aufsuchen derjenigen Verbindung bestehen, durch welche der Widerspruch, der ihr im Wege stand, entdeckt und aufgehoben wird? Bevor die besagte Verbindung deutlich in das Bewusstseyn eintritt, kündigt dieselbe und der ihr entgegenstehende Widerspruch sich dadurch an, dass die Nothwendigkeit und die Unmöglichkeit der Verbindung gefühlt, undeutlich wahrgenommen wird.

Man hat sich auf die Verbindung, oder wie ichs hier lieber nennen will auf die Vereinigung, welche den Widerspruch enthüllt und vernichtet, noch nicht verstehen gelernt; weil man nur noch erst eine undeutliche Kenntniss vom Unterscheiden und Vereinigen hat, und weil man vorher um das Vereinigen als um das Unterscheiden besorgt war; die Vereinigung dem Unterschiede vorhergehen liess; den Unterschied aber in vorgefundenen Trennungen, als gegeben annahm, und nun die Vereinigung erst —

Digitized by Google

machen, hervorbringen, zu müssen glaubte; den nicht trennenden Unterschied nicht kannte.

Von jeher wurde in der Vereinigung der Einheit mit der Verschiedenheit **undeutlich** ein Widerspruch wahrgenommen — gefühlt. Noch auffallender fühlte man denselben in der Vereinigung des Absoluten und Relativen (Unendlichen und Endlichen) und der Vernunft und der Sinnlichkeit. Aber es ist im Grunde nur Ein und derselbe Widerspruch, der bey diesem Allen gefühlt wurde; und dessen deutliche Wahrnehmung, oder was dasselbe heisst, Aufhebung nur durch Auflösung der Aufgabe mit der Einheit und Verschiedenheit möglich ist.

Man strebt bis itzt die Einheit und Verschiedenheit zu vereinigen — durch eine Vereinigung (Zusammenhang) die mit der Einheit **nicht unterschieden sondern verworren** wird. Man will die Einheit und die Verschiedenheit Eines seyn oder werden lassen, Es soll Einheit seyn der Einheit mit der Verschiedenheit. Die Einheit geht sonach in die Verschiedenheit und diese in die Einheit über, und man fühlt: dass man die Einheit und die Verschiedenheit dadurch eingebüsst hat, in einem Dritten das Keins von beyden ist. Man strebt hierauf beyde wieder herzustellen; — aber durch ein Unterscheiden, welches den Unterschied mit der Verschiedenheit **nicht unterscheidet sondern verwirrt**, — Verschiedenheit und Unterschied für einerley annimmt und geltend macht. Indem man nun durch **diesen** mit der Verschiedenheit gleichgeltenden, Unterschied die Einheit von der Verschiedenheit unterscheiden will, macht man die Einheit selber zu einem Verschiedenen von der Verschiedenheit; sie wird selber die **Verschiedenheit** von — der Verschiedenheit — nimmt Verschiedenheit an. (Und so giebt es gar mancherley Einheiten ohne dass man irgend einen wahren Unterschied der Einheit kennt.) Da aber Verschiedenes mit Verschiedenem allerdings sowohl trennbar als mischbar ist: — so wird denn auch die auf die beschriebene Weise unterschiedene (diversificirte) Einheit mit der Verschiedenheit mischbar und trennbar.

Digitized by Google

In diesem mischenden Trennen und trennenden Mischen besteht **unser bisheriges** Denken — **unser** Unterscheiden und Vereinigen der Einheit und Verschiedenheit; wobey wir den dabey gefühlten Widerspruch dadurch aufheben, dass sich das trennende Mischen hinter das mischende Trennen, und dieses hinter jenes, abwechselnd verbirgt, wir also den Widerspruch wohl verwahrt aufheben, mit ihm verstecken spielen.

Der versteckte Widerspruch κατεξοχην, der Widerspruch aller Widersprüche, das Geheimniss der Quelle der Täuschung — besteht in der bewusstlosen Verwirrung (Nichtunterscheidung, Nichtsehen des Unterschiedes) der Einheit mit dem Zusammenhang und der Verschiedenheit mit dem Unterschiede; und das aus dieser Verwirrung hervorgehende Mischen und Trennen unter dem Scheine des Vereinigens und Unterscheidens ist das scheinbare Denken, und ist keine blosse Verirrung der Einbildungskraft, kein sinnlicher, thierischer, Irrthum der nur ein Sinnenfälliges mit dem Andern, eine Erscheinung mit einer Andern vermengt, sondern Missbrauch des Denkens, der intellektuelle Irrthum, der das Sinnliche mit dem Übersinnlichen, die Erscheinung mit dem Seyn, das Wandelbare mit dem Unwandelbaren verwechselt.

Die Aufgabe aller Aufgaben der Philosophie als des Bestrebens nach der Erkenntniss der Wahrheit ist also das Denken als Denken im Bewusstseyn, die Verdeutlichung des Verhältnisses der Einheit als solcher zur Verschiedenheit als solcher, das Unterscheiden der Einheit in ihrem nichttrennenden Unterschied und in ihrem nichtmischenden Zusammenhang mit der unter ihr stehenden und durch sie bestehenden Verschiedenheit in dem derselben eigenthümlichen trennenden Unterschied und mischenden Zusammenhang.

Solange dieses Unterscheiden noch nicht in unser Bewusstseyn eingetreten ist, so lange die entgegenstehende Verwirrung in unserm Bewusstseyn unbemerkt bleibt und eben darum herrscht: so lange ist unser Begriff von der Wahrheit nicht nur undeutlich, — (undeutlich muss er seyn, wenn wir durch das klare Gefühl der Wahrheit und die wahrge-

Digitized by Google

nommene Undeutlichkeit des Begrifes auch nur das Bedürfniss haben sollen nach Verdeutlichung desselben, nach dem über das Glauben hinaus gehenden Wissen was die Wahrheit ist zu streben) — sondern er ist mehr als undeutlich er ist mit der Verwirrung κατεξοχην behaftet, er ist **verworren**, und unser Spekuliren kann so lange nur in einem Methodisiren der bewusstlosen Verwirrung im Bewusstseyn unter dem Schein der Erforschung der Wahrheit bestehen; wobey es dann nur auf die grössere oder geringere Lauterkeit Lebendigkeit Klarheit des ursprünglichen Gefühls der Wahrheit im Glauben des Gewissens ankömt, ob der gesunde Glauben, oder Aberglauben oder Unglauben von dem Spekulirenden methodisirt werde.

Ihre Scheidung, mein verehrter Freund und geliebter Bruder im Streben nach Wahrheit! — des theoretischen und des praktischen Forschens den Principien nach, Ihr Dafürhalten dass diese Scheidung schlechterdings jedes Vereinigungs-Princip ausschlägt — ist eine sehr natürliche Folge Ihres reinen und kräftigen Gefühls der Wahrheit als solcher, welches durch jeden bisherigen Begrif der Wahrheit — welcher nicht nur in seiner Undeutlichkeit unvollständig, sondern auch in seiner Verworrenheit mit der Verwechslung des Gedankens und des Gefühles behaftet ist — unbefriedigt bleibt, und von der Philosophie mit Recht die Unterscheidung des παθημα von dem μαθημα νοησεως fordert. Allein durch die durchgeführte Analysis, durch die vollständige Verdeutlichung des undeutlichen und in so ferne unvollständigen, aber nicht mehr verworrenen, Begriffes der Wahrheit, durch die wirklich durchdachte Wahrheit ohne Beynamen werden Sie für jedes Ihrer vom Mysticismus wirklich so ganz unangesteckten übersinnlichen Gefühle auch den demselben entsprechenden, und dasselbe bisher unbewusst begründenden, Gedanken finden, und nicht mehr zweifeln können dass von jedem wahren Genusse der Wahrheit auch eine wahre Erkenntniss statt finde. Sie werden das Sollen für Nichts von dem Seyn der Möglichkeit und der Wirklichkeit wie dasselbe der Wahrheit nach bey Gott und durch Gott, und unabhängig von unsrer bloss individuellen und sinnlichen Ansicht

Digitized by Google

ist — Verschiedenes — sondern die Forderung der reinen Erkenntniss an unsre Willenshandlungen sey die Triebfeder und Richtschnur derselben zu werden, gleich wie dieselbe reine Erkenntniss in dem ihr entsprechenden ewigen Seyn die Regel des Weltalls, die wir durch unsre reine Erkenntniss wissenschaftlich erkennen, und in Kraft dieser Erkenntniss auch dort, wo uns nur empirische Erkenntniss möglich ist — in allem was unsren Erdball und unser individuelles Leben auf demselben als Erdbewohner betrifft — zu glauben fortfahren müssen, wie sie schon vor der reinen Erkenntniss, mit mehr oder weniger Lauterkeit und Gewissheit durchs Gewissen geglaubt wurde. Das Sollen alles Sollens ist: du sollst bey allem deinem Thun und Lassen die ergründete Wahrheit, d. h. die Offenbarung des denkenden Urwesens am Wesen der Dinge vor Augen haben, sollst lebendiger Zeuge des Urwahren durch das Wahre in deinem Erkennen, und durch dein Erkennen in deinem demselben angemessenen Thun und Lassen seyn. So lange aber noch das Scheindenken die Stelle des Denkens als solchen in unsrem Bewusstseyn einnimmt; muss einen Mann von lebendigem Gefühle der Wahrheit — jede angebliche Erkenntniss der Wahrheit durch ihren Contrast mit seinem Gefühle nöthigen neben der Ansicht des Wahren auch noch eine davon verschiedene Ansicht des Guten anzunehmen.

Eine reine Moralphilosophie ist so wenig möglich als eine reine Physik; unser sittliches Handeln ist unser individuelles und in so ferne immer empirisches Wollen unter dem dasselbe veredelnden Sollen, folglich unter der Nothwendigkeit der reinen Erkenntniss die in Beziehung auf den Willen die moralische Nothwendigkeit ist. Die reine Philosophie verhält sich wie schon Leibnitz bemerkt hat zur Moral wie die Mathematik zur Physik.

Gäbe es eine besondere Theorie der Praxis so müsste diese ja selbst nur ein Theil der Theorie überhaupt seyn. Mir scheint eine Erkenntniss nicht darum weil sie ein Handeln zum Gegenstand hat, sondern nur dann wenn sie beim Handeln in der Praxis erworben wird, praktisch heissen zu müssen, und diese kann darum immer nur zu den Empirischen gehören.

Digitized by Google

Auch taugen die praktischen Kenntnisse nicht viel wenn ihnen nicht richtige theoretische zum Grunde liegen. Praktische Philosophie ist mir kein Theil der Philosophie als Wissenschaft, und überhaupt nicht Wissenschaft, sondern die Anwendung der Wissenschaft im Leben, die Praxis der Philosophie im Thun und Lassen.

So viel für heute; und nun nur noch den innigsten Dank für die vielen und herrlichen Aufschlüsse die mir durch Ihr Studium der Philosophie auch für das Meinige geworden sind und noch werden müssen. Seitdem ich mich mit meinen Briefen über die Kantische Philosophie in meinem 28sten Jahre ins Publikum wagte, habe ich immer sehr viel der Correspondenz mit meinen Lehrern zu verdanken gehabt, zuerst mit Kant, dann mit Fichte, dann mit Bardili, und nun so Gott will! auch mit Herbart. — Die letztere ist mir um so mehr Bedürfniss — da ich durch mein Systemwechseln, und durch die Unverständlichkeit meiner späteren Lukubrationen — endlich um alle Leser und Theilnehmer an meinem Forschen gekommen bin — ganz vereinzelt bin — und Niemanden habe ausser ein paar jungen Leuten zu denen mein ältester Sohn*) gehört an dem ich die Verständlichkeit meiner Darstellung prüfen könnte. Die Fibel — sowie der Versuch einer Critik der Logik, den ich weil ihn die Wenigen denen ich ihn mittheilte, nicht verständlich fanden — in der ganzen Auflage auf meinem Boden hingelegt habe — ist auf meine Kosten gedruckt, und da ich von meiner Besoldung mit meiner Familie leben muss, so darf ich diesen Weg zu versuchen ob ich nicht endlich im Publikum jemand finde, der sich mit mir einlässt — nicht weiter einschlagen.

Mit Verehrung und Liebe

Der Ihrige.

---

*) Ernst Reinhold (1793—1855).

Digitized by Google

VII.

J. D. GRIES*) AN HERBART.

Jena, den 23. Januar 1809.

Du hast mir, bester Herbart, durch Deinen Brief und Deine Sonate eine doppelte Freude gemacht. Dass Du der letztern meinen Namen mit vorgesetzt hast, dafür muss ich Dir noch besonders danken, obwohl es mehr ist, als ich verdiene. Die Leute werden mich für einen gewaltigen Clavierspieler halten, wenn sie glauben, dass ich eine so schwere Sonate zu spielen verstehe. Bis jetzt wenigstens ahne ich ihre Wirkung mehr, als ich sie mir darstellen kann. So viel sehe ich wohl, dass sie sehr schön ist, und dass sie, von Dir selbst vorgetragen, eine treffliche und durchaus ganze Wirkung hervorbringen muss. Aber meine ungelehrigen Finger wollen Dir noch immer nicht recht gehorchen; besonders nicht in dem letzten Satz, der, wie ich denke, sehr rasch vorgetragen werden muss. Indessen gebe ich mir alle mögliche Mühe, und hoffe sie mit der Zeit wenigstens leidlich herauszubringen. Am besten wär's freilich, wenn ich die Sonate unter Deiner eigenen Leitung einstudiren könnte, oder wenn ich sie nur einmal von Dir vortragen hören dürfte.

Dazu scheint nun aber wenig Hoffnung zu seyn, wenn es anders wahr ist, was litterärische und politische Zeitungen als gewiss behaupten, und was eine Stelle Deines letzten Briefes mir wenigstens wahrscheinlich macht, dass Du nemlich einen Ruf nach Königsberg angenommen hast. Ich sollte mich darüber freuen; denn gewiss ist dieser Ruf sehr ehrenvoll und wird vermuthlich auch in andrer Rücksicht vortheilhaft seyn. Dennoch, ich läugne es nicht, kann ich Dich nur mit Schmerz aus Deutschland abscheiden sehen. Ich sage mir alles, was es Dir zur Pflicht macht, diesen Ruf anzunehmen; aber ich sage mir auch, dass wir nun weiter als jemals von einander entfernt

*) Der Uebersetzer (1775—1842). Vgl. Herb. Rel. S 163.

Digitized by Google

seyn werden, und dass die Hoffnung des Wiedersehens fast gänzlich verschwinden muss.

Das Schicksal hat mir meinen liebsten Wunsch nicht gewähren wollen, den, in der Nähe meiner Freunde die übrigen Tage zu verleben. Manche schon sind vor mir dahin gegangen, woher Keiner zurückkehrt, und die Uebrigen leben zerstreut auf der Erde, und nur seltene Zeichen des Daseyns verkünden mir, dass sie noch leben. Ich sitze hier, wie Ossian, allein, umgeben von den Erinnerungen einer schöneren Vorzeit, und denke mit sinnender Wehmut der Tage, die nicht mehr sind. Ach! und oft hallen seine Worte in meiner Seele wieder: „Wie verändert seyd ihr, meine Freunde, seit den festlichen Tagen auf Selma, da wir buhlten um die Ehre des Gesangs, wie Frühlingslüfte den Hügel hin wechselnd beugen das schwach lispelnde Gras!“

Wie hätte ich vor allem mein Schicksal segnen wollen, wenn es mir vergönnt hätte, mit Dir an Einem Orte zu leben! Es war ein schöner Augenblick, wo ich es hoffen durfte. Vergieb, wenn ich es noch einmal bedaure, dass Du jenen Ruf nach Heidelberg ausschlugst. Die freundlichen Ufer des weinumkränzten Neckars wären auch Dir vielleicht heilbringender gewesen, als die rauhen Gestade der Ostsee. Ich denke noch immer mit Freuden an diese liebliche Gegend, und es ist mir sehr wahrscheinlich, dass ich über kurz oder lang wieder dahin ziehen werde. Welche Freude, wenn ich Dich dort finden könnte! Doch das sind nun vergebliche Wünsche.

Hier will es mir nun gar nicht mehr behagen. Es war ein unglücklicher Gedanke, an einen Ort zurückzukehren, wo ich gewiss seyn konnte, in jeder Hinsicht nichts als Ruinen zu finden. Ich könnte mich zwar damit entschuldigen, dass ich so ruinirt es mir doch nicht dachte; aber auch die Hälfte wäre schon zu viel. Ich muss wieder fort, das fühle ich, wenn ich nicht mit zur Ruine werden will. Das Schlimmste ist nur, dass meine Translocation sich jetzt nicht so leicht ausführen lässt, als vor drei Jahren. Aber wenn ich auch noch einige Zeit hier aushalten muss, lange wird es gewiss nicht geschehen.

Digitized by Google

Von unserm Rist habe ich vor einiger Zeit einen freundlichen Brief erhalten. Es geht ihm wohl und er scheint zufrieden. Ob er auf dem schlüpfrigen Wege, den er gewählt hat, ganz der alte an Art und Kraft geblieben ist, darüber erlaube ich mir kein Urtheil; aber es wäre fast ein Wunder.

Berger hat mir sein Buch*) gesandt. Ich gestehe Dir offenherzig, dass ich mich in einiger Verlegenheit damit befinde. Es hat mir unbeschreibliche Mühe gemacht, mich hindurch zu arbeiten, und am Ende war mir zu Muthe wie dem Schüler in Faust:

Mir ward von allem dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum.

Ich bin weit entfernt, mir über den Gehalt des Buchs ein Urtheil anzumaassen; dazu werden Kenntnisse und Vorübungen erfordert, woran es mir ganz und gar gebricht. Aber was die Form betrifft, so darf ich wohl sagen, dass sie einen durchaus unangenehmen Eindruck auf mich gemacht hat. Das ganze Buch ist nemlich in jener unseligen Zwittersprache, in jener poetischen Prosa geschrieben, die überhaupt nicht zu gestatten, aber gewiss zu ernsten philosophischen Untersuchungen am allerunschicklichsten ist. Du weisst, wie ich über die nothwendige Trennung der Philosophie und Poesie denke; dennoch scheint mir ein poetischer Philosoph noch weit mehr ein Unding, als ein philosophischer Dichter. Ich kann es Dir nicht verdenken, dass Du keine Lust hast, das Buch zu recensiren; dies müsste für einen Freund eine sehr peinliche Arbeit seyn. Der hiesige Prof. Oken, ein junger Mann von Kraft und Talent, hat es in den Heidelb. Jahrbüchern recensirt. Sein Urtheil ist nicht schonend ausgefallen, doch kann man wohl schwerlich sagen, dass es ungerecht sey. Ich erfuhr es erst von ihm, nachdem die Recension schon lange abgeschickt war. Nach dem, was ich ihm von dem Verfasser sagte, wünschte er selbst, sie möge nicht abgedruckt werden; aber es war zu spät. Es thut mir Leid um unsern Freund, den diese Kritik gewiss sehr kränken wird.

*) Erich v. Berger: „Philosophische Darstellung der Harmonieen des Weltalls“ (Altona 1808).

Digitized by Google

Ich nehme noch nicht Abschied von Dir, lieber Herbart, denn ich weiss gewiss, Du wirst mir noch einmal schreiben, ehe Du vom Vaterlande scheidest. Wäre es doch möglich zu machen, dass wir uns vorher noch einmal sähen! Aber wenigstens solltest Du uns, als ein Abschiedsgeschenk, die vier Sonaten zurücklassen, von denen Du schreibst. Ich fordre Dich im Namen aller Musikfreunde dazu auf. In Deiner neuen Lage wirst Du schwerlich zu Productionen dieser Art Musse haben; um so mehr haben wir ein Recht, das einmal Producirte in Anspruch zu nehmen.

Dass Du Sieveking*) kennst, freut mich sehr. Ich halte sehr viel von ihm; er ist mir von Seiten des Kopfes und Herzens gleich achtungswerth. Grüss' ihn herzlich, wenn Du ihn siehst, und schreibe nur bald.

Dein
J. D. Griess.

VIII.

DERSELBE AN HERBART.

Jena, 6. October 1829.

Mein alter, theurer Freund!

Nach so langer, und nicht von meiner Seite veranlasster, Unterbrechung unsers Briefwechsels und aller äusseren Verbindung, würde ich kaum wissen, ob ich Dich so noch nennen darf, wenn ich nicht durch eine Anmerkung in einem Deiner neuern Werke erfahren hätte, dass Du mich noch zu Deinen alten Freunden rechnest. Vergieb denn, dass ich Dich nun auch als solchen behandle und Dir diese Sammlung meiner Gedichte zusende, die grossentheils nur für meine Freunde ein Interesse haben können. Ich hoffe, Dein Herz wird Dir sagen,

*) Der Hamburger Staatsmann (1787—1847), damals Student, seit 1812 Privatdocent zu Göttingen.

Digitized by Google

dass Du zu den „Genossen meiner schönsten Stunden“ gehörst. Nie kann ich jener Blüthezeit meines Lebens gedenken, ohne mir Dein Bild zurückzurufen.

Wirst Du denn nicht einmal, wenn auch nur zum Besuch, nach Deutschland zurückkehren? Wie sehr würde ich mich freuen, den Freund meiner Jugend wieder zu umarmen! Von Deinem äusseren Leben weiss ich fast nichts; nur dass Du geheirathet hast, ist mir zur Kunde gekommen. Ich lebe noch immer, oder vielmehr wieder, in unserm alten Jena, ziemlich einsam, doch in einer äusserlich nicht ganz ungünstigen Lage. Mein grösstes Ungemach ist der alte Gehörfehler, der freilich mit den Jahren sich etwas verschlimmert hat. Im Sommer 1824 fasste ich den Entschluss, nach Stuttgart zu ziehen, und verlebte drei Jahre in dieser freundlichen Stadt. Aber die schwäbische Luft bekam mir schlecht. Meine bis dahin sehr feste Gesundheit fing an zu wanken, und auf den Rath des Arztes musste ich mich entschliessen, nach Jena zurückzukehren, das freilich nicht mehr das alte ist. Stat magni nominis umbra!

Dass ich Dein Urtheil über den Ariost und Calderon*) nicht unterschreibe, wirst Du mir wohl nicht verargen. Ich müsste damit die Verdammung fast meines ganzen Strebens und Vollbringens aussprechen, und dies lässt sich billiger Weise nicht verlangen. Dir sagen diese Dichter nicht zu, mir sind sie sehr werth. Eine Meinungsverschiedenheit soll mich nie von meinen Freunden trennen.

Lebe wohl, mein alter, theurer Freund! Mögten diese Zeilen Dich veranlassen, mir auch von Dir einmal Kunde zu geben.

Unveränderlich Dein

J. D. Gries.

---

*) Vgl. Herbart's Antwort: Herb. Rel. S. 211 u. 212.

Digitized by Google

IX.

FRIEDRICH THIERSCH*) AN HERBART.

München, den 2. April 1812.

Wohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Professor.

Die Erinnerungen an die Stunden, welche ich zu Göttingen in Ihrem belehrenden und vielfach erregenden Umgange hingebracht habe, gehören zu den erfreulichsten meiner Vergangenheit. Manches, was wir und Dissen, Griepenkerl, Kohlrausch etc. gemeinsam besprachen zur Förderung und Verbreitung richtiger pädagog. Ansichten, ist in dieser Zeit, obwohl sie dem Neuen gleichgiltig und dem Grossen und Würdigen feindselig entgegengeht, mehr durch Wort und Beyspiel, als durch Schrift und Gepränge, aber eben deshalb um so gedeihlicher und bleibender gepflanzt und verbreitet worden. Kohlrausch steht rühmlich einer nach seinen u. Ihren Ansichten neugeschaffenen Lehranst. vor, so auch Griepenkerl in Hofwyl, dessen Knaben mit grosser Leichtigkeit und Freude den Homer lesen, und der gerade dort, an dem Zusammenflusse der vielen Fremden, wo sich soviele Ansichten brechen und ausgleichen, zur Verbreitung der richtigen sehr vieles beytragen kann. Dissen lehrt, (künftig in Marburg), mit grossem Beyfall in Ihrem Geiste u. ich, dem die Vereinfachung des griechischen Sprachunterrichtes als einer keines Wegs unbedeutenden Provinz zugefallen ist, habe mich fortdauernd bemüht, die Sache weiter und in Ordnung zu bringen. Was ich bis jetzt zu Stande gebracht habe, lege ich Ihnen in der Grammatik des gemeinen und homerischen Dialects **) vor und bitte Sie, es einer genauen Durchsicht zu unterwerfen und mir besonders über die Syntax Ihre Ansichten und Bemerkungen mitzutheilen, da es mir in derselben hauptsächlich um philo-

*) Der Philologe (1784——1862). Vgl. Willmann: Herbart's Pädag. Schriften II. S. 568.

**) Leipzig 1812.

Digitized by Google

sophische Begründung des Verhältnisses zwischen Begriffen und Sätzen also um Aufstellung eines Systems in dem Chaos der Sprachregeln zu thun war. —

Dass die Verbreitung eines wissenschaftlichen Unterrichts, besonders im Gebiet der Philologie, hier in Baiern grossen Schwierigkeiten unterworfen war, dass ich, besonders nach Jacobs Abgange mancherley Kämpfe zu bestehen und am Ende die Dolche von Meuchelmördern auszustehn gehabt habe*), wird Ihnen wahrscheinlich durch das Gerücht seyn gemeldet worden, auch dass ich mich nicht habe einschüchtern oder von meinem Posten vertreiben lassen. Ich finde keinen Grund, keinen wesentlichen zum wenigsten meinen Entschluss zu bleiben jetzt zu bereuen, zumal da wir nach der Zeit in eine glückliche Ruhe gekommen sind und von Befehedungen unserer Gegner wenig mehr vernommen wird, während der Unterricht in den Sprachen des Alterthums und den damit verbundenen Kenntnissen immer mehr um sich greift und erfreuliche Früchte zu versprechen scheint.

Jetzt ist der Streit in die Philosophie gefahren und nach der neuesten Schrift von Sch(elling) gegen J(acobi)**) ist es kaum mehr zweifelhaft, dass man künftig nicht mehr als Muster literarischer Grobheit Philologen, sondern Naturphilosophen aufführen wird. Diese unselige Geschichte hat auch auf die Akademie ihren nachtheiligen Einfluss, indem nun Jacobi, um die Gemeinschaft mit Schelling zu vermeiden, sich von der philologisch-philosophischen Classe ganz zurückzieht und diese nun ein erstorbenes Glied an einem ohnehin lebenarmen Körper noch mehr geworden ist, als sie schon zuvor war. — Der Aufsatz von Herrn Dr. Krause in dem Königsberger Archiv über die Schellingsche Lehre von Gott kam gerade mit der Schellingschen Schrift zu gleicher Zeit an und dem Hrn. Präsident Jacobi sehr erwünscht. Weiller,***) der ein sehr besonnener und billiger Mann ist, war der Meinung, man müsse ihn ohne weiteres

*) Am 28. Febr. 1811 wurde auf Thiersch ein Mordanfall gemacht.
**) Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen (Tübingen 1812).
***) Cajetan von, der freisinnige Theologe (1802—1862).

Digitized by Google

als Widerlegung der Schellingschen Schrift abdrucken und verbreiten lassen. —

Ich habe noch Grüsse des Präsidenten (Jacobi) Ihnen beyzufügen. Die Herausgabe seiner Schriften hält den übrigens kränklichen Mann noch in Leben u. Thätigkeit, hat auch gemacht, dass er die Schelling'schen Invectiven leichter genommen und ohne dauernde Unterbrechung seiner Ruhe an sich vorüber gelassen hat.

Mit vorzüglichster Verehrung verharre ich
Ew. Wohlgeboren

gehors. Diener
Friedrich Thiersch.

X.

FR. ED. BENEKE *) AN HERBART.

Göttingen, 22. Mai 1824.

Sie werden, hochzuverehrender Herr Professor, bei'm Empfange dieses Briefes hoffentlich schon meine „Beiträge zu einer reinseelenwissenschaftlichen Bearbeitung der Seelenkrankheitkunde" **) erhalten haben, von denen ich dem Verleger aufgetragen habe, Ihnen, durch die Ungersche Buchhandlung, in meinem Namen ein Exemplar zu überschicken. Schon lange Zeit vor der Abfassung dieses Buches, und also noch mehr vor der des diesem Buche vorangeschickten, an Sie gerichteten Briefes, fühlte ich einen Drang, Ihnen zu schreiben, theils um Ihnen, wie ich schon öffentlich bei den Anzeigen Ihrer Schriften gethan, so auch privatim die Versicherung meiner innigsten Hochachtung zu geben, theils um über manche Differenzen unserer Ansichten eine vielleicht auf diesem Wege leichtere

*) Der Psychologe (1798—1856).
**) Leipzig 1824.

Digitized by Google

Digitized by Google

ROBERT REININGER

O. Ö. PROFESSOR FÜR PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT WIEN

Soeben erschien

METAPHYSIK DER WIRKLICHKEIT

Gr.-8°, XI, 408 S. Broschiert RM 15·—, Ganzleinen RM 17·50

Die Metaphysik der Wirklichkeit unternimmt den Versuch, das Realitätsproblem, das von jeher im Mittelpunkte philo-

ROBERT REININGER

Früher erschien

DAS PSYCHO-PHYSISCHE PROBLEM

EINE ERKENNTNISTHEORETISCHE UNTERSUCHUNG ZUR UNTERSCHEIDUNG DES PHYSISCHEN UND PSYCHISCHEN ÜBERHAUPT

Zweite, verbesserte Auflage, 1930. Gr.-8°, IX, 292 S.

Broschiert RM 11·—, Ganzleinen RM 13·50

„In seiner Behandlung des psycho-physischen Problems beschränkt sich Reininger nicht auf die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Leib und Seele, sondern er umspannt in übergreifender und umfassender Betrachtung die gesamte Frage der Unterscheidung des Physischen und Psychischen. Mit dieser charakteristischen Weite der Untersuchung verbindet sich eine Darstellung, die sowohl bis zu den letzten Wurzeln und Keimen des Problems vordringt als auch alle Stufen seiner Entwicklung und die ganze Verstrickung seiner systematischen Entfaltung in eingehenden Analysen verfolgt." *„Deutsche Literaturzeitung."*

„Der Verfasser behandelt in durchaus eigenartiger Weise, von den traditionellen Voraussetzungen gründlich sich freimachend, das Leib-Seele-Problem, das heißt die Frage, wie denn eigentlich das Körperliche und das Seelische zu scheiden seien." *„Philosophie und Leben."*

FRIEDRICH NIETZSCHES KAMPF UM DEN SINN DES LEBENS

Digitized by Google

„Er erkennt Nietzsche als den letzten Philosophen an, der eine Lebensmacht geworden ist, und sucht nun das Wesen wie den Wert der Nietzscheschen Ethik zu ergründen, um damit den Ansatzpunkt zu einer Ethik der Zukunft zu geben. Bevor Reininger bei diesem Ziel anlangt, findet man auf der Anmarschstraße seiner Untersuchungen manch überraschenden Ausblick. Die Lehre der Philosophie fällt geradezu zusammen mit der Person, mit der Geschichte seines geistigen Erlebens. Aber diese Person ist zugleich reine Sache, die Sache des modernen Menschen. Denn wie der Einzelne in seinem Leben die biologischen Entwicklungsstadien seines Stammes verkürzt wiederholt, so läuft in Nietzsche dasjenige verkürzt ab, was unsere Epoche bestimmt." *„Die Literatur."*

KANTS LEHRE VOM INNEREN SINN UND SEINE THEORIE DER ERFAHRUNG

Gr.-8°, 155 S. Broschiert RM 3·—

„In diesem durch Scharfsinn, Klarheit und Folgerichtigkeit ausgezeichneten Buche begrüßen wir einen sehr wertvollen Beitrag zur Kant-Forschung." *„Kant-Studien."*

KANT GEDENKREDE

Gehalten aus Anlaß des zweihundertsten Geburtstages Kants in der Festversammlung der Philosophischen Gesellschaft an der Universität Wien am 10. Mai 1924

8°, 40 S. Broschiert RM 1·50

WILHELM BRAUMÜLLER / WIEN / LEIPZIG

Digitized by Google

gemein-psychologischen, logischen und erkenntnistheoretischen Probleme zur Verhandlung kommen, so daß es als ein ausgebautes System der theoretischen Philosophie überhaupt gelten kann. Die Methode der Untersuchung ist die transzendentale in einem gegen Kant etwas erweiterten Sinne des Wortes. Ihr Ergebnis ist ein monistischer Idealismus, von dem aus gesehen die metaphysischen Probleme, so besonders das Welt- und Duproblem, unter ganz neuen Gesichtspunkten sich darstellen.

Aus der Vorrede

Daß dieses Buch sich unter dem Titel einer Metaphysik einführt, muß es durch sich selbst rechtfertigen. „Metaphysik" ist ein vieldeutig gewordenes Wort, das nur auf Grund einer genauen Begriffsbestimmung verwendet werden sollte. Die hier zugrunde gelegte Definition: Metaphysik als Erörterung der letzten oder höchsten Prinzipien

WIEN LEIPZIG
WILHELM BRAUMÜLLER
UNIVERSITÄTS-VERLAGSBUCHHANDLUNG

Digitized by Google

Digitized by Google

meiner Briefe Sie auch beantworten mögen, diesen Privatbrief, oder den öffentlichen, oder beide, und ob privatim, oder öffentlich: gewiss, davon bin ich überzeugt, wird Ihre Antwort nicht ohne Früchte für meine Belehrung und für die Förderung derjenigen Wissenschaft sein, welcher wir beide den grössten Theil unserer Geistesanspannung gewidmet haben.

Ihrem edlen Herzen wird die Nachricht wohlthun, dass nun endlich die mir aus meiner Grundlegung zur Physik der Sitten hervorgegangenen Verfolgungen ihr Ende erreicht zu haben scheinen. Im Januar dieses Jahres hier angelangt, bin ich sowohl von der Facultät, als von dem Regierungbevollmächtigten Herrn Legationsrath von Lassert, mit einer Theilnahme und einem Vertrauen aufgenommen worden, welche mir nichts zu wünschen übrig lassen. In den letzten Monaten des vorigen Halbjahres habe ich noch zwei öffentliche Vorlesungen „über die Principien der Metaphysik" nach meinem Programme, und „über die Erhaltung der Seelengesundheit" gehalten; und seit einigen Tagen bin ich wieder in voller Thätigkeit, indem ich öffentlich „über das akademische Studium", privatim über „die Logik als Kunst zu denken", „die Psychologie" und „die Moral in Verbindung mit einer allgemeinen Einleitung in die praktische Philosophie" lese. So ist denn endlich meine so lange vergebens genährte Sehnsucht nach einer akademischen Thätigkeit befriedigt.

Mit der innigsten Hochachtung

Ihr ergebenster

F. E. Beneke,

Doktor und Privatdocent der Philosophie
an der Universität zu Göttingen.
(Neue Strasse Nr. 164).

Digitized by Google

XI.

GAUSS*) AN HERBART.

Göttingen, April 8. 1835.

Beigehend beehre ich mich, Ihnen verehrtester Herr College, die mir gütigst communicirten Bücher wieder zuzustellen. Mit so vielem Vergnügen ich gelesen habe, was in Ihrer Metaphysik mir bei meiner geringen Bekanntschaft mit der sogenannten Geschichte der Philosophie verständlich gewesen, so wenig habe ich in den Schellingschen Druckschriften einen Grund finden können, mein Urtheil über dessen Beruf, über naturwissenschaftliche Gegenstände zu schreiben, welches sich früher nur auf die Lesung seiner Piece über Faraday's Entdeckung gestützt hatte, abzuändern. Ich gehöre daher keineswegs zu denjenigen, die Ihnen einen Vorwurf daraus machen, dass Sie derartige Productionen geringschätzen.

Hochachtungsvoll und

ergebenst

C. F. Gauss.

XII.

L. REMBOLD**) AN HERBART.

Wien, 26. Juli 1841.

Euer Wohlgeboren!

Die Verbesserungen, die Sie im zweiten Hefte Ihrer psychol. Untersuchungen angebracht, haben mich an Rechnungen erinnert, die ich ehemals vor 13—14 Jahren vornahm, und die einen Punct betreffen, auf welchen Sie etwa in einem

*) Der Mathematiker (1777 — 1855).

**) Prof. der Philosophie zu Wien (1787 — 1844). Vgl. Zirngiebel. Jacobi's Leben (Wien 1867) S. 317.

Digitized by Google

der folgenden Hefte zurückkommen dürften. Ich nehme mir die Freiheit, die Skitze meines Aufsatzes Ihnen zu Ihrem beliebigen Gebrauche zu schicken, indem ich voraussetze, es sey zweckmässiger, dass der Erfinder einer Theorie irgend eine nöthige Correctur selbst mittheile, als dass ein Nachrechner dergleichen bekannt mache. Ich setze hiebei allerdings voraus, dass Drobisch, dessen Rechnungen ich noch nicht gesehen, die Correctur nicht etwa schon gefunden und der Welt mitgetheilt habe.

Der Anfang der Skitze ist vielleicht zu wortarm; denn gleich auf der vierten Zeile der ersten Seite befindet sich der Schlüssel zur ganzen Correctur. Das Zusammentreffen des Wendungspunctes wäre wohl nicht so oft nachzuweisen gewesen; aber die Freude über den entscheidenden Beweis der richtigen Auflösung des Problems veranlasste mich wohl, den Nachweis öfter vorzunehmen, als gerade nöthig war. Nachdem die Rechnungen nun einmal gemacht sind, so mögen sie auch hier stehen. Ich habe übrigens $\int \frac{c'\ T'\ dt}{c' + cx}$ nicht $= Z$ sondern, $= Z'$ gesetzt; weil sonst jeder Mathematiker, dem man die Gleichung $\frac{dZ}{dt} = \frac{T'}{c' + c\varphi(1 - e^{-pt}) - c \cdot c' Z}$ vorlegt, zu einer Auflösung veranlasst wird, welche dem Sinne der Aufgabe nicht entspricht; hinterher sehe ich aber, dass wenn man gleich $\frac{dZ}{dt} = \frac{T'}{c' + c\varphi(1 - e^{-pt}) - c \cdot c' Z'}$ setzen muss, das von mir gesetzte Z' doch eigentlich nichts ist als $-c'c\,Z' = \frac{-1 + \sqrt{(1 - 4Z)}}{2}$ oder $= \frac{1 - \sqrt{(1 + 4Z)}}{2}$, und dass insofern auch die Bezeichnung, die ich gebrauchte, nicht vollkommen richtig ist.

Beim Abschreiben dieser Rechnungen ist wohl öfter der Wunsch aufgetaucht, dass meine Verhältnisse mir gestatten möchten, auch Etwas zur Förderung der mathematischen Behandlung der Psychologie beitragen zu können. (Ich war ehemals Professor der Philos. in Grätz, dann in Wien, wurde im Jahre 1824 pensionirt, studirte dann in Pesth die Medicin und bin nun

Digitized by Google

practischer Arzt in Wien.) Aber zur Befriedigung eines solchen Wunsches ist wohl keine Aussicht vorhanden, indem ich für meine sehr zahlreiche Familie zu viel erwerben muss, als dass mir viel freie Zeit übrig bliebe. Nachdem also durch Ihre zwei Hefte der Untersuchungen das, was ich früher gefunden, bereits von Ihnen selbst so ziemlich erschöpft ist (obwohl Sie auch Mehreres haben, was ich nicht gefunden); so kann ich nicht einmal den Antrag hinzufügen, in der Folge Ihnen noch mehr Beiträge zu beliebigem Gebrauche zu senden. — Um so lebhafter wünsche ich, dass Sie noch lange Zeit und Kraft behalten, diese begonnene mathematische Behandlung der Psychologie selbst weiter zu fördern.

Mit Achtung

Ihr ergebener

Leopold Rembold,

Dr. und pract. Arzt.

Digitized by Google

Chronologisches Verzeichniss der Briefe Herbart's.

1. An v. Halem. Jena, 28. August 1795. H. R. S. 20. Z. f. ex. Ph. I. S. 321.
2. An Langreuter. Jena, 1795. H. R. S. 23.
3. An Smidt. Jena, 27. Juni 1796. H. R. S. 24.
4. An v. Halem. Jena, Juli 1796. H. R. S. 29. Z. f. ex. Ph. I. S. 324.
5. An Smidt. Jena, 30. Juli 1796. H. R. S. 32.
6. An Rist. Jena, September 1796. H. R. S. 33.
7. An Smidt. Jena, December 1796. H. R. S. 39.
8. An Smidt. Jena, 1796. H. R. S. 42.
9. An den Landvogt v. Steiger. Jena, Februar 1797. U. B. S. 1.
10. An Rist. Göttingen, 28. März 1797. H. R. S. 48.
11. An seine Mutter. Am Ostertage 1797. U. B. S. 3.
12. An Rist. Bern, 12. Juni 1797. H. R. S. 49.
13. An v. Halem. Bern, 28. Januar 1798. H. R. S. 56.
14. An Smidt. Bern, Ende Februar 1798. H. R. S. 58.
15. An seine Eltern. Bern, letzten Juni 1798. H. R. S. 60. Nienb. Gymn. Progr. 1860.
16. An Smidt. Märchligen, 26. September 1798. U. B. S. 5.
17. An v. Halem. Märchligen, 26. September 1798. H. R. S. 85.
18. An Muhrbeck. Märchligen, 28. October 1798. U. B. S. 7.
19. An Rist. Bern, 10. December 1798. H. R. S. 88.
20. An Langreuter. Bern, 28. Januar 1799 (?). H. R. S. 90.
21. An Fichte. Bern, 24. März 1799. U. B. S. 12. Sitzungsber. d. Akad. zu Wien. LXXXIII. Bd. S. 233.
22. An Böhlendorf. Bern (?), Anfang Juni 1799. U. B. S. 12.
23. An Smidt. Bern, 4. September 1799. H. R. S. 90.
24. An Böhlendorf. Bern, 28. September 1799, U. B. S. 14.
25. An Böhlendorf (?). Bern, August (?) 1799. U. B. S. 18.
26. An Smidt. Bern, 10. September 1799. H. R. S. 93.
27. An Karl Steiger. Frankfurt, 17. Januar 1800. H. R. S. 14.
28. An Karl Steiger. Jena, 1. März 1800. H. R. S. 97.

Digitized by Google

29. An Karl Steiger. Bremen, 12. April 1800. H. R. S. 98.
30. An Segelken. Zur Dunge, 15. April 1800. U. B. S. 20.
31. An Eschen. Bremen, 20. April 1800. U. B. S. 25.
32. An die Gebrüder Steiger. Bremen, 10. Juli 1800. H. R. S. 106.
33. An Segelken. Bremen, Mitte September 1800. U. B. S. 29.
34. An Karl Steiger. Bremen, 10.—23. November 1800. H. R. S. 107.
35. An Segelken. Bremen, Weihnachten 1800. U. B. S. 33.
36. An Karl Steiger. Bremen, 8. Februar 1801. H. R. S. 118.
37. An v. Halem. Bremen, 8. Februar 1801. H. R. S. 119.
38. An v. Halem. Bremen, Anfang Mai 1801. H. R. S. 121.
39. An Karl Steiger. Bremen, 8. September 1801. H. R. S. 123.
40. An Karl Steiger. Bremen, Mitte November 1801. H. R. S. 127.
41. An Karl Steiger. Bremen, Anfang December 1801. H. R. S. 129.
42. An v. Halem. Bremen, 24. December 1801. H. R. S. 137.
43. An Karl Steiger. Bremen, Ende Januar 1802. H. R. S. 138.
44. An Karl Steiger. Bremen, 1. April 1802. H. R. S. 140.
45. An v. Halem. Bremen, Ende April 1802. H. R. S. 141.
46. An Karl Steiger. Göttingen, 6. Mai 1802. H. R. S. 142.
47. An Smidt. Göttingen, 24. Mai 1802. H. R. S. 143.
48. An Gries. Göttingen, Juli 1802. H. R. S. 145.
49. An Smidt. Göttingen, 1802—3. H. R. S. 147.
50. An v. Halem. Göttingen, 28. October 1802. H. R. S. 149.
51. An Karl Steiger. Göttingen, 16. November 1802. H. R. S. 150.
52. An v. Halem. Göttingen, Januar 1803. H. R. S. 152.
53. An Smidt. Göttingen, 10. Juni 1805. H. R. S. 153.
54. An Smidt. Göttingen, 4. Juli 1805. H. R. S. 154.
55. An Feuerbach. Göttingen, 1806. U. B. S. 38.
56. An Smidt. Göttingen, 2. Februar 1806. H. R. S. 154.
57. An Smidt. Göttingen, 13. Februar 1806. H. R. S. 156.
58. An Smidt. Göttingen, Mitte Juli 1806. H. R. S. 157.
59. An Karl Steiger. Göttingen, 23. August 1806. H. R. S. 157.
60. An Karl Steiger. Göttingen, 8. September 1806. H. R. S. 161.
61. An Smidt. Göttingen, 11. September 1806. H. R. S. 162.
62. An Gries. Göttingen, 1806. H. R. S. 163.
63. An Karl Steiger. Göttingen, 22. November 1807. H. R. S. 164.
64. An Karl Steiger. Göttingen, 7. December 1807. H. R. S. 167.
65. An Smidt. Göttingen, 17. Januar 1808. H. R. S. 168.
66. An Smidt. Göttingen, 15. Februar 1808. H. R. S. 172.
67. An Karl Steiger. Göttingen, 11. April 1808. H. R. S. 172.
68. An v. Halem. Göttingen, 11. Juli 1808. H. R. S. 175.
69. An Smidt. Göttingen, 8. August 1808. H. R. S. 178.
70. An v. Auerswald. Göttingen, 24. October 1808. H. R. S. 179.
71. An Karl Steiger. Göttingen, 21. November 1808. H. R. S. 183.
72. An Karl Steiger. Göttingen, 1. December 1808. H. R. S. 185.

Digitized by Google

73. An v. Halem. Göttingen, 20. December 1808. H. R. S. 189.
74. An Smidt. Göttingen, December 1808. H. R. S. 192.
75. An v. Halem. Göttingen, 1809. H. R. S. 196.
76. An Karl Steiger. Göttingen, 10. Januar 1809. H. R. S. 197.
77. An Karl Steiger. Göttingen, 10. Februar 1809. H. R. S. 199.
78. An Dissen. Königsberg, Januar 1810. U. B. S. 41.
79. An Karl Steiger. Königsberg, 27. Februar 1810. H. R. S. 199.
80. An Karl Steiger. Königsberg, 24. Juli 1812. H. R. S. 204.
81. An Dissen. Königsberg, 29. Juli 1812. U. B. S. 45.
82. An Karl Steiger. Königsberg, 15. Juli 1817. H. R. S. 206.
83. An den Vorstand der Schuldeputation. Königsberg, 31. Januar 1826. U. B. S. 62.
84. An Griepenkerl. Königsberg, 24. September 1827. H. R. S. 209.
85. An Gries. Königsberg, December 1829. H. R. S. 211.
86. An Dissen. Coblenz, 15. März 1830. U. B. S. 48.
87. An Hendewerk. Königsberg, 20. October 1830. H. R. S. 212. Hendewerk: „Herbart und die Bibel" S. 2.
88. An Griepenkerl. Königsberg, 27. Januar 1832. U. B. S. 64.
89. An Griepenkerl. Königsberg, 27. März 1832. U. B. S. 66.
90. An Griepenkerl. Königsberg, 18. Mai 1832. U. B. S. 69.
91. An Griepenkerl. Königsberg, 4. Juni 1832. U. B. S. 71.
92. An Dissen. Königsberg, 7. Februar 1833. U. B. S. 49.
93. An Griepenkerl. Königsberg, 1. März 1833. U. B. S. 77.
94. An Dissen. Königsberg, 15. März 1833. U. B. S. 51.
95. An Dissen. Königsberg, 17. März 1833. U. B. S. 53.
96. An Sachs. Königsberg, 26. März 1833. U. B. S. 101. Sitzungsber. der Akad. zu Wien, LXIX. Bd., S. 230.
97. An Dissen. Königsberg, 2. April 1833. U. B. S. 56.
98. An Griepenkerl. Königsberg, 2. April 1833. U. B. S. 81.
99. An Dissen. Königsberg, 16. April 1833. U. B. S. 57.
100. An Dissen. Königsberg, 22. April 1833. U. B. S. 59.
101. An Griepenkerl. Königsberg, 8. Mai 1833. U. B. S. 83.
102. An Dissen. Königsberg, 4. Juli 1833. U. B. S. 60.
103. An Griepenkerl. Göttingen, 14. October 1833. U. B. S. 86.
104. An Griepenkerl. Göttingen, 5. December 1833. U. B. S. 86.
105. An Griepenkerl. Göttingen, 9. Februar 1834. U. B. S. 87.
106. An Griepenkerl. Göttingen, 20. Februar 1834. U. B. S. 89.
107. An Griepenkerl. Göttingen, 10. Juni 1834. U. B. S. 90.
108. An Griepenkerl. Göttingen, 20. Juni 1834. U. B. S. 90.
109. An Griepenkerl. Göttingen, 31. October 1834. U. B. S. 92.
110. An Hendewerk. Göttingen, 31. Januar 1835. H. R. S. 215. In dessen: „Herbart und die Bibel" S. 4.
111. An Reichhelm. Göttingen, 8. Februar 1835. H. R. S. 217.
112. An Griepenkerl. Göttingen, 20. Februar 1835. U. B. S. 93.

Digitized by Google

113. An Dissen. Göttingen, 1836 (?). U. B. S. 61.
114. An Sanio. Göttingen, 26. Juni 1836. U. B. S. 104. Sitzungsber. der Akad. zu Wien, LXIX. Bd., S. 233.
115. An Griepenkerl. Göttingen, 20. Februar 1839. U. B. S. 96.
116. An Drobisch. Göttingen, 1839. U. B. S. 98.
117. An Griepenkerl. Göttingen, 16. December 1840. U. B. S. 97.
118. An Griepenkerl. Ohne Datum. H. R. S. 218.
119. An Griepenkerl. Ohne Datum. H. R. S. 220.
120. An Brzoska. Ohne Datum. H. R. S. 225. In dessen: „Centralbibliothek" (1838, 5. Heft, S. 17).

Digitized by Google

Als

SEPARAT-ABDRÜCKE

aus den

Abhandlungen der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften

sind von demselben Verfasser erschienen:

Samuel Clarke's Leben und Lehre. Ein Beitrag zur Geschichte des Rationalismus in England. Wien 1870 (a. d. Denkschriften XIX. B.)

Ueber Kant's mathematisches Vorurtheil und dessen Folgen. Das. 1871 (a. d. Sitz.-Ber. LXVII. B.)

Ueber Kant's Widerlegung des Idealismus von Berkeley. Das. 1871 (a. d. Sitz.-Ber. LXVIII. B.)

Zwei Briefe Herbart's. Das. 1871 (a. d. Sitz. Ber. LXIX. B.)

Ueber Trendelenburg's Einwürfe gegen Herbart's praktische Ideen. Das. 1872 (a. d. Sitz.-Ber. LXX. B.)

Ueber den Einfluss der Tonlehre auf Herbart's Philosophie. Das. 1873 (a. d. Sitz.-Ber. LXXIII. B.)

Kant und die positive Philosophie. Das. 1874 (a. d. Sitz.-Ber. LXXVII. B.)

Schelling's Philosophie der Kunst. Das. 1875 (a. d. Sitz.-Ber. LXXX B.)

Perioden in Herbart's philosophischem Geistesgang. Das. 1876 (a. d. Sitz.-Ber. LXXXIII. B.)

Glaube und Geschichte im Lichte des Dramas. Ein Beitrag zur Philosophie des Dramas. (Ebendaselbst. Unter der Presse.)

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Vergl. S. 61.

Hoffnungen wollen wir noch nicht ganz aufgeben. Von Herzen

Der Ihrige

Herbart.

Photolith. M. Jaffé Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Philosophische Werke

aus dem Verlage von

Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien:

Carneri, B. Sittlichkeit und Darwinismus. Drei Bücher Ethik. gr. 8. 1871. 3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

— — **Gefühl, Bewusstsein, Wille.** Eine psychologische Studie. gr. 8. 1876. 2 *fl.* — 4 *M.*

— — **Der Mensch als Selbstzweck.** Eine positive Kritik des Unbewussten. gr. 8. 1877. 2 *fl.* — 4 *M.*

Carus, Dr. Carl Gustav, weil. Geheimer Rath, Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Sachsen. **Natur und Idee** oder das Werdende und sein Gesetz. Eine philosophische Grundlage für die specielle Naturwissenschaft. Mit einer lithographirten Tafel. gr. 8. 1861. 5 *fl.* — 10 *M.*

— — **Vergleichende Psychologie** oder Geschichte der Seele in der Reihenfolge der Thierwelt. Mit mehreren Illustrationen. gr. 8. 1866. 3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

Gerkrath, Dr. Ludwig, Privat-Docent der Philosophie an der Universität in Bonn. **Franz Sanchez.** Ein Beitrag zur Geschichte der philosophischen Bewegungen im Anfange der neueren Zeit. gr. 8. 1860. 1 *fl.* — 2 *M.*

Hellenbach, Lazar B. Eine Philosophie des gesunden Menschenverstandes. Gedanken über das Wesen der menschlichen Erscheinung. gr. 8. 1876. 2 *fl.* — 4 *M.*

Knauer, V., Doctor der Philosophie in Wien. **Geschichte der Philosophie.** Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit. gr. 8. 1876. 3 *fl.* — 6 *M.*

Reichlin-Meldegg, Dr. Carl Alex. Freiherr von, ö. o. Professor der Philosophie an der Ruprecht-Carls-Hochschule in Heidelberg. **System der Logik nebst Einleitung in die Philosophie.** Zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen und zum Selbstunterrichte. gr. 8. 1870. 5 *fl.* — 10 M.

Schmid aus Schwarzenberg, Dr. F. X., Professor der Philosophie an der Universität in Erlangen. **Entwurf eines Systems der Philosophie auf pneumatologischer Grundlage.** Drei Theile. gr. 8. 1863—1868. 10 *fl.* 50 *kr.* — 21 *M.*

Zirngiebl, Eberhard, Doctor der Philosophie in München. **Friedrich Heinrich Jacobi's Leben, Dichten und Denken.** Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur und Philosophie. Mit dem Bildnisse Jacobi's. gr. 8. 1867. 4 *fl.* — 8 *M.*

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

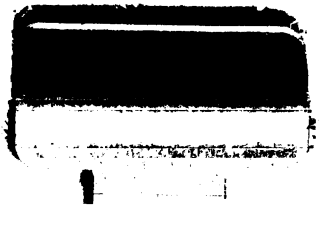
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 56443



Digitized by Google

Digitized by Google